Österreichische Universitäten - Pressespiegel

13.1.2014

Dieser Pressespiegel ist ein Produkt der APA-DeFacto GmbH
und dient ausschließlich Ihrer persönlichen Information.

Inhaltsverzeichnis

„Als Ameise gegen das Universum“ Seite 5
Kleine Zeitung vom 12.01.2014 (Seite 4-5)

"Als Ameise gegen das Universum" Seite 10
Neue Vorarlberger Tageszeitung vom 12.01.2014 (Seite NEUE4-NEUE5)

Verena Winiwarter ist Wissenschafterin des Jahres 2013 Seite 15
Kurier vom 11.01.2014 (Seite 23)

wissenschaft Seite 17
OÖ Nachrichten vom 11.01.2014 (Seite W2,WO2)

Natur und Gesellschaft - eine enge und verhängnisvolle Beziehung Seite 20
OÖ Nachrichten vom 11.01.2014 (Seite W6,WO6)

Wissen Seite 23
OÖ Nachrichten vom 11.01.2014 (Seite W6,WO6)

Oberösterreichische Nachrichten: Natur und Gesellschaft - eine enge und verhängnisvolle Beziehung Seite 26
nachrichten.at vom 11.01.2014

KOPF AN KOPF Seite 27
Die Furche vom 09.01.2014 (Seite 2)

Kleine Zeitung: Verena Winiwarter, Wissenschaftlerin, im Portrait Seite 29
kleinezeitung.at vom 09.01.2014

OAW: Verena Winiwarter "Wissenschaftlerin des Jahres 2013" Seite 30
OAW vom 09.01.2014

Pionierin, die Wissen schafft und teilt Seite 31
Kleine Zeitung vom 08.01.2014 (Seite 9)

Klagenfurter Uni-Professorin Wissenschafterin des Jahres Seite 33
Kronen Zeitung vom 08.01.2014 (Seite 18)

Auszeichnung für Wissenschaftlerin Seite 35
Woche Kärnten vom 08.01.2014 (Seite 20)

Sie schreibt Österreichs Umwelt-Geschichte Seite 38
Kurier vom 08.01.2014 (Seite 6)

Wissenschafterin geehrt Seite 41
Neues Volksblatt vom 08.01.2014 (Seite 3)

Ausgezeichnet Seite 43
Neues Volksblatt vom 08.01.2014 (Seite 18)

Wissenschafterin des Jahres ist aus Kärnten Seite 45
Österreich vom 08.01.2014 (Seite 18)

wissenschafterin des Jahres Seite 47
OÖ Nachrichten vom 08.01.2014 (Seite 21)

Umweltbildung.at: Verena Winiwarter ist "Wissenschafterin des Jahres" Seite 49
Umweltbildung.at vom 08.01.2014

Salzburger Nachrichten: Verena Winiwarter - Wissenschafterin des Jahres Seite 50
salzburg.com vom 08.01.2014

Meisterin der Umweltgeschichte Seite 52

Die Presse vom 08.01.2014 (Seite 27)

Umwelt beeinflusst eine verletzliche Gesellschaft Seite 55
Salzburger Nachrichten vom 08.01.2014 (Seite 21)

Folgenreiche Flussveränderungen Seite 57
Der Standard vom 08.01.2014 (Seite 14)

„Porsches machen nicht unbedingt potenter“ Seite 59
Der Standard vom 08.01.2014 (Seite 14)

Kein Eingriff in die Natur ohne Folgen Seite 62
Tiroler Tageszeitung vom 08.01.2014 (Seite 10)

Umwelthistorikerin „Wissenschafterin des Jahres 2013“ Seite 64
Wiener Zeitung vom 08.01.2014 (Seite 1)

Verena Winiwarter Seite 66
Wiener Zeitung vom 08.01.2014 (Seite 25)

Zeigen wie und nicht sagen was Seite 68
Wiener Zeitung vom 08.01.2014 (Seite 29)

Kurier.at: Winiwarter ist "Wissenschafterin des Jahres". Umwelthistorikerin beschäftigt sich u.a. mit der Wiener Gewässerlandschaft. Seite 71
Kurier.at vom 07.01.2014

Kurier.at: Winiwarter schreibt Österreichs Umwelt-Geschichte. Ausgezeichnet.Verena Winiwarter ist die erste und bisher einzige Professorin für Umweltgeschichte. Seite 72
Kurier.at vom 07.01.2014

Kleine Zeitung: Winiwarter zur "Wissenschafterin des Jahres" gekürt Seite 74
kleinezeitung.at vom 07.01.2014

ORF: Winiwarter ist "Wissenschafterin des Jahres" Seite 75
orf.at vom 07.01.2014

Oberösterreichische Nachrichten: Umwelthistorikerin Winiwarter ist "Wissenschafterin des Jahres" Seite 77
nachrichten.at vom 07.01.2014

Osttirol online: Winiwarter ist "Wissenschafterin des Jahres" Seite 78
Osttiroler Bote vom 07.01.2014

Pressemeldungen.com: Mitterlehner gratuliert "Wissenschafterin des Jahres" Verena Winiwarter Seite 79
pressemeldungen.com vom 07.01.2014

Pressemeldungen.com: Karlheinz Töchterle gratuliert Verena Winiwarter zur Auszeichnung "Wissenschafterin des Jahres" Seite 80
pressemeldungen.com vom 07.01.2014

Die Presse.com: Verena Winiwarter ist "Wissenschafterin des Jahres" Seite 81
Die Presse.com vom 07.01.2014

Die Presse.com: Verena Winiwarter ist "Wissenschafterin des Jahres" Seite 82
Die Presse.com vom 07.01.2014

Die Presse.com: Wissenschafterin des Jahres: Meisterin der Umweltgeschichte Seite 84
Die Presse.com vom 07.01.2014

derStandard.at: Winiwarter: "Porsches machen nicht unbedingt potenter" Seite 86
derStandard.at vom 07.01.2014

derStandard.at: "Porsches machen nicht unbedingt potenter" Seite 89

derStandard.at vom 07.01.2014

Wiener Zeitung.at: Umwelthistorikerin ist "Wissenschafterin des Jahres" Seite 93
wienerzeitung.at vom 07.01.2014

Wiener Zeitung.at: Zeigen wie und nicht sagen was Seite 95
wienerzeitung.at vom 07.01.2014

Salzburger Nachrichten: Winiwarter ist "Wissenschafterin des Jahres" Seite 97
salzburg.com vom 07.01.2014

BMWFJ: Mitterlehner gratuliert "Wissenschafterin des Jahres" Verena Winiwarter Seite 98
BMWFJ vom 07.01.2014

News.at: Winiwarter ist "Wissenschafterin des Jahres" Seite 99
News.at vom 07.01.2014

Austrian Business Woman: Top-Wissenschafterin Seite 100
Austrian Business Woman vom 07.01.2014

BOKU: BOKU learn (Moodle) Seite 101
BOKU vom 07.01.2014

"Kleine Zeitung" vom 12.01.2014 Seite: 4 Ressort: INTERVIEW Steiermark

„Als Ameise gegen das Universum“

Österreichs Wissenschaftlerin des Jahres, Umwelthistorikerin Verena Winiwarter, hält nichts von Umweltbewusstsein. Nur gelebte Bescheidenheit schützt uns vor einer herannahenden Katastrophe.

Sie stricken bei Gesprächen?

VERENA WINIWARTER: Ja, das können wir schon machen (holt das Strickzeug). Ich muss auch nicht hinschauen, ich bin eine geübte Strickerin. Ich bin auf Socken spezialisiert.

Grandioses Multitasking.

WINIWARTER: Ich habe zwei Kinder, da ist Multitasking garantiert. Ich habe beschlossen, in Zeiten, in denen ich sonst nichts mache – etwa im Zug –, zu stricken. Es ist eine kontemplative Beschäftigung, die ökologisch vertretbar und leise ist und zu sozial verträglichen Produkten führt.

Wir wollen mit Ihnen über den Zustand der Erde sprechen.

WINIWARTER: Man kann sehr viel lernen, wenn man vergleicht – nicht nur mit den letzten 20 oder letzten 40 Jahren, sondern wenigstens mit den letzten 150 oder 400 Jahren. Da sehen Sie Trends. Es wird deutlich, dass wir seit den Fünfzigerjahren in einer völlig anderen Situation leben. Das Erdöl beschleunigte das Wachstum exponential. Die Situation ist dramatisch – nicht nur, weil wir zu viele Ressourcen in die Gesellschaft hineinholen, sondern auch, weil wir die Abbaukapazitäten der Natur überfordern, etwa mit den Treibhausgasen.

Weil Energie so billig wurde?

WINIWARTER: Die relative Verbilligung von Energie führte global zu einem anderen Siedlungs- und Mobilitätsverhalten. Das hat viele Nebenwirkungen – die Umweltgeschichte ist ja die Geschichte der Nebenwirkungen.

Haben wir aus den Fehlern der Vergangenheit nicht gelernt?

WINIWARTER: Wir lernen ununterbrochen und nur aus Geschichte. Man hat aber offensichtlich aus der Geschichte gelernt, dass es sich lohnt, auf andere einzuschlagen, sie zu erschießen, fremdes Territorium zu erobern . . .

. . . also etwas ganz anderes, als man erhoffen durfte?

WINIWARTER: Genau. Aber was genau heißt „Lernen“? Ich kann als Expertin hinausgehen und erzählen, was man zu tun hat. Oder ich kann für gemeinsame andere Erfahrungen sorgen – das bringt Einsicht. Also: Ich halte gar nichts von Umweltbewusstsein.

Wie bitte?

WINIWARTER: Wo hat es uns hingebracht? Alle sind umweltbewusst und wir haben so viele Probleme wie nie zuvor. Wir brauchen ein anderes Handeln. Zur Frage, wie wir dort hingelangen, durch einen partizipativen Prozess, gibt es meine Fakultät.

Schließt sich die Wissenschaft in einem Elfenbeinturm ein?

WINIWARTER: Ich glaube, es braucht eine gute Balance. Ohne Grundlagenforschung geht es gar nicht. Aber wir brauchen auch eine Wissenschaft, die auch in die Gesellschaft hinausgeht und das Ziel hat, sie zu verändern.

Wofür steht Umweltgeschichte?

Copyright: APA-DeFacto GmbH - Seite 5

WINIWARTER: Wir stehen für eine Gegenbewegung. Was Umweltgeschichte leisten kann, ist die Wertschätzung für die Intelligenz und den Einfallsreichtum unserer Vorfahren. Die waren nicht dümmer als wir, sie haben unter anderen Systembedingungen ganz anders gehandelt.

Wir glauben doch gerne, viel innovativer und klüger zu sein.

WINIWARTER: Wir leben in Risikospiralen. Jede Innovation hat als Nebenwirkung neue Risiken. Alles, was wir Menschen machen, hat auch unerwünschte Nebenwirkungen. Ein Beispiel ist die Pille – eine super Sache, keine Frage. Die Hormone gelangen über Kläranlagen in die Flüsse und beeinflussen die Fischfauna. Irgendwann wird es von manchen Arten nur mehr weibliche Fische geben.

Fehlt uns der Umwelt-Beipackzettel zu Nebenwirkungen?

WINIWARTER: Beipackzettel schreiben ist ja genau das, was wir tun. Ich finde es traurig, dass es in Österreich nur eine Professur für Umweltgeschichte gibt. Alle Beipackzettel, die wir brauchen würden, kann ich selbst mit meiner Gruppe nicht schreiben.

Wachstum ist der Motor – wie kommen wir raus aus der Spirale?

WINIWARTER: In einer Marktökonomie muss man wachsen, allein zur Bedienung des Zinsendienstes. Ich bin Historikern, keine Zukunftsforscherin. Aber ich sehe, dass sich die Gesellschaft viel massiver transformieren muss, als uns jetzt vorschwebt, wenn wir von Nachhaltigkeit sprechen. Mir kommt das Gerede von der Nachhaltigkeit so vor, als würde jemand Beton grün anstreichen wollen.

Was bedeutet nachhaltige Gesellschaft?

WINIWARTER: Die ist so verschieden von heute wie das frühe Mittelalter oder China im zwölften Jahrhundert.

Wie könnte sie aussehen?

WINIWARTER: Ich finde, ich bin schon ziemlich mutig, wenn ich Ihnen sage: ganz anders. Das Wachstum wird aufhören. Damit wird sich alles ändern. Der Trend zur Urbanisierung kehrt sich um. Wir werden andere Energiesysteme haben. Wir haben heute ein Vermögen, das wir auf Pump von unseren Kindern und Enkeln gekauft haben. Wir leben auf der Rechnung anderer. Wir sitzen an einem Luxusbankett und nehmen uns Dinge, die uns nicht gehören. Rund um uns herum arbeiten die, die nichts davon kriegen. Die ganz Reichen haben einen ökologischen Fußabdruck, der katastrophal ist.

Und die Last der Vergangenheit wiegt schwer.

WINIWARTER: Wir haben nicht die Möglichkeit, etwas, was einmal möglich war, wieder unmöglich zu machen. Selbst, wenn wir jetzt aus der Atomenergie aussteigen, bleiben uns die Altlasten für Zehntausende Jahre erhalten. Es bedarf eines gänzlich anderen Umgangs mit der Welt und miteinander. Diese vorsorgende Gesellschaft, von der ich phantasiere, kann nachhaltig sein.

Falls sie nicht kommt?

WINIWARTER: Sie kommt. Entweder durch einen Kataklysmus, eine Katastrophe, in der kein Stein auf dem anderen bleibt. Wir glauben zwar, dass Prozessreaktionen linear sind. Tatsächlich gibt es in unserer Welt Grenzwerte, wo ein System in einen ganz anderen Zustand kippt. Oder uns gelingt die Transformation.

Wie könnte diese aussehen?

WINIWARTER: Uns gelingt die Transformation zur technischen Solarzivilisation – ein schöner Traum, der durch den Rebound-Effekt leider konterkariert wird: Menschen verwenden Energie, die sie sparen, für etwas anderes.

Im besten Fall werden wir also deutlich effizienter. Reicht das?

WINIWARTER: Stellen wir uns vor, wir haben eine gesellschaftliche Willensbildung, die den Energieverbrauch auf niedrigem Niveau stabilisiert. Dafür braucht es auch Suffizienz, eine Form von Bescheidenheit. Die Einsicht, dass materieller Wohlstand nicht per se glücklich macht. In diesem Fall müssten wir zwar Federn lassen, aber es würde auch nicht alles den Bach hinuntergehen.

Wie wahrscheinlich ist das?

WINIWARTER: Ich arbeite daran, dass dieser freundliche Pfad wahrscheinlicher wird, bin mir aber meiner Kleinheit bewusst.

Sie als David gegen Goliath?

WINIWARTER: David ist noch eine massive Überschätzung. Es ist eine Ameise gegen das Universum. Wir Wissenschaftler sollten aber tun, was immer wir können. Und ich bin als Historikerin trainiert, Geduld zu haben.

Welche Schlagzeile steigerte zuletzt Ihre Zuversicht?

WINIWARTER: Die deutsche Energiewende, der Atomausstieg, das macht doch massiv Hoffnung.

INTERVIEW: MICHAEL SABATH, UWESOMMERSGUTER

+++++

Verena Winiwarter (52) kam in Wien zur Welt. Die einzige Umwelthistorikerin Österreichs ist Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten kürte sie zur „Wissenschaftlerin des Jahres 2013“.

KLEINE ZEITUNG
SONNTAG, 12. JÄNNER 2014

INTERVIEW

„Als Ameise gegen das Universum“

Österreichs Wissenschaftlerin des Jahres, Umwelthistorikerin Verena Winiwarter, hält nichts von Umweltbewusstsein. Nur gelebte Bescheidenheit schützt uns vor einer herannahenden Katastrophe.

Sie stricken bei Gesprächen?
VERENA WINIWARTER: Ja, das können wir schon machen *(holt das Strickzeug)*. Ich muss auch nicht hinschauen, ich bin eine geübte Strickerin. Ich bin auf Socken spezialisiert.

Grandioses Multitasking.
WINIWARTER: Ich habe zwei Kinder, da ist Multitasking garantiert. Ich habe beschlossen, in Zeiten, in denen ich sonst nichts mache – etwa im Zug –, zu stricken. Es ist eine kontemplative Beschäftigung, die ökologisch vertretbar und leise ist und zu sozial verträglichen Produkten führt.

Wir wollen mit Ihnen über den Zustand der Erde sprechen.
WINIWARTER: Man kann sehr viel lernen, wenn man vergleicht – nicht nur mit den letzten 20 oder letzten 40 Jahren, sondern wenigstens mit den letzten 150 oder 400 Jahren. Da sehen Sie Trends. Es wird deutlich, dass wir seit den Fünfzigerjahren in einer völlig anderen Situation leben. Das Erdöl beschleunigte das Wachstum exponential. Die Situation ist dramatisch – nicht nur, weil wir zu viele Ressourcen in die Gesellschaft hineinholen, sondern auch, weil wir die Abbaukapazitäten der Natur überfordern, etwa mit den Treibhausgasen.

Weil Energie so billig wurde?
WINIWARTER: Die relative Verbilligung von Energie führte global zu einem anderen Siedlungs- und Mobilitätsverhalten. Das hat viele Nebenwirkungen – die Umweltgeschichte ist ja die Geschichte der Nebenwirkungen.

Haben wir aus den Fehlern der Vergangenheit nicht gelernt?
WINIWARTER: Wir lernen ununterbrochen und nur aus Geschichte. Man hat aber offensichtlich aus der Geschichte gelernt, dass es sich lohnt, auf andere einzuschlagen, sie zu erschießen, fremdes Territorium zu erobern …

… also etwas ganz anderes, als man erhoffen durfte?
WINIWARTER: Genau. Aber was genau heißt „Lernen“? Ich kann als Expertin hinausgehen und erzählen, was man zu tun hat. Oder ich kann für gemeinsame andere Erfahrungen sorgen – das bringt Einsicht. Also: Ich halte gar nichts von Umweltbewusstsein.

Wie bitte?
WINIWARTER: Wo hat es uns hingebracht? Alle sind umweltbewusst und wir haben so viele Probleme wie nie zuvor. Wir brauchen ein anderes Handeln. Zur Frage, wie wir dort hingelangen, durch einen partizipativen Prozess, gibt es meine Fakultät.

Schließt sich die Wissenschaft in einem Elfenbeinturm ein?
WINIWARTER: Ich glaube, es braucht eine gute Balance. Ohne Grundlagenforschung geht es gar nicht. Aber wir brauchen auch eine Wissenschaft, die auch in die Gesellschaft hinausgeht und das Ziel hat, sie zu verändern.

Wofür steht Umweltgeschichte?
WINIWARTER: Wir stehen für eine Gegenbewegung. Was Umweltgeschichte leisten kann, ist die Wertschätzung für die Intelligenz und den Einfallsreichtum unserer Vorfahren. Die waren nicht dümmer als wir, sie haben unter anderen Systembedingungen ganz anders gehandelt.

Wir glauben doch gerne, viel innovativer und klüger zu sein.
WINIWARTER: Wir leben in Risikospiralen. Jede Innovation hat als Nebenwirkung neue Risiken. Alles, was wir Menschen machen, hat auch unerwünschte Nebenwirkungen. Ein Beispiel ist die Pille – eine super Sache, keine Frage. Die Hormone gelangen über Kläranlagen in die Flüsse und beeinflussen die Fischfauna. Irgendwann wird es von manchen Arten nur mehr weibliche Fische geben.

Fehlt uns der Umwelt-Beipackzettel zu Nebenwirkungen?
WINIWARTER: Beipackzettel schreiben ist ja genau das, was wir tun. Ich finde es traurig, dass es in Österreich nur eine Professur für

Die ausgebildete Chemikerin und Historikerin warnt vor der Risikospirale, in die wir geraten sind WEICHSELBRAUN

Winiwarter: „Stricken ist kontemplativ und ökologisch“

ZUR PERSON

Verena Winiwarter (52) kam in Wien zur Welt. Die einzige Umwelthistorikerin Österreichs ist Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten kürte sie zur „Wissenschaftlerin des Jahres 2013“.

Umweltgeschichte gibt. Alle Beipackzettel, die wir brauchen würden, kann ich selbst mit meiner Gruppe nicht schreiben.

Wachstum ist der Motor – wie kommen wir raus aus der Spirale?

WINIWARTER: In einer Marktökonomie muss man wachsen, allein zur Bedienung des Zinsendienstes. Ich bin Historikern, keine Zukunftsforscherin. Aber ich sehe, dass sich die Gesellschaft viel massiver transformieren muss, als uns jetzt vorschwebt, wenn wir von Nachhaltigkeit sprechen. Mir kommt das Gerede von der Nachhaltigkeit so vor, als würde jemand Beton grün anstreichen wollen.

Was bedeutet nachhaltige Gesellschaft?

WINIWARTER: Die ist so verschieden von heute wie das frühe Mittelalter oder China im zwölften Jahrhundert.

Wie könnte sie aussehen?

WINIWARTER: Ich finde, ich bin schon ziemlich mutig, wenn ich Ihnen sage: ganz anders. Das Wachstum wird aufhören. Damit wird sich alles ändern. Der Trend zur Urbanisierung kehrt sich um. Wir werden andere Energiesysteme haben. Wir haben heute ein Vermögen, das wir auf Pump von unseren Kindern und Enkeln gekauft haben. Wir leben auf der Rechnung anderer. Wir sitzen an einem Luxusbankett und nehmen uns Dinge, die uns nicht gehören. Rund um uns herum arbeiten die, die nichts davon kriegen. Die ganz Reichen haben einen ökologischen Fußabdruck, der katastrophal ist.

Und die Last der Vergangenheit wiegt schwer.

WINIWARTER: Wir haben nicht die Möglichkeit, etwas, was einmal möglich war, wieder unmöglich zu machen. Selbst, wenn wir jetzt aus der Atomenergie aussteigen, bleiben uns die Altlasten für Zehntausende Jahre erhalten. Es bedarf eines gänzlich anderen Umgangs mit der Welt und miteinander. Diese vorsorgende Gesellschaft, von der ich phantasiere, kann nachhaltig sein.

Falls sie nicht kommt?

WINIWARTER: Sie kommt. Entweder durch einen Kataklysmus, eine Katastrophe, in der kein Stein auf dem anderen bleibt. Wir glauben zwar, dass Prozessreaktionen linear sind. Tatsächlich gibt es in unserer Welt Grenzwerte, wo ein System in einen ganz anderen Zustand kippt. Oder uns gelingt die Transformation.

Wie könnte diese aussehen?

WINIWARTER: Uns gelingt die Transformation zur technischen Solarzivilisation – ein schöner Traum, der durch den Rebound-Effekt leider konterkariert wird: Menschen verwenden Energie, die sie sparen, für etwas anderes.

Im besten Fall werden wir also deutlich effizienter. Reicht das?

WINIWARTER: Stellen wir uns vor, wir haben eine gesellschaftliche Willensbildung, die den Energieverbrauch auf niedrigem Niveau stabilisiert. Dafür braucht es auch Suffizienz, eine Form von Bescheidenheit. Die Einsicht, dass materieller Wohlstand nicht per se glücklich macht. In diesem Fall müssten wir zwar Federn lassen, aber es würde auch nicht alles den Bach hinuntergehen.

Wie wahrscheinlich ist das?

WINIWARTER: Ich arbeite daran, dass dieser freundliche Pfad wahrscheinlicher wird, bin mir aber meiner Kleinheit bewusst.

Sie als David gegen Goliath?

WINIWARTER: David ist noch eine massive Überschätzung. Es ist eine Ameise gegen das Universum. Wir Wissenschaftler sollten aber tun, was immer wir können. Und ich bin als Historikerin trainiert, Geduld zu haben.

Welche Schlagzeile steigerte zuletzt Ihre Zuversicht?

WINIWARTER: Die deutsche Energiewende, der Atomausstieg, das macht doch massiv Hoffnung.

INTERVIEW: MICHAEL SABATH, UWE SOMMERSGUTER

"Neue Vorarlberger Tageszeitung" vom 12.01.2014 Seite NEUE4,NEUE5 Ressort: Interview Von: INTERVIEW: MICHAEL SABATH, UWE SOMMERSGUTER

INTERVIEW

"Als Ameise gegen das Universum"

Österreichs Wissenschaftlerin des Jahres, Umwelthistorikerin Verena Winiwarter, hält nichts von Umweltbewusstsein. Nur gelebte Bescheidenheit schützt uns vor einer herannahenden Katastrophe.

Sie stricken bei Gesprächen?

VERENA WINIWARTER: Ja, das können wir schon machen (holt das Strickzeug).Ich muss auch nicht hinschauen, ich bin eine geübte Strickerin. Ich bin auf Socken spezialisiert.

Grandioses Multitasking.

WINIWARTER: Ich habe zwei Kinder, da ist Multitasking garantiert. Ich habe beschlossen, in Zeiten, in denen ich sonst nichts mache-etwa im Zug-,zu stricken. Es ist eine kontemplative Beschäftigung, die ökologisch vertretbar und leise ist und zu sozial verträglichen Produkten führt.

Wir wollen mit Ihnen über den Zustand der Erde sprechen.

WINIWARTER: Man kann sehr viel lernen, wenn man vergleicht-nicht nur mit den letzten 20 oder letzten 40 Jahren, sondern wenigstens mit den letzten 150 oder 400 Jahren. Da sehen Sie Trends. Es wird deutlich, dass wir seit den Fünfzigerjahren in einer völlig anderen Situation leben. Das Erdöl beschleunigte das Wachstum exponential. Die Situation ist dramatisch-nicht nur, weil wir zu viele Ressourcen in die Gesellschaft hineinholen, sondern auch, weil wir die Abbaukapazitäten der Natur überfordern, etwa mit den Treibhausgasen.

Weil Energie so billig wurde?

WINIWARTER: Die relative Verbilligung von Energie führte global zu einem anderen Siedlungs- und Mobilitätsverhalten. Das hat viele Nebenwirkungen-die Umweltgeschichte ist ja die Geschichte der Nebenwirkungen.

Haben wir aus den Fehlern der Vergangenheit nicht gelernt?

WINIWARTER: Wir lernen ununterbrochen und nur aus Geschichte. Man hat aber offensichtlich aus der Geschichte gelernt, dass es sich lohnt, auf andere einzuschlagen, sie zu erschießen, fremdes Territorium zu erobern...

... also etwas ganz anderes, als man erhoffen durfte?

WINIWARTER: Genau. Aber was genau heißt "Lernen"?Ich kann als Expertin hinausgehen und erzählen, was man zu tun hat. Oder ich kann für gemeinsame andere Erfahrungen sorgen-das bringt Einsicht. Also: Ich halte gar nichts von Umweltbewusstsein.

Wie bitte?

WINIWARTER: Wo hat es uns hingebracht? Alle sind umweltbewusst und wir haben so viele Probleme wie nie zuvor. Wir brauchen ein anderes Handeln. Zur Frage, wie wir dort hingelangen, durch einen partizipativen Prozess, gibt es meine Fakultät.

Schließt sich die Wissenschaft in einem Elfenbeinturm ein?

WINIWARTER: Ich glaube, es braucht eine gute Balance. Ohne Grundlagenforschung geht es gar nicht. Aber wir brauchen auch eine Wissenschaft, die auch in die Gesellschaft hinausgeht und das Ziel hat, sie zu verändern.

Wofür steht Umweltgeschichte? WINIWARTER: Wir stehen für eine Gegenbewegung. Was Umweltgeschichte leisten kann, ist die Wertschätzung für die Intelligenz und den Einfallsreichtum

unserer Vorfahren. Die waren nicht dümmer als wir, sie haben unter anderen Systembedingungen ganz anders gehandelt.

Wir glauben doch gerne, viel innovativer und klüger zu sein.

WINIWARTER: Wir leben in Risikospiralen. Jede Innovation hat als Nebenwirkung neue Risiken. Alles, was wir Menschen machen, hat auch unerwünschte Nebenwirkungen. Ein Beispiel ist die Pille-eine super Sache, keine Frage. Die Hormone gelangen über Kläranlagen in die Flüsse und beeinflussen die Fischfauna. Irgendwann wird es von manchen Arten nur mehr weibliche Fische geben.

Fehlt uns der Umwelt-Beipackzettel zu Nebenwirkungen?

WINIWARTER: Beipackzettel schreiben ist ja genau das, was wir tun. Ich finde es traurig, dass es in Österreich nur eine Professur für Umweltgeschichte gibt. Alle Beipackzettel, die wir brauchen würden, kann ich selbst mit meiner Gruppe nicht schreiben.

Wachstum ist der Motor-wie kommen wir raus aus der Spirale? WINIWARTER: In einer Marktökonomie muss man wachsen, allein zur Bedienung des Zinsendienstes. Ich bin Historikern, keine Zukunftsforscherin. Aber ich sehe, dass sich die Gesellschaft viel massiver transformieren muss, als uns jetzt vorschwebt, wenn wir von Nachhaltigkeit sprechen. Mir kommt das Gerede von der Nachhaltigkeit so vor, als würde jemand Beton grün anstreichen wollen.

Was bedeutet nachhaltige Gesellschaft?

WINIWARTER: Die ist so verschieden von heute wie das frühe Mittelalter oder China im zwölften Jahrhundert.

Wie könnte sie aussehen?

WINIWARTER: Ich finde, ich bin schon ziemlich mutig, wenn ich Ihnen sage: ganz anders. Das Wachstum wird aufhören. Damit wird sich alles ändern. Der Trend zur Urbanisierung kehrt sich um. Wir werden andere Energiesysteme haben. Wir haben heute ein Vermögen, das wir auf Pump von unseren Kindern und Enkeln gekauft haben. Wir leben auf der Rechnung anderer. Wir sitzen an einem Luxusbankett und nehmen uns Dinge, die uns nicht gehören. Rund um uns herum arbeiten die, die nichts davon kriegen. Die ganz Reichen haben einen ökologischen Fußabdruck, der katastrophal ist.

Und die Last der Vergangenheit wiegt schwer.

WINIWARTER: Wir haben nicht die Möglichkeit, etwas, was einmal möglich war, wieder unmöglich zu machen. Selbst, wenn wir jetzt aus der Atomenergie aussteigen, bleiben uns die Altlasten für Zehntausende Jahre erhalten. Es bedarf eines gänzlich anderen Umgangs mit der Welt und miteinander. Diese vorsorgende Gesellschaft, von der ich phantasiere, kann nachhaltig sein.

Falls sie nicht kommt?

WINIWARTER: Sie kommt. Entweder durch einen Kataklysmus, eine Katastrophe, in der kein Stein auf dem anderen bleibt. Wir glauben zwar, dass Prozessreaktionen linear sind. Tatsächlich gibt es in unserer Welt Grenzwerte, wo ein System in einen ganz anderen Zustand kippt. Oder uns gelingt die Transformation.

Wie könnte diese aussehen?

WINIWARTER: Uns gelingt die Transformation zur technischen Solarzivilisation-ein schöner Traum, der durch den Rebound-Effekt leider konterkariert wird: Menschen verwenden Energie, die sie sparen, für etwas anderes.

Im besten Fall werden wir also deutlich effizienter. Reicht das?

WINIWARTER: Stellen wir uns vor, wir haben eine gesellschaftliche Willensbildung, die den Energieverbrauch auf niedrigem Niveau stabilisiert. Dafür braucht es auch Suffizienz, eine Form von Bescheidenheit. Die Einsicht, dass materieller Wohlstand nicht per se glücklich macht.

In diesem Fall müssten wir zwar Federn lassen, aber es würde auch nicht alles den Bach hinuntergehen.

Wie wahrscheinlich ist das?

WINIWARTER: Ich arbeite daran, dass dieser freundliche Pfad wahrscheinlicher wird, bin mir aber meiner Kleinheit bewusst.

Sie als David gegen Goliath?

WINIWARTER: David ist noch eine massive Überschätzung. Es ist eine Ameise gegen das Universum. Wir Wissenschaftler sollten aber tun, was immer wir können. Und ich bin als Historikerin trainiert, Geduld zu haben.

Welche Schlagzeile steigerte zuletzt Ihre Zuversicht?

WINIWARTER: Die deutsche Energiewende, der Atomausstieg, das macht doch massiv Hoffnung.

ZUR PERSON Verena Winiwarter (52) kam in Wien zur Welt. Die einzige Umwelthistorikerin Österreichs ist Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Der Klub der Bildungs-und Wissenschaftsjournalisten kürte sie zur "Wissenschaftlerin des Jahres 2013".

INTERVIEW

„Als Ameise gegen das Universum“

Österreichs Wissenschaftlerin des Jahres, Umwelthistorikerin Verena Winiwarter, hält nichts von Umweltbewusstsein. Nur gelebte Bescheidenheit schützt uns vor einer herannahenden Katastrophe.

Sie stricken bei Gesprächen?
VERENA WINIWARTER: Ja, das können wir schon machen *(holt das Strickzeug)*. Ich muss auch nicht hinschauen, ich bin eine geübte Strickerin. Ich bin auf Socken spezialisiert.

Grandioses Multitasking.
WINIWARTER: Ich habe zwei Kinder, da ist Multitasking garantiert. Ich habe beschlossen, in Zeiten, in denen ich sonst nichts mache – etwa im Zug –, zu stricken. Es ist eine kontemplative Beschäftigung, die ökologisch vertretbar und leise ist und zu sozial verträglichen Produkten führt.

Wir wollen mit Ihnen über den Zustand der Erde sprechen.
WINIWARTER: Man kann sehr viel lernen, wenn man vergleicht – nicht nur mit den letzten 20 oder letzten 40 Jahren, sondern wenigstens mit den letzten 150 oder 400 Jahren. Da sehen Sie Trends. Es wird deutlich, dass wir seit den Fünfzigerjahren in einer völlig anderen Situation leben. Das Erdöl beschleunigte das Wachstum exponential. Die Situation ist dramatisch – nicht nur, weil wir zu viele Ressourcen in die Gesellschaft hineinholen, sondern auch, weil wir die Abbaukapazitäten der Natur überfordern, etwa mit den Treibhausgasen.

Weil Energie so billig wurde?
WINIWARTER: Die relative Verbilligung von Energie führte global zu einem anderen Siedlungs- und Mobilitätsverhalten. Das hat viele Nebenwirkungen – die Umweltgeschichte ist ja die Geschichte der Nebenwirkungen.

Haben wir aus den Fehlern der Vergangenheit nicht gelernt?
WINIWARTER: Wir lernen ununterbrochen und nur aus Geschichte. Man hat aber offensichtlich aus der Geschichte gelernt, dass es sich lohnt, auf andere einzuschlagen, sie zu erschießen, fremdes Territorium zu erobern . . .

. . . also etwas ganz anderes, als man erhoffen durfte?
WINIWARTER: Genau. Aber was genau heißt „Lernen“? Ich kann als Expertin hinausgehen und erzählen, was man zu tun hat. Oder ich kann für gemeinsame andere Erfahrungen sorgen – das bringt Einsicht. Also: Ich halte gar nichts von Umweltbewusstsein.

Wie bitte?
WINIWARTER: Wo hat es uns hingebracht? Alle sind umweltbewusst und wir haben so viele Probleme wie nie zuvor. Wir brauchen ein anderes Handeln. Zur Frage, wie wir dort hingelangen, durch einen partizipativen Prozess, gibt es meine Fakultät.

Schließt sich die Wissenschaft in einem Elfenbeinturm ein?
WINIWARTER: Ich glaube, es braucht eine gute Balance. Ohne Grundlagenforschung geht es gar nicht. Aber wir brauchen auch eine Wissenschaft, die auch in die Gesellschaft hinausgeht und das Ziel hat, sie zu verändern.

Wofür steht Umweltgeschichte?
WINIWARTER: Wir stehen für eine Gegenbewegung. Was Umweltgeschichte leisten kann, ist die Wertschätzung für die Intelligenz und den Einfallsreichtum unserer Vorfahren. Die waren nicht dümmer als wir, sie haben unter anderen Systembedingungen ganz anders gehandelt.

Wir glauben doch gerne, viel innovativer und klüger zu sein.
WINIWARTER: Wir leben in Risikospiralen. Jede Innovation hat als Nebenwirkung neue Risiken. Alles, was wir Menschen machen, hat auch unerwünschte Nebenwirkungen. Ein Beispiel ist die Pille – eine super Sache, keine Frage. Die Hormone gelangen über Kläranlagen in die Flüsse und beeinflussen die Fischfauna. Irgendwann wird es von manchen Arten nur mehr weibliche Fische geben.

Fehlt uns der Umwelt-Beipackzettel zu Nebenwirkungen?
WINIWARTER: Beipackzettel schreiben ist ja genau das, was wir tun. Ich finde es traurig, dass es in Österreich nur eine Professur für

Die ausgebildete Chemikerin und Historikerin warnt vor der Risikospirale, in die wir geraten sind WEICHSELBRAUN

Winiwarter: „Stricken ist kontemplativ und ökologisch“

ZUR PERSON

Verena Winiwarter (52) kam in Wien zur Welt. Die einzige Umwelthistorikerin Österreichs ist Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten kürte sie zur „Wissenschaftlerin des Jahres 2013“.

Umweltgeschichte gibt. Alle Beipackzettel, die wir brauchen würden, kann ich selbst mit meiner Gruppe nicht schreiben.

Wachstum ist der Motor – wie kommen wir raus aus der Spirale?

WINIWARTER: In einer Marktökonomie muss man wachsen, allein zur Bedienung des Zinsendienstes. Ich bin Historikern, keine Zukunftsforscherin. Aber ich sehe, dass sich die Gesellschaft viel massiver transformieren muss, als uns jetzt vorschwebt, wenn wir von Nachhaltigkeit sprechen. Mir kommt das Gerede von der Nachhaltigkeit so vor, als würde jemand Beton grün anstreichen wollen.

Was bedeutet nachhaltige Gesellschaft?

WINIWARTER: Die ist so verschieden von heute wie das frühe Mittelalter oder China im zwölften Jahrhundert.

Wie könnte sie aussehen?

WINIWARTER: Ich finde, ich bin schon ziemlich mutig, wenn ich Ihnen sage: ganz anders. Das Wachstum wird aufhören. Damit wird sich alles ändern. Der Trend zur Urbanisierung kehrt sich um. Wir werden andere Energiesysteme haben. Wir haben heute ein Vermögen, das wir auf Pump von unseren Kindern und Enkeln gekauft haben. Wir leben auf der Rechnung anderer. Wir sitzen an einem Luxusbankett und nehmen uns Dinge, die uns nicht gehören. Rund um uns herum arbeiten die, die nichts davon kriegen. Die ganz Reichen haben einen ökologischen Fußabdruck, der katastrophal ist.

Und die Last der Vergangenheit wiegt schwer.

WINIWARTER: Wir haben nicht die Möglichkeit, etwas, was einmal möglich war, wieder unmöglich zu machen. Selbst, wenn wir jetzt aus der Atomenergie aussteigen, bleiben uns die Altlasten für Zehntausende Jahre erhalten. Es bedarf eines gänzlich anderen Umgangs mit der Welt und miteinander. Diese vorsorgende Gesellschaft, von der ich phantasiere, kann nachhaltig sein.

Falls sie nicht kommt?

WINIWARTER: Sie kommt. Entweder durch einen Kataklysmus, eine Katastrophe, in der kein Stein auf dem anderen bleibt. Wir glauben zwar, dass Prozessreaktionen linear sind. Tatsächlich gibt es in unserer Welt Grenzwerte, wo ein System in einen ganz anderen Zustand kippt. Oder uns gelingt die Transformation.

Wie könnte diese aussehen?

WINIWARTER: Uns gelingt die Transformation zur technischen Solarzivilisation – ein schöner Traum, der durch den Rebound-Effekt leider konterkariert wird: Menschen verwenden Energie, die sie sparen, für etwas anderes.

Im besten Fall werden wir also deutlich effizienter. Reicht das?

WINIWARTER: Stellen wir uns vor, wir haben eine gesellschaftliche Willensbildung, die den Energieverbrauch auf niedrigem Niveau stabilisiert. Dafür braucht es auch Suffizienz, eine Form von Bescheidenheit. Die Einsicht, dass materieller Wohlstand nicht per se glücklich macht. In diesem Fall müssten wir zwar Federn lassen, aber es würde auch nicht alles den Bach hinuntergehen.

Wie wahrscheinlich ist das?

WINIWARTER: Ich arbeite daran, dass dieser freundliche Pfad wahrscheinlicher wird, bin mir aber meiner Kleinheit bewusst.

Sie als David gegen Goliath?

WINIWARTER: David ist noch eine massive Überschätzung. Es ist eine Ameise gegen das Universum. Wir Wissenschaftler sollten aber tun, was immer wir können. Und ich bin als Historikerin trainiert, Geduld zu haben.

Welche Schlagzeile steigerte zuletzt Ihre Zuversicht?

WINIWARTER: Die deutsche Energiewende, der Atomausstieg, das macht doch massiv Hoffnung.

INTERVIEW: MICHAEL SABATH, UWE SOMMERSGUTER

"Kurier" vom 11.01.2014 Seite: 23 Ressort: Karriere Abend, Morgen

Verena Winiwarter ist Wissenschafterin des Jahres 2013

Ehrung

Die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter (52) wurde zur Wissenschafterin der Jahres gewählt. In den vergangenen Jahren hat Winiwarter an der Rekonstruktion des Verlaufs der Donau seit Beginn der Neuzeit geforscht. Sie konnte zeigen, dass "jede Regulierungsmaßnahme, die je an diesem Fluss gemacht wurde, neben den erwünschten auch unerwünschte Wirkungen gehabt hat".

INSIDER

Welche Branchen suchen 2014 Mitarbeiter?

Margareta Holz, Deloitte: „Seit Ende 2013 erhalten wir vermehrt Anfragen globaler Player quer über alle Branchen zur Besetzung von Schlüsselpositionen im kaufmännischen Bereich. Die Anforderungen sind hoch, wir überprüfen vermehrt Fachkompetenzen – vor allem bei Finanzpositionen.“ DELOITTE

Ihre Tipps für Bewerberinnen für Topjobs?

Manuela Lindlbauer, Lindlpower Personalmanagement: Ich rate dazu, gut vorbereitet und selbstbewusst in das Gespräch gehen. Bei Sachthemen bleiben und sich nicht in den ‚klassischen Frauenthemen‘ verlaufen. Zudem: Erfolge und Ergebnisse der vergangenen Positionen präsentieren, sowie Erwartungen und Vorstellungen klar kommunizieren.“ LINDLPOWER

Tritt in die guten Vorsätze

Tu es einfach.

Wie 2014 anders wird, zeigt Coach Martin Wehrle

VON **NICOLE THURN**

Wieder ist Jahresbeginn. Und wieder schwirren die typischen „Ich müsste mal“-Vorsätze durch unsere Köpfe. Und noch immer ist alles beim Alten. Damit die guten Vorsätze zu konkreten Zielen werden – und dann zur Wirklichkeit – treten Sie Ihren guten Vorsätzen kräftig in den Allerwertesten. Das setzt voraus, dass Sie auch wirklich wollen, dass der Vorsatz Realität wird. Denn manchmal ist es gar nicht der eigene Vorsatz, dem man nachhechelt, sondern jener von Freunden, Eltern, Kollegen.

Wir stellen sechs „gute Vorsätze“ für das Berufsleben vor – der deutsche Karriereexperte Martin Wehrle erklärt, wie sie 2014 Wirklichkeit werden.

1. Vorsatz: Ich will mehr Gehalt.

Ein höheres Gehalt. Das ist laut Manpower-Umfrage unter tausend Deutschen der meistgenannte Vorsatz für das Jahr 2014. Wer mehr Gehalt will, muss dafür sorgen, dass der Arbeitgeber das bemerkt. „Ein guter Zeitpunkt für Gehaltsverhandlungen ist der Jahresbeginn“, sagt Gehaltsexperte Martin Wehrle. Hier sei in der Regel im Unternehmensbudget noch viel vom Kuchen übrig. Wichtig: „Sprechen Sie nicht von einer Gehaltserhöhung – denn hier hat der Chef das Gefühl, Sie werden einfach nur teurer. Sprechen Sie von einer Gehaltsanpassung.“ Sie ist die faire Gegenleistung für das, was sie in den vergangenen eineinhalb Jahren zusätzlich geleistet haben: für die Verantwortung, die Sie übernommen haben, die Kontakte und Erfahrungen, die Sie gewonnen haben.

2. Vorsatz: Ich sage öfter Nein.

Das kennt jeder: Der Chef hat eine dringende Aufgabe für Sie, und Sie haben eigentlich gar keine Zeit. Sie sagen dennoch pflichtbewusst Ja – und ärgern sich insgeheim über den zusätzlichen Stress. Das Neinsagen ist Thema in Wehrles neuem Buch „Bin ich hier der Depp?“ (Mosaik, € 15,50). Er rät: „Antworten Sie nicht gleich auf eine Bitte des Chefs. Kommen Sie später darauf zurück und machen Sie ihm einen Vorschlag: Sie erledigen die Aufgabe noch heute und schieben anderes auf. Oder Sie schlagen vor, die dringende Aufgabe gleich morgen früh zu erledigen.“ Bei einem konstruktiven Nein wird der Chef nicht böse sein, im Gegenteil: „Er respektiert Sie dafür umso mehr.“

3. Vorsatz: Ich bilde mich weiter.

Weiterbildung wäre nötig, aber irgendwie verschiebt man sie immer auf den Sankt-Nimmerleins-Tag? Wehrles Tipp: „Überlegen Sie, was die ideale Fortbildung für Ihre fehlenden Qualifikationen ist – und finden Sie sie innerhalb einer selbstverordneten Frist. Dann argumentieren Sie Ihr Vorhaben gegenüber dem Arbeitgeber und treffen mit ihm eine schriftliche Vereinbarung zur geplanten Weiterbildung. Das hat Verbindlichkeit – Sie kommen unter Zugzwang.“

PHILDATE/THINKSTOCK

4. Vorsatz: Ich arbeite effizienter.

„Effizienter arbeiten bedeutet, Wichtigkeiten zu erkennen“, meint der Karrierecoach. Das bedeutet: Beginnen Sie mit der wichtigsten Aufgabe des Tages am Morgen „und führen Sie sie zu Ende“. Weniger Wichtiges am Nachmittag erledigen. Dann sind Sie am Feierabend frei im Kopf. Wehrle rät zu einem Gedankenspiel, um prioritäre Aufgaben leichter zu identifizieren: „Stellen Sie sich vor, Sie können krankheitsbedingt nur vier Stunden pro Tag arbeiten. Was müssten Sie in dieser Zeit unbedingt erledigen?“

5. Vorsatz: Ich übernehme mehr Verantwortung.

Hat man es auf einen Führungsjob im Unternehmen abgesehen, rät Wehrle: „Agieren Sie bereits als Angestellter wie ein heimlicher Chef, übernehmen Sie Verantwortung, schieben Sie Projekte an, entwickeln Sie Ideen.“ Besser, als auf eine freie Stelle zu warten sei, eine zu schaffen. „Überlegen Sie, von welcher neuen Abteilung Ihre Firma profitieren könnte, und besprechen Sie Ihre Idee mit der Geschäftsleitung.“ Das könnte beispielsweise eine Abteilung für Ideenmanagement sein, wenn Innovationen fehlen.

6. Vorsatz: Der Job nervt – ich such’ mir einen anderen.

Jeder fünfte Österreicher denkt daran, den Job zu wechseln, ergab eine aktuelle Umfrage des Portals Monster. Bevor man das tue, müsse man identifizieren, was genau am Job nervt, sagt Wehrle: „Sind es die aufwendigen Entscheidungswege im großen Konzern, ist es besser, in ein mittelständisches Unternehmen zu wechseln.“ Ist es der typische Zwölf-Stunden-Arbeitstag in der Werbebranche, sollte man einen Branchenwechsel erwägen. Häufig sei der Vorgesetzte der Grund für die Unzufriedenheit im Job. Ist das der Fall, rät der Karrierecoach zur Vorsicht im Bewerbungsprozess: „Dann prüfen Sie den potenziellen neuen Vorgesetzten beim Bewerbungsgespräch genau. Haben Sie ein ungutes Gefühl, bleiben Sie lieber im alten Job.“

ÜBERBLICK

Im Intensiv-Lehrgang zum Therapeuten

Propädeutikum. Die Uni Wien bietet seit mehr als 20 Jahren den Lehrgang „Psychotherapeutisches Propädeutikum“ als ersten Teil der gesetzlich geregelten Ausbildung zum Psychotherapeuten an. Ab Sommersemester 2014 wird eine Intensiv-Variante angeboten, die sich an Interessierte ohne Quellberufe aus dem psychosozialen Bereich richtet, die berufsbegleitend die Ausbildung zum Psychotherapeuten anstreben. Die theoretischen Inhalte werden in drei Semestern vermittelt.

INFO: Infoabend „Psychotherapeutisches Propädeutikum – Intensiv“ am 13. Jänner 2014, von 17 bis 18 Uhr im Seminarraum II, Währinger Straße 63, 3. Stock, Tür 17, 1090 Wien , www.postgraduatecenter.at

Bildungsgutschein auf 120 Euro erhöht

AK Wien. Der Bildungsgutschein für Mitglieder der AK Wien wurde mit Jahresbeginn von bisher 100 auf 120 Euro pro Jahr erhöht, für Eltern in Karenz und beim Nachholen von Lehrabschlüssen erhöhte die AK Wien den Bildungsgutschein von 150 auf 170 Euro. Eingeführt wurde der AK Wien Bildungsgutschein 2002. Seither wurde er von den Wiener Arbeitnehmern 120.000 Mal angefordert. Eingelöst werden kann er etwa beim bfi Wien, den Volkshochschulen, aber auch für andere Anbieter. Er gilt insbesondere für Kurse in EDV, Sprachen, für Bausteine beruflicher Weiterbildung und zum Nachholen von Abschlüssen.

WEITERE MELDUNGEN

APA / HERBERT P. OCZERET

Verena Winiwarter ist Wissenschafterin des Jahres 2013

Ehrung. Die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter (52) wurde zur Wissenschafterin der Jahres gewählt. In den vergangenen Jahren hat Winiwarter an der Rekonstruktion des Verlaufs der Donau seit Beginn der Neuzeit geforscht. Sie konnte zeigen, dass „jede Regulierungsmaßnahme, die je an diesem Fluss gemacht wurde, neben den erwünschten auch unerwünschte Wirkungen gehabt hat“.

32.000 Studierende suchten 2013 Rat

Bericht. 15 Jahre nach ihrer Gründung ist die „Klagemauer“ für Studierende mit März 2012 unter dem Namen „Ombudsstelle für Studierende“ gesetzlich verankert worden. Nun hat die Stelle erstmals einen Tätigkeitsbericht vorgelegt: Von September 2012 bis September 2013 wurde die Homepage über 32.000 mal aufgerufen. Die meisten Anfragen gab es im Studienjahr 2012/’13 zu Leistungsbeurteilung, Studienbeitrag, Studienzulassung und -beihilfe. In diesem Studienjahr kamen 87 Prozent der Anfragen von Uni-Studierenden, zehn Prozent von FH-Studierenden und der Rest von Angehörigen von Privatunis und PH.

"Oberösterreichische Nachrichten" vom 11.01.2014 Seite: 2 Ressort: Magazin Wochenende

wissenschaft

Zur Wissenschafterin des Jahres wurde die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter gewählt. Ihre Forschungen erstrecken sich auch auf Oberösterreich. »Seite 6

RANGLISTE

Das US-Magazin „Weatherwise" hat die 10 unwirtlichsten Gegenden der Welt gekürt. Extreme Orte von der Antarktis bis zur Sahara. »Seite 7

WISSENSCHAFT

Zur Wissenschafterin des Jahres wurde die Umwelthistorikerin **Verena Winiwarter** gewählt. Ihre Forschungen erstrecken sich auch auf Oberösterreich. »Seite 6

SALZBURGER LAND

In **Zauchensee**, wo an diesem Wochenende der Damen-Weltcupzirkus Station macht, ist Michael Walchhofer allgegenwärtig. Mit einigen Gästen macht der Weltmeister etwas ganz Besonderes. » Seite 9

ISLAND

Die **Silfra-Spalte** ist ein begehrtes Tauchrevier. Dort schnorchelt man zwischen zwei Kontinenten. » Seite 11

Nächste Woche lesen Sie ...

MAGAZIN

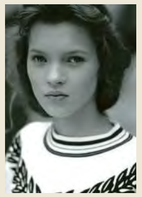
Der Erste Weltkrieg: Welcher Wahnsinn für den Ausbruch der **Katastrophe** verantwortlich war.

REISE

Zwischen Kamelen, künstlicher Palmeninsel und Gigantomanie: ein Besuch in **Dubai** und **Abu Dhabi**.

40 Jahre Kate Moss

80er Kindheit: Kate Moss wurde am 16. Jänner 1976 als Katherine Ann Moss in London geboren. Sie hat einen jüngeren Bruder.



1988 Erstes Foto-Shooting: Im Alter von 14 Jahren wird Kate Moss von Sarah Doukas, Gründerin einer Modelagentur, auf dem JFK-Flughafen entdeckt.

2004 Wandelbarer Look: Die Haare einmal kurz, dann rot oder mit Locken. Kate Moss, die Wandelbare, passt in kein Schema.

2013 Jubiläum: Bei den British Fashion Awards in London bekommt Kate Moss eine Auszeichnung für ihre außergewöhnliche, mittlerweile 25-jährige Model-Karriere.

Mode, Männer und Skandale

Seit 25 Jahren beherrscht sie den Laufsteg gleichermaßen wie die Klatschspalten. Eine Stil-Ikone wird 40: Kate Moss.
Von Roswitha Fitzinger

Zu klein, zu kantig, zu speziell. Dazu noch O-Beine und leicht schiefe Zähne. Supermodels sehen anders aus? Mitnichten. Das ist Kate Moss. Seit 25 Jahren ist das britische Top-Model im Geschäft und hat sich damit länger gehalten als die meisten ihrer Kolleginnen.

Skandale können ihrer Karriere ebenso wenig anhaben wie Gerüchte. Im Gegenteil. Aber was ist das Geheimnis des Mythos Kate Moss? Ihre vielen Gesichter, ihre Widersprüche, ihre Beziehungen? Sicher. Ganz sicher aber ihr Stil.

Durch ihr dünnes wie elfenhaftes Äußeres, den tiefen Schatten unter den Augen prägt sie zu Beginn ihrer Karriere Ausdrücke wie „Androgyn-Chic", „Heroin Chic" und „Waif Look". Ihre Kleidung mädchenhaft, lässig und leicht verwahrlost. Sie ist das Gegenstück zu den vergleichsweise kurvigen Topmodels Schiffer & Co. der frühen 90er und trifft damit den Nerv der Generation X.

Gleichzeitig löst die 1,70 Meter große Britin, die keine 50 Kilo auf die Waage bringt, Empörung aus. So muss sie sich gleich am Anfang ihrer Karriere den Vorwurf gefallen lassen, junge Mädchen zur Magersucht zu verführen. Der ersten Aufregung um das Magermodel zum Trotz liebt sie die Branche, und schon bald gilt Kate Moss unbestritten als *die* Stil-Ikone. Keine prägt etwa die Festival-Mode wie sie. Sie trägt Gummistiefeln zu Hot-Pants oder Parka zum Abendkleid. Sie kombiniert, was nicht zusammengehört, und kreiert damit ihren eigenen Stil. Kate Moss liebt Röhrenjeans und Miniröcke, darüber Lederjacken und dazu Bikerboots oder Pumps – mädchenhaft-lässigen „Street-Style". Und selbst mit ihren fast 40 und trotz kleiner Fältchen wirkt sie noch immer unschuldig und naiv.

Der Status als „Stil-Ikone Kate Moss" ist jedoch etwas, über das sie „lieber nicht" nachdenkt, wie sie in einem ihrer seltenen Interviews erklärt: „Die Vorstellung, dass mich jeder ansieht, mein Outfit beurteilt, führt dazu, dass ich nicht mehr weiß, was ich anziehen soll. Ich darf darüber nicht nachdenken, das macht mich total unsicher. Sonst werde ich paranoid." Stattdessen verläuft ihr Styling sehr spontan. „Sachen fliegen herum. Was das betrifft, bin ich nicht sehr organisiert", sagt sie. Und einen Blick in den Kleiderkasten – begehbar übrigens und zu klein, natürlich – gewährt sie ebenfalls: Darin hänge alles, sagt sie: „Vintage, Designer und günstige Labels. Zu ziemlich gleichen Teilen." Und von Trends hält die Britin gar nichts: „Ich würde nie etwas kaufen, weil es angesagt ist. Ich gehe immer nach Gefühl."

> In dem Moment, in dem sie ein Kleidungsstück anzieht, bekommt es eine andere Identität"
>
> **Mario Testino,** Starfotograf

Wilde Zeiten eines Partygirls

Unangepasst, widersprüchlich: Eigenschaften, die auch die Modedesigner an ihr zu schätzen wissen. „Sie gibt der Mode Persönlichkeit. In dem Moment, in dem sie ein Kleidungsstück anzieht, bekommt es eine andere Identität", sagte Starfotograf Mario Testino und streute der bald 40-Jährigen anlässlich einer Preisverleihung der britischen Modepreise in London Ende des Vorjahres Rosen. Für ihre erfolgreiche Modelkarriere erhielt sie vom British Fashion Council den Sonderpreis. Klingt nach Karriereende? Doch vorbei ist die Karriere der Britin noch nicht. Zierte sie doch gerade erst im Jänner die Titelseite der Jubiläumsausgabe des „Playboy" mit nichts als einem Hasenkostüm am Körper.

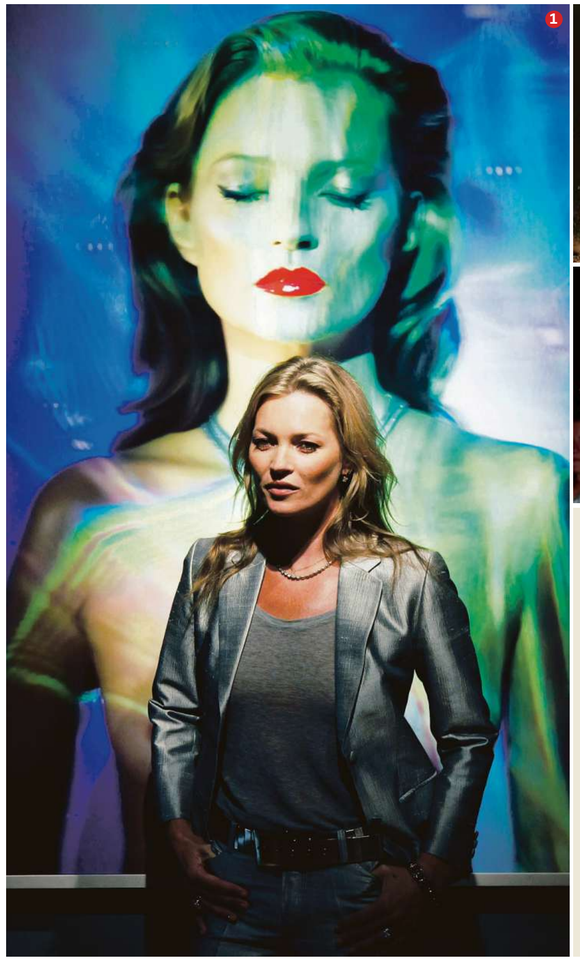
Ein Kind von Traurigkeit war die Britin nie. Mit Zigarette und Champagner in der Hand zieht das Partygirl durch die Clubs von London bis New York. Dazu Skandale und jede Menge Gerüchte: Magersüchtig soll sie sein, dazu kokainabhängig. Ersteres hat sie immer bestritten, Zweiteres ist Teil eines Buches. „Fünf Lines in 40 Minuten", mit dieser Szene beginnt etwa die erste deutsche Biographie von Kate Moss mit dem werbeträchtigen Titel „Kate Moss. Sex, Drugs and a Rock Chick", die 2007 erscheint. Ein Titel, der auch den Tiefpunkt in Moss' Karriere markiert und sich auf ein im September 2005 heimlich gefilmtes Video bezieht. Darin kramt sie in einem Tonstudio ein Päckchen mit weißem Pulver hervor und teilt es in zwanzig Linien: fünf für sich, der Rest für die Crew. „Cocaine Kate" titelt eine britische Tageszeitung später. Die Karriere scheint zu Ende zu sein, das Model verliert seine Werbeverträge bei großen Labels wie H&M und Burberry.

Doch Kate Moss erweist sich als Stehaufmodel. Einen Drogenentzug und wenige Monate später kann die dünne Schöne wieder an ihre erfolgreichen Zeiten anknüpfen: Beinahe alle Werbepartner nehmen sie wieder auf. Kate Moss ist durch den Skandal bekannter und erfolgreicher denn je: Die Branche reißt sich um das verruchte Model. Allein 2006 ist Moss das Gesicht von 14 Werbekampagnen.

> Ich würde nie etwas kaufen, weil es angesagt ist. Ich gehe immer nach dem Gefühl."
>
> **Kate Moss,** macht sich nichts aus Trends.

Zähmung der Widerspenstigen?

Zu diesem Zeitpunkt ist Töchterchen Lila Grace vier Jahre alt. Vater ist der Verleger Jefferson Hack. Bekannter dagegen ihre Liaison mit dem Sänger Pete Doherty. Eine Beziehung, die immer wieder von Alkohol, Partys und Heroin-Exzessen geprägt ist. Die Verlobung hält nicht, 2007 folgt die Trennung nach zwei Jahren. Seit 2011 ist Kate Moss mit Jamie Hince verheiratet, dem Gitarristen der britisch-amerikanischen Rockband „The Kills". Seither scheint die Wilde unter den Topmodels etwas ruhiger geworden zu sein. Doch so ganz sicher kann man sich bei Kate Moss nie sein.



Enge Jeans und Hut zählen zu ihren Lieblingskleidungsstücken

Stationen

1. Kate Moss in natura und als Foto-Kunstwerk
2. In Hotpants und mit Gummistiefeln beim Glastonbury Festival 2003
3. Haare ab 2001
4. Partygirl Moss 1993
5. Auf dem Laufsteg für John Galliano 1990.
6. Gemeinsam mit Kollegin Naomi Campbell und Designerin Donatella Versace
7. Die skandalträchtige Beziehung mit Sänger Pete Doherty
8. 2011 wird geheiratet – Gitarrist Jamie Hince.
9. Model für den Pirelli-Kalender 2005

Karriere

1988: Als 14-Jährige erhält sie ihren ersten Werbevertrag – mit dem Modelabel Calvin Klein.

ab 1990: Kate Moss läuft für alle bekannten Modehäuser von Chanel bis Louis Vuitton, ziert mehr als 300 Titelblätter diverser Modemagazine, ist das Gesicht unzähliger Werbekampagnen, posiert für den Pirelli-Kalender u.v.m.

2012: Auf der Forbes-Liste der Bestverdienerinnen unter den Models belegt das Super-Model Platz zwei (9,2 Millionen Dollar/Jahr).

Bücher: Über das Supermodel existieren zahlreiche Bücher darunter die Biographie „Kate Moss. Sex, Drugs and Rock Chick von Brandon Hurst sowie das „Kate Moss Style"-Buch von Angela Buttolph.

Warum Kate Moss interessant ist und bleibt

1 Sie setzt Trends: Auch wenn sie persönlich nichts von Trends hält, Kate Moss setzt welche – und zwar durch ihr privates Outfit: Einmal in Gummistiefel und Hot Pants bei einem Musik-Festival, ein anderes Mal tagsüber im Glitzer-Kleidchen durch London. Das Topmodel mischt nach Laune und trägt, worin sie sich wohlfühlt. Und: Es darf ruhig auch punkig sein, vor allem bei Entwürfen neuer Designer.

2 Sie hat das gewisse Etwas: Kate Moss glänzte noch nie mit aalglatter Schönheit, doch trotz aller Exzesse konnte sie sich eine mädchenhafte Unschuld bewahren. Sie steht zu ihren Fältchen um die Augen, und auch ein bisschen Cellulite trägt sie mitunter selbstbewusst zur Schau.

3 Sie ist eine Genießerin: Kate Moss, ein Model, das Sport betreibt? Fehlanzeige. Obwohl in der Schule Sport das einzige Fach gewesen sein soll, in dem sie gute Noten hatte, hat die Fast-Vierzigerin mit Training oder gesunder Ernährung wenig am Hut.

4 Sie ist geheimnisvoll: Nach wie vor hat Kate Moss keinen aktiven Facebook- und keinen aktiven Twitter-Account. Trotz zahlreicher Paparazzi-Fotos, die sie mit ihrer Familie zeigen, redet sie in der Öffentlichkeit nicht über ihr Privatleben. Selten sind auch Interviews mit ihr.

Fotos: Angela Buttolph (8), Reuters (3), ANSA, EPA

RANGLISTE

Das US-Magazin „Weatherwise" hat die 10 unwirtlichsten Gegenden der Welt gekürt. Extreme Orte von der Antarktis bis zur Sahara. »Seite 7

WISSENSCHAFT

Zur Wissenschafterin des Jahres wurde die Umwelthistorikerin **Verena Winiwarter** gewählt. Ihre Forschungen erstrecken sich auch auf Oberösterreich. »Seite 6

SALZBURGER LAND

In **Zauchensee**, wo an diesem Wochenende der Damen-Weltcupzirkus Station macht, ist Michael Walchhofer allgegenwärtig. Mit einigen Gästen macht der Weltmeister etwas ganz Besonderes. » Seite 9

ISLAND

Die **Silfra-Spalte** ist ein begehrtes Tauchrevier. Dort schnorchelt man zwischen zwei Kontinenten. » Seite 11

Nächste Woche lesen Sie ...

MAGAZIN

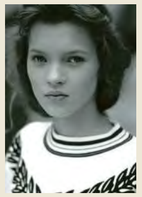
Der Erste Weltkrieg: Welcher Wahnsinn für den Ausbruch der **Katastrophe** verantwortlich war.

REISE

Zwischen Kamelen, künstlicher Palmeninsel und Gigantomanie: ein Besuch in **Dubai** und **Abu Dhabi**.

40 Jahre Kate Moss

80er Kindheit: Kate Moss wurde am 16. Jänner 1976 als Katherine Ann Moss in London geboren. Sie hat einen jüngeren Bruder.



1988 Erstes Foto-Shooting: Im Alter von 14 Jahren wird Kate Moss von Sarah Doukas, Gründerin einer Modelagentur, auf dem JFK-Flughafen entdeckt.

2004 Wandelbarer Look: Die Haare einmal kurz, dann rot oder mit Locken. Kate Moss, die Wandelbare, passt in kein Schema.

2013 Jubiläum: Bei den British Fashion Awards in London bekommt Kate Moss eine Auszeichnung für ihre außergewöhnliche, mittlerweile 25-jährige Model-Karriere.

Mode, Männer und Skandale

Seit 25 Jahren beherrscht sie den Laufsteg gleichermaßen wie die Klatschspalten. Eine Stil-Ikone wird 40: Kate Moss.
Von Roswitha Fitzinger

Zu klein, zu kantig, zu speziell. Dazu noch O-Beine und leicht schiefe Zähne. Supermodels sehen anders aus? Mitnichten. Das ist Kate Moss. Seit 25 Jahren ist das britische Top-Model im Geschäft und hat sich damit länger gehalten als die meisten ihrer Kolleginnen.

Skandale können ihrer Karriere ebenso wenig anhaben wie Gerüchte. Im Gegenteil. Aber was ist das Geheimnis des Mythos Kate Moss? Ihre vielen Gesichter, ihre Widersprüche, ihre Beziehungen? Sicher. Ganz sicher aber ihr Stil.

Durch ihr dünnes wie elfenhaftes Äußeres, den tiefen Schatten unter den Augen prägt sie zu Beginn ihrer Karriere Ausdrücke wie „Androgyn-Chic", „Heroin Chic" und „Waif Look". Ihre Kleidung mädchenhaft, lässig und leicht verwahrlost. Sie ist das Gegenstück zu den vergleichsweise kurvigen Topmodels Schiffer & Co. der frühen 90er und trifft damit den Nerv der Generation X.

Gleichzeitig löst die 1,70 Meter große Britin, die keine 50 Kilo auf die Waage bringt, Empörung aus. So muss sie sich gleich am Anfang ihrer Karriere den Vorwurf gefallen lassen, junge Mädchen zur Magersucht zu verführen. Der ersten Aufregung um das Magermodel zum Trotz liebt sie die Branche, und schon bald gilt Kate Moss unbestritten als *die* Stil-Ikone. Keine prägt etwa die Festival-Mode wie sie. Sie trägt Gummistiefeln zu Hot-Pants oder Parka zum Abendkleid. Sie kombiniert, was nicht zusammengehört, und kreiert damit ihren eigenen Stil. Kate Moss liebt Röhrenjeans und Miniröcke, darüber Lederjacken und dazu Bikerboots oder Pumps – mädchenhaft-lässigen „Street-Style". Und selbst mit ihren fast 40 und trotz kleiner Fältchen wirkt sie noch immer unschuldig und naiv.

Der Status als „Stil-Ikone Kate Moss" ist jedoch etwas, über das sie „lieber nicht" nachdenkt, wie sie in einem ihrer seltenen Interviews erklärt: „Die Vorstellung, dass mich jeder ansieht, mein Outfit beurteilt, führt dazu, dass ich nicht mehr weiß, was ich anziehen soll. Ich darf darüber nicht nachdenken, das macht mich total unsicher. Sonst werde ich paranoid." Stattdessen verläuft ihr Styling sehr spontan. „Sachen fliegen herum. Was das betrifft, bin ich nicht sehr organisiert", sagt sie. Und einen Blick in den Kleiderkasten – begehbar übrigens und zu klein, natürlich – gewährt sie ebenfalls: Darin hänge alles, sagt sie: „Vintage, Designer und günstige Labels. Zu ziemlich gleichen Teilen." Und von Trends hält die Britin gar nichts: „Ich würde nie etwas kaufen, weil es angesagt ist. Ich gehe immer nach Gefühl."

> In dem Moment, in dem sie ein Kleidungsstück anzieht, bekommt es eine andere Identität"
>
> **Mario Testino,** Starfotograf

Wilde Zeiten eines Partygirls

Unangepasst, widersprüchlich: Eigenschaften, die auch die Modedesigner an ihr zu schätzen wissen. „Sie gibt der Mode Persönlichkeit. In dem Moment, in dem sie ein Kleidungsstück anzieht, bekommt es eine andere Identität", sagte Starfotograf Mario Testino und streute der bald 40-Jährigen anlässlich einer Preisverleihung der britischen Modepreise in London Ende des Vorjahres Rosen. Für ihre erfolgreiche Modelkarriere erhielt sie vom British Fashion Council den Sonderpreis. Klingt nach Karriereende? Doch vorbei ist die Karriere der Britin noch nicht. Zierte sie doch gerade erst im Jänner die Titelseite der Jubiläumsausgabe des „Playboy" mit nichts als einem Hasenkostüm am Körper.

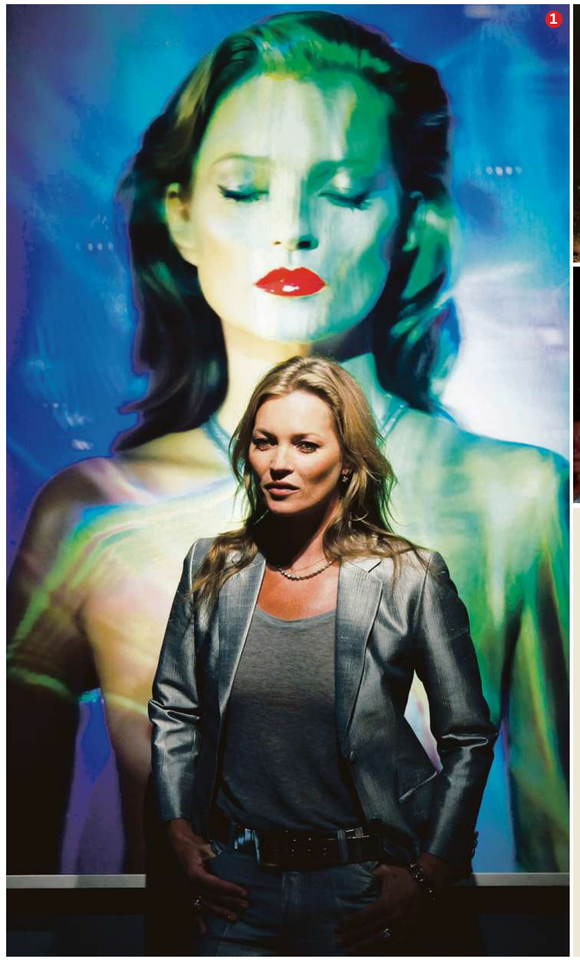
Ein Kind von Traurigkeit war die Britin nie. Mit Zigarette und Champagner in der Hand zieht das Partygirl durch die Clubs von London bis New York. Dazu Skandale und jede Menge Gerüchte: Magersüchtig soll sie sein, dazu kokainabhängig. Ersteres hat sie immer bestritten, Zweiteres ist Teil eines Buches. „Fünf Lines in 40 Minuten", mit dieser Szene beginnt etwa die erste deutsche Biographie von Kate Moss mit dem werbeträchtigen Titel „Kate Moss. Sex, Drugs and a Rock Chick", die 2007 erscheint. Ein Titel, der auch den Tiefpunkt in Moss' Karriere markiert und sich auf ein im September 2005 heimlich gefilmtes Video bezieht. Darin kramt sie in einem Tonstudio ein Päckchen mit weißem Pulver hervor und teilt es in zwanzig Linien: fünf für sich, der Rest für die Crew. „Cocaine Kate" titelt eine britische Tageszeitung später. Die Karriere scheint zu Ende zu sein, das Model verliert seine Werbeverträge bei großen Labels wie H&M und Burberry.

Doch Kate Moss erweist sich als Stehaufmodel. Einen Drogenentzug und wenige Monate später kann die dünne Schöne wieder an ihre erfolgreichen Zeiten anknüpfen: Beinahe alle Werbepartner nehmen sie wieder auf. Kate Moss ist durch den Skandal bekannter und erfolgreicher denn je: Die Branche reißt sich um das verruchte Model. Allein 2006 ist Moss das Gesicht von 14 Werbekampagnen.

> Ich würde nie etwas kaufen, weil es angesagt ist. Ich gehe immer nach dem Gefühl."
>
> **Kate Moss,** macht sich nichts aus Trends.

Zähmung der Widerspenstigen?

Zu diesem Zeitpunkt ist Töchterchen Lila Grace vier Jahre alt. Vater ist der Verleger Jefferson Hack. Bekannter dagegen ihre Liaison mit dem Sänger Pete Doherty. Eine Beziehung, die immer wieder von Alkohol, Partys und Heroin-Exzessen geprägt ist. Die Verlobung hält nicht, 2007 folgt die Trennung nach zwei Jahren. Seit 2011 ist Kate Moss mit Jamie Hince verheiratet, dem Gitarristen der britisch-amerikanischen Rockband „The Kills". Seither scheint die Wilde unter den Topmodels etwas ruhiger geworden zu sein. Doch so ganz sicher kann man sich bei Kate Moss nie sein.



Enge Jeans und Hut zählen zu ihren Lieblingskleidungsstücken

Stationen

1. Kate Moss in natura und als Foto-Kunstwerk
2. In Hotpants und mit Gummistiefeln beim Glastonbury Festival 2003
3. Haare ab 2001
4. Partygirl Moss 1993
5. Auf dem Laufsteg für John Galliano 1990.
6. Gemeinsam mit Kollegin Naomi Campbell und Designerin Donatella Versace
7. Die skandalträchtige Beziehung mit Sänger Pete Doherty
8. 2011 wird geheiratet – Gitarrist Jamie Hince.
9. Model für den Pirelli-Kalender 2005

Karriere

1988: Als 14-Jährige erhält sie ihren ersten Werbevertrag – mit dem Modelabel Calvin Klein.

ab 1990: Kate Moss läuft für alle bekannten Modehäuser von Chanel bis Louis Vuitton, ziert mehr als 300 Titelblätter diverser Modemagazine, ist das Gesicht unzähliger Werbekampagnen, posiert für den Pirelli-Kalender u.v.m.

2012: Auf der Forbes-Liste der Bestverdienerinnen unter den Models belegt das Super-Model Platz zwei (9,2 Millionen Dollar/Jahr).

Bücher: Über das Supermodel existieren zahlreiche Bücher darunter die Biographie „Kate Moss. Sex, Drugs and Rock Chick von Brandon Hurst sowie das „Kate Moss Style"-Buch von Angela Buttolph.

Warum Kate Moss interessant ist und bleibt

1 Sie setzt Trends: Auch wenn sie persönlich nichts von Trends hält, Kate Moss setzt welche – und zwar durch ihr privates Outfit: Einmal in Gummistiefel und Hot Pants bei einem Musik-Festival, ein anderes Mal tagsüber im Glitzer-Kleidchen durch London. Das Topmodel mischt nach Laune und trägt, worin sie sich wohlfühlt. Und: Es darf ruhig auch punkig sein, vor allem bei Entwürfen neuer Designer.

2 Sie hat das gewisse Etwas: Kate Moss glänzte noch nie mit aalglatter Schönheit, doch trotz aller Exzesse konnte sie sich eine mädchenhafte Unschuld bewahren. Sie steht zu ihren Fältchen um die Augen, und auch ein bisschen Cellulite trägt sie mitunter selbstbewusst zur Schau.

3 Sie ist eine Genießerin: Kate Moss, ein Model, das Sport betreibt? Fehlanzeige. Obwohl in der Schule Sport das einzige Fach gewesen sein soll, in dem sie gute Noten hatte, hat die Fast-Vierzigerin mit Training oder gesunder Ernährung wenig am Hut.

4 Sie ist geheimnisvoll: Nach wie vor hat Kate Moss keinen aktiven Facebook- und keinen aktiven Twitter-Account. Trotz zahlreicher Paparazzi-Fotos, die sie mit ihrer Familie zeigen, redet sie in der Öffentlichkeit nicht über ihr Privatleben. Selten sind auch Interviews mit ihr.

Fotos: Angela Buttolph (8), Reuters (3), ANSA, EPA

"Oberösterreichische Nachrichten" vom 11.01.2014 Seite: 6 Ressort: Magazin Wochenende

Natur und Gesellschaft - eine enge und verhängnisvolle Beziehung

Verena Winiwarter, Wissenschafterin des Jahres, untersucht interdisziplinär das Risiko Mensch - unter anderem in Oberösterreich

Österreichs Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten wählten kürzlich die in Klagenfurt lehrende Umwelthistorikerin Verena Winiwarter (52) zur Wissenschafterin des Jahres. Mit ihren interdisziplinären Forschungen erzählt die gebürtige Wienerin "Geschichten, die dazu einladen, längerfristige Fragen zu stellen" - etwa über unerwünschte Nebenwirkungen beim Umgang des Menschen mit der Natur.

Eine solche Geschichte spielt an der Donau. "Jede Regulierungsmaßnahme, die je an diesem Fluss gemacht wurde, hat neben den erwünschten auch unerwünschte Wirkungen gehabt", sagt Winiwarter. Unterhalb des Kraftwerks Freudenau müsse jeden Arbeitstag des Jahres ein großer Güterwaggon voll Schotter in die Donau geschüttet werden, damit sich das Flussbett nicht weiter eintieft. "Dieses Ausmaß an Selbstbindung der Gesellschaft durch eine Intervention in die Natur in der Vergangenheit zu vermitteln, erscheint mir eine Bildungsaufgabe", sagt Winiwarter und warnt: "Wir übernehmen da sehr viel, was früher die Natur gemacht hat, und diese Aufgaben haben das Potential, die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit zu überfordern."

Als positives Beispiel nennt die Ingenieurin, Publizistin und Historikerin im Gespräch mit den OÖNachrichten den Machlanddamm in Oberösterreich, der der Donau im Überschwemmungsfall Raum gibt. "Dass das Gebiet nun eine Vorreiterrolle beim Hochwasserschutz einnimmt, zeigt, dass aus der Geschichte sehr wohl gelernt wird."

Oder die Vöckla: "Der Fluss war einmal, das ist noch nicht so lange her, eine stinkende Brühe, Zellstoffherstellung hat ihn verschmutzt. Heute ist der Fluss sauber, Rückbaumaßnahmen haben zudem Habitate für Vögel und andere Fauna geschaffen, viele österreichische Flüsse sind heute in einem wesentlich besseren Zustand als vor 50 Jahren. Auch das muss dokumentiert werden, um daraus zu lernen", sagt Winiwarter.

Vom Industriegebiet zum Wald

Die oberösterreichische Eisenwurzen hat die Wissenschafterin ebenfalls einer umwelthistorischen Betrachtung unterzogen. "Im 19. Jahrhundert standen in Reichraming ein Messingwerk und zwei Eisenwerke", erzählt sie. "Die Betriebe beschäftigten einen Gutteil der lokalen Bevölkerung, Holz wurde in großen Mengen aus dem Reichraminger Hintergebirge geschwemmt, um als Holzkohle die Metallverarbeitung zu ermöglichen." Doch während die Wirtschaft Österreichs im 20. Jahrhundert von der Industrialisierung ergriffen wurde, sei die Industrie aus Reichraming abgezogen, da die geographischen Bedingungen nicht den Raum für die Expansion von Straßen und Industrieanlagen ließen. Der Wald, einst Rohstoffquelle, ist heute Teil des Nationalparks Kalkalpen. "Landschaft und Wirtschaft waren unauflöslich miteinander verwoben, ehe die globale Mobilisierung von Waren und Geld lokale Vorteile zu lokalen Nachteilen werden ließ", analysiert Winiwarter: "Wir lernen daraus, dass in einer postfossilen Ökonomie vermutlich wieder ganz andere Bewertungen von Landschaften erfolgen werden."

Eine Masterarbeit an Winiwarters Institut für Soziale Ökologie an der Uni Klagenfurt befasst sich mit der Umweltgeschichte des Aluminiumwerkes Ranshofen. Winiwarter: "Uns interessiert der ‚Stoffwechsel des Krieges'."

Copyright: APA-DeFacto GmbH

Redaktion WISSEN

Zu **Risiken und Nebenwirkungen** des Menschen fragen Sie Umwelthistorikerin Verena Winiwarter

Klaus Buttinger, k.buttinger@nachrichten.at

„Jede Regulierungsmaßnahme hat auch unerwünschte Wirkungen", erläutert Umwelthistorikerin Winiwarter anhand alter Donaukarten. Foto: APA

Natur und Gesellschaft – eine enge und verhängnisvolle Beziehung

Verena Winiwarter, Wissenschafterin des Jahres, untersucht interdisziplinär das Risiko Mensch – unter anderem in Oberösterreich

Österreichs Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten wählten kürzlich die in Klagenfurt lehrende Umwelthistorikerin Verena Winiwarter (52) zur Wissenschafterin des Jahres. Mit ihren interdisziplinären Forschungen erzählt die gebürtige Wienerin „Geschichten, die dazu einladen, längerfristige Fragen zu stellen" – etwa über unerwünschte Nebenwirkungen beim Umgang des Menschen mit der Natur.

Eine solche Geschichte spielt an der Donau. „Jede Regulierungsmaßnahme, die je an diesem Fluss gemacht wurde, hat neben den erwünschten auch unerwünschte Wirkungen gehabt", sagt Winiwarter. Unterhalb des Kraftwerks Freudenau müsse jeden Arbeitstag des Jahres ein großer Güterwaggon voll Schotter in die Donau geschüttet werden, damit sich das Flussbett nicht weiter eintieft. „Dieses Ausmaß an Selbstbindung der Gesellschaft durch eine Intervention in die Natur in der Vergangenheit zu vermitteln, erscheint mir eine Bildungsaufgabe", sagt Winiwarter und warnt: „Wir übernehmen da sehr viel, was früher die Natur gemacht hat, und diese Aufgaben haben das Potential, die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit zu überfordern."

Als positives Beispiel nennt die Ingenieurin, Publizistin und Historikerin im Gespräch mit den OÖNachrichten den Machlanddamm in Oberösterreich, der der Donau im Überschwemmungsfall Raum gibt. „Dass das Gebiet nun eine Vorreiterrolle beim Hochwasserschutz einnimmt, zeigt, dass aus der Geschichte sehr wohl gelernt wird."

Oder die Vöckla: „Der Fluss war einmal, das ist noch nicht so lange her, eine stinkende Brühe, Zellstoffherstellung hat ihn verschmutzt. Heute ist der Fluss sauber, Rückbaumaßnahmen haben zudem Habitate für Vögel und andere Fauna geschaffen, viele österreichische Flüsse sind heute in einem wesentlich besseren Zustand als vor 50 Jahren. Auch das muss dokumentiert werden, um daraus zu lernen", sagt Winiwarter.

Vom Industriegebiet zum Wald

Die oberösterreichische Eisenwurzen hat die Wissenschafterin ebenfalls einer umwelthistorischen Betrachtung unterzogen. „Im 19. Jahrhundert standen in Reichraming ein Messingwerk und zwei Eisenwerke", erzählt sie. „Die Betriebe beschäftigten einen Gutteil der lokalen Bevölkerung, Holz wurde in großen Mengen aus dem Reichraminger Hintergebirge geschwemmt, um als Holzkohle die Metallverarbeitung zu ermöglichen." Doch während die Wirtschaft Österreichs im 20. Jahrhundert von der Industrialisierung ergriffen wurde, sei die Industrie aus Reichraming abgezogen, da die geographischen Bedingungen nicht den Raum für die Expansion von Straßen und Industrieanlagen ließen. Der Wald, einst Rohstoffquelle, ist heute Teil des Nationalparks Kalkalpen. „Landschaft und Wirtschaft waren unauflöslich miteinander verwoben, ehe die globale Mobilisierung von Waren und Geld lokale Vorteile zu lokalen Nachteilen werden ließ", analysiert Winiwarter: „Wir lernen daraus, dass in einer postfossilen Ökonomie vermutlich wieder ganz andere Bewertungen von Landschaften erfolgen werden."

Eine Masterarbeit an Winiwarters Institut für Soziale Ökologie an der Uni Klagenfurt befasst sich mit der Umweltgeschichte des Aluminiumwerkes Ranshofen. Winiwarter: „Uns interessiert der ‚Stoffwechsel des Krieges'."

Erkenntnisse, die die Welt (nicht) braucht

Warum Bier überschäumt und Hunde in Nord-Süd-Achse defäkieren

Endlich haben Wissenschafter einen beliebten Partyscherz untersucht: Wenn man mit dem Boden einer Bierflasche auf den Hals einer anderen Bierflasche schlägt, dann schäumt das Bier darin fast restlos über. Spanische und französische Physiker, haben nun aufgeklärt, was dabei vor sich geht.

Eigentlich beschäftigen sich die Physiker mit dem Phänomen der Kavitation, der Implosion von Luftblasen in Flüssigkeiten, die zum Beispiel Schiffsschrauben oder Turbinen beschädigen kann. Anlässlich eines Treffens der American Physical Society zeigten sie anhand von Hochgeschwindigkeitsaufnahmen, warum das Bier überschäumt: Nach dem Stoß auf die Öffnung wandert eine Druckwelle durch die Flasche, wird am Boden reflektiert und wandert so auf und ab. Dabei bringt sie Luftbläschen hervor, die sogenannten „Mutterbläschen", die gleich wieder zu einer Wolke von „Tochterbläschen" implodieren. Durch diese Wechselwirkung werde der größte Teil des Getränks in Schaum verwandelt.

Ebenfalls auf einem wissenschaftlichen Nebenschauplatz wiesen Wissenschafter der Universität Duisburg-Essen und der Agraruniversität Prag nach, dass Hunde einen Magnetsinn haben und sich deshalb möglicherweise besonders gut orientieren können. Die Forscher analysierten die Körperausrichtung von 70 Hunden während sie das große oder kleine Geschäft absolvierten und stellten sie dem Erdmagnetfeld gegenüber.

Studienleiter Hynek Burda: „Die Hunde richteten sich vorzugsweise entlang der magnetischen Nord-Süd-Achse aus. Allerdings taten sie dies nur in den Phasen, in denen das Erdmagnetfeld ruhig war. Hunde besitzen also nachweislich eine Magnetwahrnehmung."

Ähnliche Eigenschaften hatten die Zoologen nach eigenen Angaben zuvor bereits bei grasenden Kühen, jagenden Füchsen oder landenden Wasservögeln festgestellt.

US-STUDENTEN PRÄSENTIEREN ARBEITEN WITZIG UND KURZ

Im Blog **„LOL My Thesis"** von Angela Frankel, Studentin in Cambridge (USA), präsentieren Kollegen ihre Arbeiten ultrakurz und witzig. „Zahlen existieren entweder, oder sie tun es nicht. Das kommt auf die Sichtweise an", lautet etwa die Zusammenfassung einer Arbeit aus dem Fach Philosophie. Von einem Biologie-Institut in Virginia kam der Beitrag: „Ich habe einen Haufen Zebrafisch-Embryonen getötet und sie mit Lasern beschossen, um herauszufinden, wo ein Protein steckte. Es ist überall."
Ein Geisteswissenschaftler schrieb: „Ich habe 372 Seiten lang beschrieben, was Kafka mit allem meinte, was er nicht geschrieben hat." Ein Physik-Studierender: „Ich habe Zeug in Sand fallen lassen, und dabei sind lustige Formen herausgekommen."
Ein Jurist aus Harvard konstatierte: „Es kommt darauf an."

Wissen kompakt

Schon die Meeressaurier munkelten im Dunkeln

Viele Meeressaurier waren aus Tarngründen dunkel. Schwedische Wissenschafter untersuchten versteinerte Überreste eines gut 190 Millionen Jahre alten Ichthyosaurus, eines 86 Millionen Jahre alten Mosasaurus und einer 55 Millionen Jahre alten Lederschildkröte. Die Forscher wiesen das Hautpigment Eumelanin nach, das eine dunkle Färbung bewirkt.

Weiße Haie können mehr als 70 Jahre alt werden

Mit einer neuen, auf Kohlenstoffeinlagerung in Wirbelknochen basierenden Datierungsmethode haben US-Forscher acht tote Weiße Haie neu untersucht. Das älteste Tier, ein Männchen, war 73 Jahre alt. Damit werden die in ihrem Bestand bedrohten Knochenfische deutlich älter als bisher vermutet.

Hohe Lebenserwartung Foto: Reuters

Wahre Worte

„Wir werden keine Gesellschaft haben, wenn wir unsere Umwelt zerstören."

Margaret Mead, US-amerikanische Philosophin (1901 – 1978)

Alltagsrätsel

Wie entstehen Jahresringe?

Foto: privat

Der Querschnitt eines Baumstamms zeigt konzentrische Kreise, die als Jahresringe bezeichnet werden. Zwischen der außen liegenden Rinde und dem Holzkörper befindet sich eine dünne Schicht eines sehr teilungsfähigen Gewebes, das als Kambium bezeichnet wird. Hier entstehen durch Zellteilungen nach innen Holz- und nach außen Rindenbestandteile. Im Frühjahr wird weitporiges helles Frühholz gebildet. Dieses geht kontinuierlich in das engporige, dichtere, dunklere Spätholz über, das von Sommer bis Herbst entsteht. Nach Ende der Vegetationszeit wächst im Winter kein Holz. Ein Jahresring besteht also aus einer Schicht Frühholz und einer Schicht Spätholz. Durch Abzählen der Ringe kann recht einfach das Alter eines Baumes bestimmt werden.

Franz **Pürmayr** ist Biologieprofessor i. R. Fragen stellen Sie bitte an:
l.ludick@eduhi.at

Redaktion WISSEN

Zu **Risiken und Nebenwirkungen** des Menschen fragen Sie Umwelthistorikerin Verena Winiwarter

Klaus Buttinger, k.buttinger@nachrichten.at

„Jede Regulierungsmaßnahme hat auch unerwünschte Wirkungen", erläutert Umwelthistorikerin Winiwarter anhand alter Donaukarten. Foto: APA

Natur und Gesellschaft – eine enge und verhängnisvolle Beziehung

Verena Winiwarter, Wissenschafterin des Jahres, untersucht interdisziplinär das Risiko Mensch – unter anderem in Oberösterreich

Österreichs Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten wählten kürzlich die in Klagenfurt lehrende Umwelthistorikerin Verena Winiwarter (52) zur Wissenschafterin des Jahres. Mit ihren interdisziplinären Forschungen erzählt die gebürtige Wienerin „Geschichten, die dazu einladen, längerfristige Fragen zu stellen" – etwa über unerwünschte Nebenwirkungen beim Umgang des Menschen mit der Natur.

Eine solche Geschichte spielt an der Donau. „Jede Regulierungsmaßnahme, die je an diesem Fluss gemacht wurde, hat neben den erwünschten auch unerwünschte Wirkungen gehabt", sagt Winiwarter. Unterhalb des Kraftwerks Freudenau müsse jeden Arbeitstag des Jahres ein großer Güterwaggon voll Schotter in die Donau geschüttet werden, damit sich das Flussbett nicht weiter eintieft. „Dieses Ausmaß an Selbstbindung der Gesellschaft durch eine Intervention in die Natur in der Vergangenheit zu vermitteln, erscheint mir eine Bildungsaufgabe", sagt Winiwarter und warnt: „Wir übernehmen da sehr viel, was früher die Natur gemacht hat, und diese Aufgaben haben das Potential, die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit zu überfordern."

Als positives Beispiel nennt die Ingenieurin, Publizistin und Historikerin im Gespräch mit den OÖNachrichten den Machlanddamm in Oberösterreich, der der Donau im Überschwemmungsfall Raum gibt. „Dass das Gebiet nun eine Vorreiterrolle beim Hochwasserschutz einnimmt, zeigt, dass aus der Geschichte sehr wohl gelernt wird."

Oder die Vöckla: „Der Fluss war einmal, das ist noch nicht so lange her, eine stinkende Brühe, Zellstoffherstellung hat ihn verschmutzt. Heute ist der Fluss sauber, Rückbaumaßnahmen haben zudem Habitate für Vögel und andere Fauna geschaffen, viele österreichische Flüsse sind heute in einem wesentlich besseren Zustand als vor 50 Jahren. Auch das muss dokumentiert werden, um daraus zu lernen", sagt Winiwarter.

Vom Industriegebiet zum Wald

Die oberösterreichische Eisenwurzen hat die Wissenschafterin ebenfalls einer umwelthistorischen Betrachtung unterzogen. „Im 19. Jahrhundert standen in Reichraming ein Messingwerk und zwei Eisenwerke", erzählt sie. „Die Betriebe beschäftigten einen Gutteil der lokalen Bevölkerung, Holz wurde in großen Mengen aus dem Reichraminger Hintergebirge geschwemmt, um als Holzkohle die Metallverarbeitung zu ermöglichen." Doch während die Wirtschaft Österreichs im 20. Jahrhundert von der Industrialisierung ergriffen wurde, sei die Industrie aus Reichraming abgezogen, da die geographischen Bedingungen nicht den Raum für die Expansion von Straßen und Industrieanlagen ließen. Der Wald, einst Rohstoffquelle, ist heute Teil des Nationalparks Kalkalpen. „Landschaft und Wirtschaft waren unauflöslich miteinander verwoben, ehe die globale Mobilisierung von Waren und Geld lokale Vorteile zu lokalen Nachteilen werden ließ", analysiert Winiwarter: „Wir lernen daraus, dass in einer postfossilen Ökonomie vermutlich wieder ganz andere Bewertungen von Landschaften erfolgen werden."

Eine Masterarbeit an Winiwarters Institut für Soziale Ökologie an der Uni Klagenfurt befasst sich mit der Umweltgeschichte des Aluminiumwerkes Ranshofen. Winiwarter: „Uns interessiert der ‚Stoffwechsel des Krieges'."

Erkenntnisse, die die Welt (nicht) braucht

Warum Bier überschäumt und Hunde in Nord-Süd-Achse defäkieren

Endlich haben Wissenschafter einen beliebten Partyscherz untersucht: Wenn man mit dem Boden einer Bierflasche auf den Hals einer anderen Bierflasche schlägt, dann schäumt das Bier darin fast restlos über. Spanische und französische Physiker, haben nun aufgeklärt, was dabei vor sich geht.

Eigentlich beschäftigen sich die Physiker mit dem Phänomen der Kavitation, der Implosion von Luftblasen in Flüssigkeiten, die zum Beispiel Schiffsschrauben oder Turbinen beschädigen kann. Anlässlich eines Treffens der American Physical Society zeigten sie anhand von Hochgeschwindigkeitsaufnahmen, warum das Bier überschäumt: Nach dem Stoß auf die Öffnung wandert eine Druckwelle durch die Flasche, wird am Boden reflektiert und wandert so auf und ab. Dabei bringt sie Luftbläschen hervor, die sogenannten „Mutterbläschen", die gleich wieder zu einer Wolke von „Tochterbläschen" implodieren. Durch diese Wechselwirkung werde der größte Teil des Getränks in Schaum verwandelt.

Ebenfalls auf einem wissenschaftlichen Nebenschauplatz wiesen Wissenschafter der Universität Duisburg-Essen und der Agraruniversität Prag nach, dass Hunde einen Magnetsinn haben und sich deshalb möglicherweise besonders gut orientieren können. Die Forscher analysierten die Körperausrichtung von 70 Hunden während sie das große oder kleine Geschäft absolvierten und stellten sie dem Erdmagnetfeld gegenüber.

Studienleiter Hynek Burda: „Die Hunde richteten sich vorzugsweise entlang der magnetischen Nord-Süd-Achse aus. Allerdings taten sie dies nur in den Phasen, in denen das Erdmagnetfeld ruhig war. Hunde besitzen also nachweislich eine Magnetwahrnehmung."

Ähnliche Eigenschaften hatten die Zoologen nach eigenen Angaben zuvor bereits bei grasenden Kühen, jagenden Füchsen oder landenden Wasservögeln festgestellt.

US-STUDENTEN PRÄSENTIEREN ARBEITEN WITZIG UND KURZ

Im Blog **„LOL My Thesis"** von Angela Frankel, Studentin in Cambridge (USA), präsentieren Kollegen ihre Arbeiten ultrakurz und witzig. „Zahlen existieren entweder, oder sie tun es nicht. Das kommt auf die Sichtweise an", lautet etwa die Zusammenfassung einer Arbeit aus dem Fach Philosophie. Von einem Biologie-Institut in Virginia kam der Beitrag: „Ich habe einen Haufen Zebrafisch-Embryonen getötet und sie mit Lasern beschossen, um herauszufinden, wo ein Protein steckte. Es ist überall."
Ein Geisteswissenschaftler schrieb: „Ich habe 372 Seiten lang beschrieben, was Kafka mit allem meinte, was er nicht geschrieben hat." Ein Physik-Studierender: „Ich habe Zeug in Sand fallen lassen, und dabei sind lustige Formen herausgekommen."
Ein Jurist aus Harvard konstatierte: „Es kommt darauf an."

Wissen kompakt

Schon die Meeressaurier munkelten im Dunkeln

Viele Meeressaurier waren aus Tarngründen dunkel. Schwedische Wissenschafter untersuchten versteinerte Überreste eines gut 190 Millionen Jahre alten Ichthyosaurus, eines 86 Millionen Jahre alten Mosasaurus und einer 55 Millionen Jahre alten Lederschildkröte. Die Forscher wiesen das Hautpigment Eumelanin nach, das eine dunkle Färbung bewirkt.

Weiße Haie können mehr als 70 Jahre alt werden

Mit einer neuen, auf Kohlenstoffeinlagerung in Wirbelknochen basierenden Datierungsmethode haben US-Forscher acht tote Weiße Haie neu untersucht. Das älteste Tier, ein Männchen, war 73 Jahre alt. Damit werden die in ihrem Bestand bedrohten Knochenfische deutlich älter als bisher vermutet.

Hohe Lebenserwartung Foto: Reuters

Wahre Worte

„Wir werden keine Gesellschaft haben, wenn wir unsere Umwelt zerstören."

Margaret Mead, US-amerikanische Philosophin (1901 – 1978)

Alltagsrätsel

Wie entstehen Jahresringe?

Foto: privat

Der Querschnitt eines Baumstamms zeigt konzentrische Kreise, die als Jahresringe bezeichnet werden. Zwischen der außen liegenden Rinde und dem Holzkörper befindet sich eine dünne Schicht eines sehr teilungsfähigen Gewebes, das als Kambium bezeichnet wird. Hier entstehen durch Zellteilungen nach innen Holz- und nach außen Rindenbestandteile. Im Frühjahr wird weitporiges helles Frühholz gebildet. Dieses geht kontinuierlich in das engporige, dichtere, dunklere Spätholz über, das von Sommer bis Herbst entsteht. Nach Ende der Vegetationszeit wächst im Winter kein Holz. Ein Jahresring besteht also aus einer Schicht Frühholz und einer Schicht Spätholz. Durch Abzählen der Ringe kann recht einfach das Alter eines Baumes bestimmt werden.

Franz **Pürmayr** ist Biologieprofessor i. R. Fragen stellen Sie bitte an:
l.ludick@eduhi.at

"Oberösterreichische Nachrichten" vom 11.01.2014 Seite: 6 Ressort: Magazin Wochenende

Wissen

Zu Risiken und Nebenwirkungen des Menschen fragen Sie Umwelthistorikerin Verena Winiwarter

Klaus Buttinger, k.buttinger@nachrichten.at

Redaktion WISSEN

Zu **Risiken und Nebenwirkungen** des Menschen fragen Sie Umwelthistorikerin Verena Winiwarter

Klaus Buttinger, k.buttinger@nachrichten.at

„Jede Regulierungsmaßnahme hat auch unerwünschte Wirkungen", erläutert Umwelthistorikerin Winiwarter anhand alter Donaukarten. Foto: APA

Natur und Gesellschaft – eine enge und verhängnisvolle Beziehung

Verena Winiwarter, Wissenschafterin des Jahres, untersucht interdisziplinär das Risiko Mensch – unter anderem in Oberösterreich

Österreichs Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten wählten kürzlich die in Klagenfurt lehrende Umwelthistorikerin Verena Winiwarter (52) zur Wissenschafterin des Jahres. Mit ihren interdisziplinären Forschungen erzählt die gebürtige Wienerin „Geschichten, die dazu einladen, längerfristige Fragen zu stellen" – etwa über unerwünschte Nebenwirkungen beim Umgang des Menschen mit der Natur.

Eine solche Geschichte spielt an der Donau. „Jede Regulierungsmaßnahme, die je an diesem Fluss gemacht wurde, hat neben den erwünschten auch unerwünschte Wirkungen gehabt", sagt Winiwarter. Unterhalb des Kraftwerks Freudenau müsse jeden Arbeitstag des Jahres ein großer Güterwaggon voll Schotter in die Donau geschüttet werden, damit sich das Flussbett nicht weiter eintieft. „Dieses Ausmaß an Selbstbindung der Gesellschaft durch eine Intervention in die Natur in der Vergangenheit zu vermitteln, erscheint mir eine Bildungsaufgabe", sagt Winiwarter und warnt: „Wir übernehmen da sehr viel, was früher die Natur gemacht hat, und diese Aufgaben haben das Potential, die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit zu überfordern."

Als positives Beispiel nennt die Ingenieurin, Publizistin und Historikerin im Gespräch mit den OÖNachrichten den Machlanddamm in Oberösterreich, der der Donau im Überschwemmungsfall Raum gibt. „Dass das Gebiet nun eine Vorreiterrolle beim Hochwasserschutz einnimmt, zeigt, dass aus der Geschichte sehr wohl gelernt wird."

Oder die Vöckla: „Der Fluss war einmal, das ist noch nicht so lange her, eine stinkende Brühe, Zellstoffherstellung hat ihn verschmutzt. Heute ist der Fluss sauber, Rückbaumaßnahmen haben zudem Habitate für Vögel und andere Fauna geschaffen, viele österreichische Flüsse sind heute in einem wesentlich besseren Zustand als vor 50 Jahren. Auch das muss dokumentiert werden, um daraus zu lernen", sagt Winiwarter.

Vom Industriegebiet zum Wald

Die oberösterreichische Eisenwurzen hat die Wissenschafterin ebenfalls einer umwelthistorischen Betrachtung unterzogen. „Im 19. Jahrhundert standen in Reichraming ein Messingwerk und zwei Eisenwerke", erzählt sie. „Die Betriebe beschäftigten einen Gutteil der lokalen Bevölkerung, Holz wurde in großen Mengen aus dem Reichraminger Hintergebirge geschwemmt, um als Holzkohle die Metallverarbeitung zu ermöglichen." Doch während die Wirtschaft Österreichs im 20. Jahrhundert von der Industrialisierung ergriffen wurde, sei die Industrie aus Reichraming abgezogen, da die geographischen Bedingungen nicht den Raum für die Expansion von Straßen und Industrieanlagen ließen. Der Wald, einst Rohstoffquelle, ist heute Teil des Nationalparks Kalkalpen. „Landschaft und Wirtschaft waren unauflöslich miteinander verwoben, ehe die globale Mobilisierung von Waren und Geld lokale Vorteile zu lokalen Nachteilen werden ließ", analysiert Winiwarter: „Wir lernen daraus, dass in einer postfossilen Ökonomie vermutlich wieder ganz andere Bewertungen von Landschaften erfolgen werden."

Eine Masterarbeit an Winiwarters Institut für Soziale Ökologie an der Uni Klagenfurt befasst sich mit der Umweltgeschichte des Aluminiumwerkes Ranshofen. Winiwarter: „Uns interessiert der ‚Stoffwechsel des Krieges'."

Erkenntnisse, die die Welt (nicht) braucht

Warum Bier überschäumt und Hunde in Nord-Süd-Achse defäkieren

Endlich haben Wissenschafter einen beliebten Partyscherz untersucht: Wenn man mit dem Boden einer Bierflasche auf den Hals einer anderen Bierflasche schlägt, dann schäumt das Bier darin fast restlos über. Spanische und französische Physiker, haben nun aufgeklärt, was dabei vor sich geht.

Eigentlich beschäftigen sich die Physiker mit dem Phänomen der Kavitation, der Implosion von Luftblasen in Flüssigkeiten, die zum Beispiel Schiffsschrauben oder Turbinen beschädigen kann. Anlässlich eines Treffens der American Physical Society zeigten sie anhand von Hochgeschwindigkeitsaufnahmen, warum das Bier überschäumt: Nach dem Stoß auf die Öffnung wandert eine Druckwelle durch die Flasche, wird am Boden reflektiert und wandert so auf und ab. Dabei bringt sie Luftbläschen hervor, die sogenannten „Mutterbläschen", die gleich wieder zu einer Wolke von „Tochterbläschen" implodieren. Durch diese Wechselwirkung werde der größte Teil des Getränks in Schaum verwandelt.

Ebenfalls auf einem wissenschaftlichen Nebenschauplatz wiesen Wissenschafter der Universität Duisburg-Essen und der Agraruniversität Prag nach, dass Hunde einen Magnetsinn haben und sich deshalb möglicherweise besonders gut orientieren können. Die Forscher analysierten die Körperausrichtung von 70 Hunden während sie das große oder kleine Geschäft absolvierten und stellten sie dem Erdmagnetfeld gegenüber.

Studienleiter Hynek Burda: „Die Hunde richteten sich vorzugsweise entlang der magnetischen Nord-Süd-Achse aus. Allerdings taten sie dies nur in den Phasen, in denen das Erdmagnetfeld ruhig war. Hunde besitzen also nachweislich eine Magnetwahrnehmung."

Ähnliche Eigenschaften hatten die Zoologen nach eigenen Angaben zuvor bereits bei grasenden Kühen, jagenden Füchsen oder landenden Wasservögeln festgestellt.

US-STUDENTEN PRÄSENTIEREN ARBEITEN WITZIG UND KURZ

Im Blog **„LOL My Thesis"** von Angela Frankel, Studentin in Cambridge (USA), präsentieren Kollegen ihre Arbeiten ultrakurz und witzig. „Zahlen existieren entweder, oder sie tun es nicht. Das kommt auf die Sichtweise an", lautet etwa die Zusammenfassung einer Arbeit aus dem Fach Philosophie. Von einem Biologie-Institut in Virginia kam der Beitrag: „Ich habe einen Haufen Zebrafisch-Embryonen getötet und sie mit Lasern beschossen, um herauszufinden, wo ein Protein steckte. Es ist überall."
Ein Geisteswissenschaftler schrieb: „Ich habe 372 Seiten lang beschrieben, was Kafka mit allem meinte, was er nicht geschrieben hat." Ein Physik-Studierender: „Ich habe Zeug in Sand fallen lassen, und dabei sind lustige Formen herausgekommen."
Ein Jurist aus Harvard konstatierte: „Es kommt darauf an."

Wissen kompakt

Schon die Meeressaurier munkelten im Dunkeln

Viele Meeressaurier waren aus Tarngründen dunkel. Schwedische Wissenschafter untersuchten versteinerte Überreste eines gut 190 Millionen Jahre alten Ichthyosaurus, eines 86 Millionen Jahre alten Mosasaurus und einer 55 Millionen Jahre alten Lederschildkröte. Die Forscher wiesen das Hautpigment Eumelanin nach, das eine dunkle Färbung bewirkt.

Weiße Haie können mehr als 70 Jahre alt werden

Mit einer neuen, auf Kohlenstoffeinlagerung in Wirbelknochen basierenden Datierungsmethode haben US-Forscher acht tote Weiße Haie neu untersucht. Das älteste Tier, ein Männchen, war 73 Jahre alt. Damit werden die in ihrem Bestand bedrohten Knochenfische deutlich älter als bisher vermutet.

Hohe Lebenserwartung Foto: Reuters

Wahre Worte

„Wir werden keine Gesellschaft haben, wenn wir unsere Umwelt zerstören."

Margaret Mead, US-amerikanische Philosophin (1901 – 1978)

Alltagsrätsel

Wie entstehen Jahresringe?

Foto: privat

Der Querschnitt eines Baumstamms zeigt konzentrische Kreise, die als Jahresringe bezeichnet werden. Zwischen der außen liegenden Rinde und dem Holzkörper befindet sich eine dünne Schicht eines sehr teilungsfähigen Gewebes, das als Kambium bezeichnet wird. Hier entstehen durch Zellteilungen nach innen Holz- und nach außen Rindenbestandteile. Im Frühjahr wird weitporiges helles Frühholz gebildet. Dieses geht kontinuierlich in das engporige, dichtere, dunklere Spätholz über, das von Sommer bis Herbst entsteht. Nach Ende der Vegetationszeit wächst im Winter kein Holz. Ein Jahresring besteht also aus einer Schicht Frühholz und einer Schicht Spätholz. Durch Abzählen der Ringe kann recht einfach das Alter eines Baumes bestimmt werden.

Franz **Pürmayr** ist Biologieprofessor i. R. Fragen stellen Sie bitte an:
l.ludick@eduhi.at

Redaktion WISSEN

Zu **Risiken und Nebenwirkungen** des Menschen fragen Sie Umwelthistorikerin Verena Winiwarter

Klaus Buttinger, k.buttinger@nachrichten.at

„Jede Regulierungsmaßnahme hat auch unerwünschte Wirkungen", erläutert Umwelthistorikerin Winiwarter anhand alter Donaukarten. Foto: APA

Natur und Gesellschaft – eine enge und verhängnisvolle Beziehung

Verena Winiwarter, Wissenschafterin des Jahres, untersucht interdisziplinär das Risiko Mensch – unter anderem in Oberösterreich

Österreichs Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten wählten kürzlich die in Klagenfurt lehrende Umwelthistorikerin Verena Winiwarter (52) zur Wissenschafterin des Jahres. Mit ihren interdisziplinären Forschungen erzählt die gebürtige Wienerin „Geschichten, die dazu einladen, längerfristige Fragen zu stellen" – etwa über unerwünschte Nebenwirkungen beim Umgang des Menschen mit der Natur.

Eine solche Geschichte spielt an der Donau. „Jede Regulierungsmaßnahme, die je an diesem Fluss gemacht wurde, hat neben den erwünschten auch unerwünschte Wirkungen gehabt", sagt Winiwarter. Unterhalb des Kraftwerks Freudenau müsse jeden Arbeitstag des Jahres ein großer Güterwaggon voll Schotter in die Donau geschüttet werden, damit sich das Flussbett nicht weiter eintieft. „Dieses Ausmaß an Selbstbindung der Gesellschaft durch eine Intervention in die Natur in der Vergangenheit zu vermitteln, erscheint mir eine Bildungsaufgabe", sagt Winiwarter und warnt: „Wir übernehmen da sehr viel, was früher die Natur gemacht hat, und diese Aufgaben haben das Potential, die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit zu überfordern."

Als positives Beispiel nennt die Ingenieurin, Publizistin und Historikerin im Gespräch mit den OÖNachrichten den Machlanddamm in Oberösterreich, der der Donau im Überschwemmungsfall Raum gibt. „Dass das Gebiet nun eine Vorreiterrolle beim Hochwasserschutz einnimmt, zeigt, dass aus der Geschichte sehr wohl gelernt wird."

Oder die Vöckla: „Der Fluss war einmal, das ist noch nicht so lange her, eine stinkende Brühe, Zellstoffherstellung hat ihn verschmutzt. Heute ist der Fluss sauber, Rückbaumaßnahmen haben zudem Habitate für Vögel und andere Fauna geschaffen, viele österreichische Flüsse sind heute in einem wesentlich besseren Zustand als vor 50 Jahren. Auch das muss dokumentiert werden, um daraus zu lernen", sagt Winiwarter.

Vom Industriegebiet zum Wald

Die oberösterreichische Eisenwurzen hat die Wissenschafterin ebenfalls einer umwelthistorischen Betrachtung unterzogen. „Im 19. Jahrhundert standen in Reichraming ein Messingwerk und zwei Eisenwerke", erzählt sie. „Die Betriebe beschäftigten einen Gutteil der lokalen Bevölkerung, Holz wurde in großen Mengen aus dem Reichraminger Hintergebirge geschwemmt, um als Holzkohle die Metallverarbeitung zu ermöglichen." Doch während die Wirtschaft Österreichs im 20. Jahrhundert von der Industrialisierung ergriffen wurde, sei die Industrie aus Reichraming abgezogen, da die geographischen Bedingungen nicht den Raum für die Expansion von Straßen und Industrieanlagen ließen. Der Wald, einst Rohstoffquelle, ist heute Teil des Nationalparks Kalkalpen. „Landschaft und Wirtschaft waren unauflöslich miteinander verwoben, ehe die globale Mobilisierung von Waren und Geld lokale Vorteile zu lokalen Nachteilen werden ließ", analysiert Winiwarter: „Wir lernen daraus, dass in einer postfossilen Ökonomie vermutlich wieder ganz andere Bewertungen von Landschaften erfolgen werden."

Eine Masterarbeit an Winiwarters Institut für Soziale Ökologie an der Uni Klagenfurt befasst sich mit der Umweltgeschichte des Aluminiumwerkes Ranshofen. Winiwarter: „Uns interessiert der ‚Stoffwechsel des Krieges'."

Erkenntnisse, die die Welt (nicht) braucht

Warum Bier überschäumt und Hunde in Nord-Süd-Achse defäkieren

Endlich haben Wissenschafter einen beliebten Partyscherz untersucht: Wenn man mit dem Boden einer Bierflasche auf den Hals einer anderen Bierflasche schlägt, dann schäumt das Bier darin fast restlos über. Spanische und französische Physiker, haben nun aufgeklärt, was dabei vor sich geht.

Eigentlich beschäftigen sich die Physiker mit dem Phänomen der Kavitation, der Implosion von Luftblasen in Flüssigkeiten, die zum Beispiel Schiffsschrauben oder Turbinen beschädigen kann. Anlässlich eines Treffens der American Physical Society zeigten sie anhand von Hochgeschwindigkeitsaufnahmen, warum das Bier überschäumt: Nach dem Stoß auf die Öffnung wandert eine Druckwelle durch die Flasche, wird am Boden reflektiert und wandert so auf und ab. Dabei bringt sie Luftbläschen hervor, die sogenannten „Mutterbläschen", die gleich wieder zu einer Wolke von „Tochterbläschen" implodieren. Durch diese Wechselwirkung werde der größte Teil des Getränks in Schaum verwandelt.

Ebenfalls auf einem wissenschaftlichen Nebenschauplatz wiesen Wissenschafter der Universität Duisburg-Essen und der Agraruniversität Prag nach, dass Hunde einen Magnetsinn haben und sich deshalb möglicherweise besonders gut orientieren können. Die Forscher analysierten die Körperausrichtung von 70 Hunden während sie das große oder kleine Geschäft absolvierten und stellten sie dem Erdmagnetfeld gegenüber.

Studienleiter Hynek Burda: „Die Hunde richteten sich vorzugsweise entlang der magnetischen Nord-Süd-Achse aus. Allerdings taten sie dies nur in den Phasen, in denen das Erdmagnetfeld ruhig war. Hunde besitzen also nachweislich eine Magnetwahrnehmung."

Ähnliche Eigenschaften hatten die Zoologen nach eigenen Angaben zuvor bereits bei grasenden Kühen, jagenden Füchsen oder landenden Wasservögeln festgestellt.

US-STUDENTEN PRÄSENTIEREN ARBEITEN WITZIG UND KURZ

Im Blog **„LOL My Thesis"** von Angela Frankel, Studentin in Cambridge (USA), präsentieren Kollegen ihre Arbeiten ultrakurz und witzig. „Zahlen existieren entweder, oder sie tun es nicht. Das kommt auf die Sichtweise an", lautet etwa die Zusammenfassung einer Arbeit aus dem Fach Philosophie. Von einem Biologie-Institut in Virginia kam der Beitrag: „Ich habe einen Haufen Zebrafisch-Embryonen getötet und sie mit Lasern beschossen, um herauszufinden, wo ein Protein steckte. Es ist überall."
Ein Geisteswissenschaftler schrieb: „Ich habe 372 Seiten lang beschrieben, was Kafka mit allem meinte, was er nicht geschrieben hat." Ein Physik-Studierender: „Ich habe Zeug in Sand fallen lassen, und dabei sind lustige Formen herausgekommen."
Ein Jurist aus Harvard konstatierte: „Es kommt darauf an."

Wissen kompakt

Schon die Meeressaurier munkelten im Dunkeln

Viele Meeressaurier waren aus Tarngründen dunkel. Schwedische Wissenschafter untersuchten versteinerte Überreste eines gut 190 Millionen Jahre alten Ichthyosaurus, eines 86 Millionen Jahre alten Mosasaurus und einer 55 Millionen Jahre alten Lederschildkröte. Die Forscher wiesen das Hautpigment Eumelanin nach, das eine dunkle Färbung bewirkt.

Weiße Haie können mehr als 70 Jahre alt werden

Mit einer neuen, auf Kohlenstoffeinlagerung in Wirbelknochen basierenden Datierungsmethode haben US-Forscher acht tote Weiße Haie neu untersucht. Das älteste Tier, ein Männchen, war 73 Jahre alt. Damit werden die in ihrem Bestand bedrohten Knochenfische deutlich älter als bisher vermutet.

Hohe Lebenserwartung Foto: Reuters

Wahre Worte

„Wir werden keine Gesellschaft haben, wenn wir unsere Umwelt zerstören."

Margaret Mead, US-amerikanische Philosophin (1901 – 1978)

Alltagsrätsel

Wie entstehen Jahresringe?

Foto: privat

Der Querschnitt eines Baumstamms zeigt konzentrische Kreise, die als Jahresringe bezeichnet werden. Zwischen der außen liegenden Rinde und dem Holzkörper befindet sich eine dünne Schicht eines sehr teilungsfähigen Gewebes, das als Kambium bezeichnet wird. Hier entstehen durch Zellteilungen nach innen Holz- und nach außen Rindenbestandteile. Im Frühjahr wird weitporiges helles Frühholz gebildet. Dieses geht kontinuierlich in das engporige, dichtere, dunklere Spätholz über, das von Sommer bis Herbst entsteht. Nach Ende der Vegetationszeit wächst im Winter kein Holz. Ein Jahresring besteht also aus einer Schicht Frühholz und einer Schicht Spätholz. Durch Abzählen der Ringe kann recht einfach das Alter eines Baumes bestimmt werden.

Franz **Pürmayr** ist Biologieprofessor i. R. Fragen stellen Sie bitte an:
l.ludick@eduhi.at

"Oberösterreichische Nachrichten - Oberösterreich" found 11-01-2014 00:15:24

Oberösterreichische Nachrichten: Natur und Gesellschaft - eine enge und verhängnisvolle Beziehung

Verena Winiwarter, Wissenschafterin des Jahres, untersucht interdisziplinär das Risiko Mensch - unter anderem in Oberösterreich.

"Jede Regulierungsmaßnahme hat auch unerwünschte Wirkungen", erläutert Umwelthistorikerin Winiwarter anhand alter Donaukarten. Bild: APA

Österreichs Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten wählten kürzlich die in Klagenfurt lehrende Umwelthistorikerin Verena Winiwarter (52) zur Wissenschafterin des Jahres. Mit ihren interdisziplinären Forschungen erzählt die gebürtige Wienerin "Geschichten, die dazu einladen, längerfristige Fragen zu stellen" - etwa über unerwünschte Nebenwirkungen beim Umgang des Menschen mit der Natur.

Eine solche Geschichte spielt an der Donau. "Jede Regulierungsmaßnahme, die je an diesem Fluss gemacht wurde, hat neben den erwünschten auch unerwünschte Wirkungen gehabt", sagt Winiwarter. Unterhalb des Kraftwerks Freudenau müsse jeden Arbeitstag des Jahres ein großer Güterwaggon voll Schotter in die Donau geschüttet werden, damit sich das Flussbett nicht weiter eintieft. "Dieses Ausmaß an Selbstbindung der Gesellschaft durch eine Intervention in die Natur in der Vergangenheit zu vermitteln, erscheint mir eine Bildungsaufgabe", sagt Winiwarter und warnt: "Wir übernehmen da sehr viel, was früher die Natur gemacht hat, und diese Aufgaben haben das Potential, die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit zu überfordern."

Als positives Beispiel nennt die Ingenieurin, Publizistin und Historikerin im Gespräch mit den OÖNachrichten den Machlanddamm in Oberösterreich, der der Donau im Überschwemmungsfall Raum gibt. "Dass das Gebiet nun eine Vorreiterrolle beim Hochwasserschutz einnimmt, zeigt, dass aus der Geschichte sehr wohl gelernt wird."

Oder die Vöckla: "Der Fluss war einmal, das ist noch nicht so lange her, eine stinkende Brühe, Zellstoffherstellung hat ihn verschmutzt. Heute ist der Fluss sauber, Rückbaumaßnahmen haben zudem Habitate für Vögel und andere Fauna geschaffen, viele österreichische Flüsse sind heute in einem wesentlich besseren Zustand als vor 50 Jahren. Auch das muss dokumentiert werden, um daraus zu lernen", sagt Winiwarter.

Vom Industriegebiet zum Wald

Die oberösterreichische Eisenwurzen hat die Wissenschafterin ebenfalls einer umwelthistorischen Betrachtung unterzogen. "Im 19. Jahrhundert standen in Reichraming ein Messingwerk und zwei Eisenwerke", erzählt sie. "Die Betriebe beschäftigten einen Gutteil der lokalen Bevölkerung, Holz wurde in großen Mengen aus dem Reichraminger Hintergebirge geschwemmt, um als Holzkohle die Metallverarbeitung zu ermöglichen." Doch während die Wirtschaft Österreichs im 20. Jahrhundert von der Industrialisierung ergriffen wurde, sei die Industrie aus Reichraming abgezogen, da die geographischen Bedingungen nicht den Raum für die Expansion von Straßen und Industrieanlagen ließen. Der Wald, einst Rohstoffquelle, ist heute Teil des Nationalparks Kalkalpen. "Landschaft und Wirtschaft waren unauflöslich miteinander verwoben, ehe die globale Mobilisierung von Waren und Geld lokale Vorteile zu lokalen Nachteilen werden ließ", analysiert Winiwarter: "Wir lernen daraus, dass in einer postfossilen Ökonomie vermutlich wieder ganz andere Bewertungen von Landschaften erfolgen werden."

Eine Masterarbeit an Winiwarters Institut für Soziale Ökologie an der Uni Klagenfurt befasst sich mit der Umweltgeschichte des Aluminiumwerkes Ranshofen. Winiwarter: "Uns interessiert der ‚Stoffwechsel des Krieges'."

"Furche" Nr. 02/2014 vom 09.01.2014 Seite 2 02/2014

KOPF AN KOPF

Verena Winiwarter

Wissenschafterin des Jahres 2013

Sie ist Umwelthistorikerin, ausgebildete Ingenieurin und technische Chemikerin. Sie beschäftigt sich damit, wie eng Umwelt und Gesellschaftsumfeld miteinander in Beziehung stehen. 2007wurde sie Professorin für Umweltgeschichte in Klagenfurt. Derzeit arbeitet sie an einem Projekt zum Thema "Wassernetze" und Stadtentwicklung in Wien. Winiwarter wurde nun vom Klub der Wissenschaftsjournalisten zur Wissenschafterin des Jahres gekürt.

INTERN

„Kinder Gottes!“ sagt oder denkt man sich manchmal – etwa wenn der ORF-Sportmoderator einem am 5. Jänner eine Übertragung „am morgigen Stephanitag“ ankündigt oder der an sich durchaus einnehmende neue ZIB-Anchorman Rainer Hazivar vom „Angélus“-Gebet (Betonung auf der zweiten Silbe) des Papstes auf dem Petersplatz spricht … Dies nur zum öffentlich-rechtlichen religiösen Basiswissen. Die Rede von „Gottes Kindern“ hingegen ist Ausdruck einer Glaubensüberzeugung – und Ausgangspunkt der Frage, wie man insbesondere mit Kindern im eigentlichen Sinn über Gott reden kann und soll. Ebendiese Frage steht im Zentrum der dieswöchigen Themenstrecke, die wir aus Anlass der Österreichischen Pastoraltagung („Gottes Kinder Welten“, 9.–11. Jänner, Salzburg) konzipiert haben. Der renommierte Tübinger Religionspädagoge Albert Biesinger plädiert für tägliche Rituale und „Graswurzelkatechese“, sein Wiener Kollege Martin Jäggle spricht im großen Interview mit Otto Friedrich über kindgemäße Sprache und die Stärke des konfessionellen Religionsunterrichts, die evangelische Theologin Elisabeth Schwarz reflektiert über Kinder-Theologie, und Doris Helmberger hat sich Liturgien speziell für Kinder angesehen. *(rm)*

Inhalt Nr. 2

JOURNAL

WIRTSCHAFT

Die Totengräber des Kapitalismus S. 7
Der Essayist Wolf Lotter über die Feinde der Marktwirtschaft und bitter nötige Reformen.

INTERNATIONAL

Tauwetter nach 50 Jahren Krieg S. 8
Kolumbiens Regierung will den Krieg mit der Untergrundorganisation FARC beenden.

„Kein vergleichbares Massaker“ S. 9
Der Ex-Guerilliero Fernando Hernández steht heute auf der Seite der Friedensverhandler.

INTERNATIONAL

Geopolitisches Vabanquespiel S.10
In der Republik Zentralafrika weitet sich der Konflikt Christen gegen Muslime aus.

WIRTSCHAFT

Soziale Marktwirtschaft, klar! S. 12
Viel Zustimmung und Lob für die sozioökonomische Position von Papst Franziskus.

KOMPASS

GESELLSCHAFT

Bedroht uns das Internet? S. 13
Nicht erst seit „NSA“ stehen moderne Informationstechnologien unter Generalverdacht.

RELIGION

Erinnerung an Martin Luther S. 14
Das 500-Jahr-Jubiläum des Wittenberger Thesenanschlags 2017 wirft Schatten voraus.

GESELLSCHAFT

„Sprachrohr für junge Leute“ S. 15
Ein Bilanzgespräch mit Österreichs UN-Jugenddelegiertem Aleks Semerciyan.

FEUILLETON

PHILOSOPHIE

Das sogenannte gute Leben S. 17
Neue und alte philosophische Reflexionen über Lebenskunst und Glück.

LITERATUR

Bunter Drogentrip in die Poesie S. 18
Selim Özdogans Roman „DZ“ zeigt, dass auch Literatur auf Bewusstseinsreisen schickt.

Fremdes betrachten S. 19
Julian Schutting ist abseits ausgetretener Touristenpfade unterwegs.

KULTURGESCHICHTE

Neues vom Todesspiel S. 20
Aktuelle Werke bieten Einblicke in Kulturgeschichte und Gegenwart des Krieges.

FILM

In der Rolle seines Lebens S. 22
„All Is Lost“: Robert Redford kämpft allein auf weiter See gehen seinen Untergang.

PERSPEKTIVEN S. 24

PORTRÄTIERT
Der vielseitige Künstler, Maler und Liedermacher Arik Brauer feierte seinen 85. Geburtstag.

MEINUNGEN

KLARTEXT

Im Feuer der Wahrscheinlichkeit S. 11
Tomáš Sedláček über die Mathematik als Sprache der Ökonomie – und was sie nicht kann.

GLAUBENSFRAGE

Nach Auschwitz an Gott glauben S. 14
Walter Homolka zum – christlichen – „Tag des Judentums“ und zur Theologie nach der Schoa.

FEDERSPIEL

Wohlfühlen mit Kultur S. 18
Daniela Strigl über eine visions- und ideenlose österreichische Kulturpolitik.

DIE FURCHE
DIE ÖSTERREICHISCHE WOCHENZEITUNG • SEIT 1945

Medieninhaber (Verleger): DIE FURCHE – Zeitschriften-Betriebsgesellschaft m. b. H. & Co KG
Herausgeber: Prof. Heinz Nußbaumer, Dr. Wilfried Stadler
Geschäftsführung: Mag. Gerda Schaffelhofer
Prokuristin: Nicole Schwarzenbrunner
Chefredakteur: Mag. Rudolf Mitlöhner
Art Director: Dario Santangelo. **Produktion Layout:** Manfred Meisinger
Redaktion: Mag. Veronika Dolna (Sabbatical), Mag. Sylvia Einöder, Dr. Otto Friedrich, Mag. Doris Helmberger-Fleckl, Dr. Brigitte Schwens-Harrant, Oliver Tanzer, Dr. Martin Tauss

Anzeigenleitung: Margarita Stöber, Tel.: (01) 512 52 61-30, E-Mail: margarita.stoeber@furche.at
Aboservice und Redaktion: 1010 Wien, Lobkowitzplatz 1, Tel.: (01) 512 52 61, Fax: (01) 512 82 15
Internet: www.furche.at, E-Mail: furche@furche.at

Druck: DRUCK STYRIA GmbH & Co KG, 8042 Graz
Jahresabo: € 97.–, **Halbjahres- & Studentenabo:** € 50.–
Das Abonnement kann frühestens zum Ende der Mindestbezugsdauer – unter Einhaltung einer sechswöchigen Kündigungsfrist – jederzeit schriftlich abbestellt werden. Wenn keine entsprechende Kündigung erfolgt, dauert das Abonnement ein weiteres Jahr bzw. im Falle eines Halbjahresabos weitere sechs Monate.
Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz: www.furche.at/index.php?page=offenlegung
Druckauflage: 18.279 (ÖAK JS 2011)

Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz, sind vorbehalten.
Art Copyright VBK Wien.

KOPF AN KOPF

Foto: APA / Oczeret

Verena Winiwarter
Wissenschafterin des Jahres 2013

Sie ist Umwelthistorikerin, ausgebildete Ingenieurin und technische Chemikerin. Sie beschäftigt sich damit, wie eng Umwelt und Gesellschaftsumfeld miteinander in Beziehung stehen. 2007wurde sie Professorin für Umweltgeschichte in Klagenfurt. Derzeit arbeitet sie an einem Projekt zum Thema „Wassernetze“ und Stadtentwicklung in Wien. Winiwarter wurde nun vom Klub der Wissenschaftsjournalisten zur Wissenschafterin des Jahres gekürt.

Foto: Georg Soulek/Burgtheater

Silvia Stantejsky
Ex-Burgtheater-Vizechefin

35 Jahre hat Silvia Stantejsky dem Burgtheater gedient und, wenn es nach Ensemblemitgliedern geht, sogar „alles zusammengehalten“. Nun wurde sie als Vizedirektorin entlassen, weil sie unbedingt den Theaterbetrieb aufrechterhalten wollte, was sich nur durch eine Art der Finanzgebarung machen ließ, die Rechungsprüfer offenbar beanstandet haben. Das Ensemble aber steht hinter Stantejsky. Nun sucht man nach einer Lösung.

Foto: Bildnachweis

Recep T. Erdogan
Türkischer Premierminister

Irgendwann, vor vielen Jahren, verkörperte der türkische Premierminister die Hoffnung, dass sich die Türkei Europa annähern könnte und auch kulturelle und religiöse Unterschied dabei keine Rolle spielen. Doch nun entpuppt sich diese Meinung zusehends als Illusion und Erdogan als nicht wirklich demokratiegeeicht. Nun ließ er Polizisten, die gegen seine Regierung wegen Korruption ermitteln, ihrer Posten entheben. Europa ade!

NUSSBAUMERS WELT

Wer träumt noch von Europa?

Heinz Nußbaumer
Herausgeber
DIE FURCHE

Es gibt sie noch, diese ausführlicheren Weihnachtsbriefe – wahre Fundstücke der Nachdenklichkeit über den Gang unserer Zeit. In einem davon habe ich von einer Konferenz gelesen, zu der eine belgische Zeitung kürzlich eine Schar bekannter und unbekannter Bürger geladen hatte. Das Thema: „Mein Traum von Europa“. Immerhin: in wenigen Monaten wird EU-Europa – 380 Millionen Wahlberechtigte! – zu den Urnen gerufen.

Die nüchterne Bilanz der Konferenz: Diesen Traum gibt es nicht – jedenfalls nicht in Belgien. Und in Österreich? Wer hätte hier eine andere Antwort?

> *„Kann es ausreichen, den Ist-Zustand als naturgegeben zu akzeptieren? Oder, noch schlimmer, dieses unfertige Europa als Sündenbock in die politische Wüste zu treiben?“*

Flüchtlinge aus Afghanistan oder Syrien wüssten wohl eine, schreibt mein Brieffreund: „ein sicheres Zuhause für unsere Kinder und uns“. Und auch auf den schwankenden Booten im Mittelmeer würde den Verzweifelten aus Afrika die Antwort leicht fallen: „ein besseres Leben – nicht nur ein Stück Brot am Tag“.

Uns Europäern aber sind die Träume abhanden gekommen? Warum? Weil wir in den vergangenen Jahrzehnten miterlebt haben, wie unsere Träume von Sicherheit und Wohlstand mehr und mehr in Erfüllung gegangen sind. Weil wir satte, vom Schicksal verwöhnte Menschen geworden sind. Gottseidank.

Das Problem ist nur, dass dieses Europa, das nach wie vor auf dem Weg ist, ein fortgesetztes Träumen braucht: neue Ziele ebenso wie Selbstzweifel zur Korrektur des Erreichten. Perspektiven, die aus der Erfahrung wachsen. Noch nie in der Geschichte hat ein so riesiges, so bürgernahes Experiment einen solchen Schatz an Erkenntnissen über Wege und Irrwege gesammelt.

Kann es da ausreichen, den Ist-Zustand als naturgegeben zu akzeptieren? Oder, noch schlimmer, dieses unfertige Europa als Sündenbock für 1001 Schwächen nationaler und internationaler Tagespolitik in die politische Wüste zu treiben?

Ziele jenseits von Markt und Macht

Die Frage nach den Träumen wird nicht nur über die kommende Europawahl (bei uns am 25. Mai) entscheiden. Österreich ist das einzige Land der EU, in dem bereits 16-Jährige ein Wahlrecht haben. Eine ganz neue Generation, die mit den alten Erfolgen Europas (Frieden, offene Grenzen) keinen Auftrag mehr verbindet. Die von ihren Eltern kaum europäische Unterluft bekommt (46 Prozent der jungen Österreicher wissen gar nicht, dass das Europäische Parlament direkt gewählt wird). Die aber aus all dem, was da jetzt auf sie zurollt – an Slogans, an Streit und Niedermachung, an Visionen – ihr künftiges Welt-, Europa- und Politikverständnis prägen wird.

„Mein Traum von Europa“: Gewinnen werden – auch über diese Wahl hinaus – jene Personen und Parteien, die darauf Antworten wissen. Die noch Ziele und Erwartungen haben – jenseits von Markt und Macht. Zugegeben eine enorm schwierige Aufgabe, denn im Werden definiert sich auch Europas Identität immer neu. Aber das ist zugleich das Einmalige: Noch nie war eine Großbaustelle der Geschichte so mitgestaltbar – und auf Träume angewiesen.

Heinz Nußbaumer

"Kleine Zeitung" found 09-01-2014 10:48:29

Kleine Zeitung: Verena Winiwarter, Wissenschaftlerin, im Portrait

Verena Winiwarter (52) ist Österreichs Wissenschaftlerin des Jahres.

Die Wikinger waren kreativ: Um unter den extremen Wetterbedingungen Grönlands Heu zu produzieren, legten sie gefinkelte Kanäle an, mit denen sie Weiden bewässerten. Selbst karge Böden sicherten den Kühen so das Überleben.

Solches oft jahrtausendealtes Wissen lag lange brach; die Wissenschaft schenkte der Umwelt kaum Aufmerksamkeit. Die Frau, die der Umweltgeschichte in Österreich erst den Boden bereitete, wurde gestern vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten zur "Wissenschaftlerin des Jahres 2013" gekürt: Verena Winiwarter. Bis heute ist sie die einzige Inhaberin eines Lehrstuhls für Umweltgeschichte.

Der Aufbruch zu neuen Ufern ist ihre Spezialität. Aus Neugier studierte die Chemikerin, für die das Labor nie die Welt bedeutete, Geschichte. Anfang der 1990-er Jahre unternahm sie erste Gehversuche in das damals hierzulande nicht verankerte Gebiet der Umweltgeschichte. "Als junges Mädchen wollte ich schnell Geld verdienen, später hatte ich das große Vergnügen, genau das zu tun, was ich möchte."

Der Gesellschaft könnte das in dieser Disziplin gesammelte Wissen teure Irrwege ersparen. So wiesen die Wissenschaftler nach, dass sich Megastaudammprojekte, historisch gesehen, nie funktionierten - gebaut werden sie nur zur Machtdemonstration.

Die 52-jährige Wissenschaftlerin, seit 2010 auch Dekanin der Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung, ist glücklich über die Auszeichnung. "Wir haben uns sehr um die Öffentlichkeit bemüht, die auch das verdammte Recht hat zu erfahren, was bei uns passiert und welchen Nutzen sie daraus zieht."

Mit Winiwarter jubelt die Uni Klagenfurt, die erstmals mit ihrem Personal den begehrten Titel an Land ziehen konnte. Die Geehrte lobt die Größe der Alpen-Adria-Uni, die Interdisziplinarität leichter lebbar mache.

Eine Marotte der Mutter zweier erwachsener Kinder kommt ihren Forschungskollegen zugute, für die sie während langer Telefonate Socken strickt. Für Grönland kämen diese aber zu spät: Die Kleine Eiszeit im 15. Jahrhundert machte es zu einem unwirtlichen Ort, die Wikinger zogen ab. UWE SOMMERSGUTER

"OAW - Presse" found 09-01-2014 09:09:37

OAW: Verena Winiwarter "Wissenschaftlerin des Jahres 2013"

Auszeichnung des Klubs der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten

Für ihre exzellente Forschungsarbeit ebenso wie für ihre erfolgreiche Wissenschaftskommunikation wurde Verena Winiwarter, Professorin für Umweltgeschichte und seit 2010 korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), von Österreichs Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten zur "Wissenschaftlerin des Jahres 2013" gewählt. Die ehemalige APART-Stipendiatin der ÖAW Verena Winiwarter ist Umwelthistorikerin am Institut für Soziale Ökologie und Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Universität Klagenfurt. Die ÖAW gratuliert herzlich zu dieser Auszeichnung.

Kontakt:

Franziskus von Kerssenbrock

Öffentlichkeit und Kommunikation der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

"Kleine Zeitung" vom 08.01.2014 Seite: 8 Ressort: Tribüne Steiermark PORTRÄT DES TAGES

Pionierin, die Wissen schafft und teilt

Verena Winiwarter (52) ist Österreichs Wissenschaftlerin des Jahres.

Die Wikinger waren kreativ: Um unter den extremen Wetterbedingungen Grönlands Heu zu produzieren, legten sie gefinkelte Kanäle an, mit denen sie Weiden bewässerten. Selbst karge Böden sicherten den Kühen so das Überleben.

Solches oft jahrtausendealtes Wissen lag lange brach; die Wissenschaft schenkte der Umwelt kaum Aufmerksamkeit. Die Frau, die der Umweltgeschichte in Österreich erst den Boden bereitete, wurde gestern vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten zur „Wissenschaftlerin des Jahres 2013“ gekürt: Verena Winiwarter. Bis heute ist sie die einzige Inhaberin eines Lehrstuhls für Umweltgeschichte. Mit ihr jubelt die Uni Klagenfurt, die erstmals mit ihrem Personal den begehrten Titel an Land ziehen konnte. Die Geehrte lobt die Größe der Alpen-Adria-Uni, die Interdisziplinarität lebbar mache.

Der Aufbruch zu neuen Ufern ist Winiwarters Spezialität. Aus Neugier studierte die Chemikerin, für die das Labor nie die Welt bedeutete, Geschichte. Anfang der 1990er-Jahre unternahm sie erste Gehversuche in das damals hierzulande nicht verankerte Gebiet der Umweltgeschichte. „Als junges Mädchen wollte ich schnell Geld verdienen, später hatte ich das Vergnügen, genau das zu tun, was ich mochte.“

Der Gesellschaft könnte das in dieser Disziplin gesammelte Wissen teure Irrwege ersparen. So wiesen die Wissenschaftler nach, dass etwa Megastaudammprojekte, historisch gesehen, noch nie funktioniert hatten – gebaut werden sie nur zur Machtdemonstration.

Die 52-jährige Wissenschaftlerin, seit 2010 auch Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung, ist glücklich über die Auszeichnung. „Wir haben uns sehr um die Öffentlichkeit bemüht, die auch das verdammte Recht hat zu erfahren, was bei uns passiert und welchen Nutzen sie daraus zieht.“

Eine Marotte der Mutter zweier erwachsener Kinder kommt ihren Forschungskollegen zugute. Für sie strickt sie während langer Telefonate Socken. Für Grönland kämen diese jedoch zu spät: Die Kleine Eiszeit im 15. Jahrhundert machte es zu einem unwirtlichen Ort, die Wikinger zogen ab. UWE SOMMERSGUTER

+++++

Verena Winiwarter, geboren im Juli 1961 in Wien.

Werdegang: Ausbildung zur Chemikerin. Studium der Geschichte, Promotion und Habilitation in Wien. Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Alpen-Adria-Uni Klagenfurt am Standort Wien.

Der Kehrer

E-M@IL AN . . .

. . . HANS GROHS

Ihr Service ist löblich. Als Chef der Schuldnerberatung haben Sie dieser Tage Hochkonjunktur. In finanzielle Nöte geratene Menschen stürmen

KK

Ihre Einrichtungen in den Bundesländern. Für viele sind sie ein letzter Hafen der Hoffnung. Ein denkbar guter Zeitpunkt, um die Regierung an ihr Versprechen zu erinnern, dieses Service ausbauen zu wollen. Konkret wünschen Sie sich mehr Geld – was Sie ja mit Ihren Klienten verbindet. Sie wollen es für die Vorbeugung und die Nachbetreuung von Leuten, die mit ihrer aktuellen Budgetsituation überfordert sind. Gute Idee! Wir würden Ihnen als ersten Kunden gleich den Finanzminister vorbeischicken.

klaus.hoefler@kleinezeitung.at

Uni Klagenfurt stellt Wissenschaftlerin des Jahres: Verena Winiwarter AAU

PORTRÄT DES TAGES

Pionierin, die Wissen schafft und teilt

Verena Winiwarter (52) ist Österreichs Wissenschaftlerin des Jahres.

Die Wikinger waren kreativ: Um unter den extremen Wetterbedingungen Grönlands Heu zu produzieren, legten sie gefinkelte Kanäle an, mit denen sie Weiden bewässerten. Selbst karge Böden sicherten den Kühen so das Überleben.

Solches oft jahrtausendealtes Wissen lag lange brach; die Wissenschaft schenkte der Umwelt kaum Aufmerksamkeit. Die Frau, die der Umweltgeschichte in Österreich erst den Boden bereitete, wurde gestern vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten zur „Wissenschaftlerin des Jahres 2013“ gekürt: Verena Winiwarter. Bis heute ist sie die einzige Inhaberin eines Lehrstuhls für Umweltgeschichte. Mit ihr jubelt die Uni Klagenfurt, die erstmals mit ihrem Personal den begehrten Titel an Land ziehen konnte. Die Geehrte lobt die Größe der Alpen-Adria-Uni, die Interdisziplinarität lebbar mache.

ZUR PERSON

Verena Winiwarter, geboren im Juli 1961 in Wien.
Werdegang: Ausbildung zur Chemikerin. Studium der Geschichte, Promotion und Habilitation in Wien. Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Alpen-Adria-Uni Klagenfurt am Standort Wien.

Der Aufbruch zu neuen Ufern ist Winiwarters Spezialität. Aus Neugier studierte die Chemikerin, für die das Labor nie die Welt bedeutete, Geschichte. Anfang der 1990er-Jahre unternahm sie erste Gehversuche in das damals hierzulande nicht verankerte Gebiet der Umweltgeschichte. „Als junges Mädchen wollte ich schnell Geld verdienen, später hatte ich das Vergnügen, genau das zu tun, was ich mochte.“

Der Gesellschaft könnte das in dieser Disziplin gesammelte Wissen teure Irrwege ersparen. So wiesen die Wissenschaftler nach, dass etwa Megastaudammprojekte, historisch gesehen, noch nie funktioniert hatten – gebaut werden sie nur zur Machtdemonstration.

Die 52-jährige Wissenschaftlerin, seit 2010 auch Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung, ist glücklich über die Auszeichnung. „Wir haben uns sehr um die Öffentlichkeit bemüht, die auch das verdammte Recht hat zu erfahren, was bei uns passiert und welchen Nutzen sie daraus zieht.“

Eine Marotte der Mutter zweier erwachsener Kinder kommt ihren Forschungskollegen zugute. Für sie strickt sie während langer Telefonate Socken. Für Grönland kämen diese jedoch zu spät: Die Kleine Eiszeit im 15. Jahrhundert machte es zu einem unwirtlichen Ort, die Wikinger zogen ab.

UWE SOMMERSGUTER

"Kronen Zeitung" vom 08.01.2014 Seite: 18 Ressort: Lokal Ktn, Morgen

Verena Winiwarter lehrt die Umweltgeschichte

Klagenfurter Uni-Professorin Wissenschafterin des Jahres

Kärnten kann's! Nach 2011 (Archäologin und Ephesos-Grabungsleiterin Sabine Ladstätter) wurde wieder eine in Kärnten lehrende Forscherin Wissenschafterin des Jahres: Verena Winiwarter (53), Professorin für Umweltgeschichte an der Uni Klagenfurt.

Hohe Auszeichnung für die Forscherin Verena Winiwarter.

Die Dekanin an der Klagenfurter Universität wurde vom Klub der Wissenschaftsjournalisten gewählt. "Verena Winiwarter leistet Beeindruckendes auf dem Gebiet der Nachhaltigkeitsforschung und Umweltgeschichte", freuten sich Dienstag Ex-Minister Karlheinz Töchterle und Nachfolger Reinhold Mitterlehner. "Winiwarter ist stets bestrebt, umwelthistorische Betrachtungsweisen ins Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit zu rücken."

Umweltgeschichte untersucht das historische Verhältnis zwischen den Menschen und der Umwelt.

Foto: Uta Rojsek-Wiedergut

Hinweistafeln sollen auf dem Schulweg für mehr Sicherheit sorgen

Nach „Krone"-Bericht in Klein St. Veit

Neue Hoffnung

Eltern und Kinder aus Farcha bei Klein St. Veit werden sich bald über mehr Sicherheit auf dem Weg zur Schule freuen dürfen. Nachdem die „Krone" auf die Gefahren in diesem Bereich aufmerksam gemacht hatte, wurden bereits erste Maßnahmen gesetzt. Jetzt liegt es offenbar nur noch am Feldkirchner Gemeinderat.

In Tankstelle lediglich Kaffee-Geld erbeutet:

Tresor trotzte Einbrechern

Einen großen Coup hatten noch unbekannte Einbrecher in Klagenfurt vor: Sie wollen den Tresor einer Tankstelle knacken, doch der Geldschrank hielt stand. Erbeutet haben die Täter lediglich einige Münzen aus dem Kaffeeautomaten im Verkaufsraum.

In der Nacht auf Dienstag drangen die Täter in den Verkaufsraum einer Tankstelle in Klagenfurt ein, indem sie das Zylinderschloss an der Eingangstür abdrehten. Mit einem Winkelschleifer versuchten sie, den Tresor aufzuschneiden – doch der Geldschrank war stärker. Mehr Glück hatten die Kriminellen beim Kaffeeautomaten: Sie erbeuteten das Münzgeld. Die Höhe des Gesamtschadens ist derzeit noch unklar. Die Ermittlungen laufen auf Hochtouren.

Verena Winiwarter lehrt die Umweltgeschichte

Klagenfurter Uni-Professorin Wissenschafterin des Jahres

Kärnten kann's! Nach 2011 (Archäologin und Ephesos-Grabungsleiterin Sabine Ladstätter) wurde wieder eine in Kärnten lehrende Forscherin Wissenschafterin des Jahres: Verena Winiwarter (53), Professorin für Umweltgeschichte an der Uni Klagenfurt.

Foto: Mueller

Hohe Auszeichnung für die Forscherin Verena Winiwarter.

Die Dekanin an der Klagenfurter Universität wurde vom Klub der Wissenschaftsjournalisten gewählt. „Verena Winiwarter leistet Beeindruckendes auf dem Gebiet der Nachhaltigkeitsforschung und Umweltgeschichte", freuten sich Dienstag Ex-Minister Karlheinz Töchterle und Nachfolger Reinhold Mitterlehner. „Winiwarter ist stets bestrebt, umwelthistorische Betrachtungsweisen ins Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit zu rücken."

Umweltgeschichte untersucht das historische Verhältnis zwischen den Menschen und der Umwelt.

Foto: Pichler

***Jubel** beim Feuerberg-Team und bei Eigentümer Erwin Berger (rechts): Das Mountain Resort auf der Gerlitzen wurde vom Hotelbewertungsportal HolidayCheck bereits das dritte Mal in Folge zum „TopHotel" gekürt und zählt damit zu den beliebtesten Hotels weltweit. Mit 883 Gästebewertungen und einer Weiterempfehlungsrate von 100 Prozent war der „Feuerberg" fast unschlagbar. Darauf wurde mit Direktor Andy Feichter und Assistentin Anja Rogl angestoßen.*

erste Sicherungsmaßnahmen getroffen ● Kommt jetzt auch ein eigener Gehweg?

für Eltern und Schulkinder

Foto: Uta Rojsek-Wiedergut

Neue Bodenmarkierungen sollen Autolenker auf die querenden Schulkinder aufmerksam machen

Denn die Gemeindestraße von den Ortschaften Farcha und Kreuth hinunter zur Bushaltestelle an der Landesstraße ist besonders gefährlich. Die Fahrbahn ist eng, hügelig und kurvenreich. Für die Schulkinder gibt es kaum Platz zum Ausweichen. In den vergangenen Monaten wurden daher Gespräche mit Busunternehmern geführt, um die Linie bis hinauf in die Ortschaften zu führen. Die dadurch verlängerte Fahrzeit könnte allerdings zum Problem werden. Denn dann müssten andere Kinder noch früher zum Bus gehen.

Deshalb wird jetzt überlegt, die Gemeindestraße zu verbreitern, um einen Gehweg bauen zu können. Experten sollen die möglichen Kosten dafür errechnen. Dann wird im Gemeinderat von Feldkirchen über dieses Projekt abgestimmt.

Das Land hat inzwischen bereits reagiert und Bodenmarkierungen aufgebracht sowie eine Warntafel errichtet, welche die Autofahrer warnen sollen.

Kennen auch Sie Gefahrenstellen auf dem Schulweg? Dann schreiben Sie bitte an **Kärntner Krone, Krone Platz 1, 9020 Klagenfurt**, E-Mail: **kaerntner@kronenzeitung.at Kennwort: Sicherer Schulweg**

Villacher machte 75.000 € Umsatz und kassierte Stempelgeld

„Profi-Pfuscher": Arbeitsloser verdiente mit Öfen Vermögen

Eine goldene Nase hat sich ein arbeitslos gemeldeter Villacher als Ofensetzer verdient! Zusätzlich zum Stempelgeld verdiente der „Profi-Pfuscher" 75.000 Euro als Ofensetzer – versteuert hat er davon keinen Cent. Durch Zufall kam die Finanzpolizei dem „Nebenerwerbs-Arbeitslosen" auf die Schliche: Eine harte Strafe droht.

VON THOMAS LEITNER

„Im Zuge einer gewöhnlichen Überprüfung sind wir auf den Ofensetzer gestoßen", bestätigt Rigobert Rainer, Chef der Kärntner Finanzpolizei den Fall.

Die Beamten nahmen den Villacher genau unter die Lupe, überprüften Kunden und Lieferanten und konnten es am Ende kaum glauben: Der als arbeitslos gemeldete 47-Jährige hatte über einen Zeitraum von zehn Jahren um die 75.000 Euro als „Profi-Pfuscher" dazuverdient – steuerfrei, versteht sich. Einen Firmensitz brauchte der 47-Jährige, der früher als „echter" Hafner gearbeitet hatte, auch nicht – er hat bequem von seiner Wohnadresse aus gearbeitet. Und das offenbar ziemlich gut: Denn obwohl der Ofensetzer notgedrungen auf offizielle Werbung verzichten musste, kam er durch Mundpropaganda zu immer neuen Kunden.

Für den 47-Jährigen kam jetzt das böse Erwachen: Die Finanz hat ein Abgabenverfahren eingeleitet und fordert 40.000 Euro zurück. Auch ein Finanzstrafverfahren gegen den Villacher ist mittlerweile anhängig.

„Schattenwirtschaft" und Steuerhinterziehung im großen Stil hat die „Finanz" dieser Tage aufgedeckt.

kaerntner@kronenzeitung.at

Pistole geputzt: Schuss!

Patronen verwechselt ● Finger zerfetzt

Auch Können und jahrelange Übung schützen vor kleinen, aber folgenschweren Fehlern nicht: Am späten Abend des Dreikönigstages putzte ein in Sachsenburg als äußerst verlässlich bekannter Sportschütze in seinem Haus eine Pistole. Um den Schlagbolzen zu schonen, legte er eine vermeintliche Pufferpatrone ein – erwischte aber ein Kunststoffgeschoss. Als sich der Schuss löste zerfetzte die Plastikpatrone den kleinen Finger der linken Hand des 47-Jährigen.

Seine Frau alarmierte die Rettung, die den Verletzten in das Krankenhaus nach Spittal brachte. Der Finger war nicht mehr zu retten. Der Mann ist bereits wieder zuhause.

"WOCHE Kärnten" Nr. 02/2014 vom 08.01.2014 Seite 20 Ressort: Kärnten Feldkirchen, Gailtal, Klagenfurt, Klagenfurt Land, Villach, Lavanttal, Völkermarkt, Spittal

Auszeichnung für Wissenschaftlerin

Am Dienstag wurde die Uni-Professorin Verena Winiwarter zur Wissenschaftlerin des Jahres gekürt -gewählt wurde die Umwelthistorikerin vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten. Sie beschäftigt sich mit dem Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur in der Vergangenheit.

Kärnten

POLIZEI-VIZE IST RICHTER

Der bisherige Stellvertreter der Polizeidirektorin, Albert Slamanig, wechselt als Richter zum Bundesverwaltungsgericht. Er ist seit 1986 bei der Polizei.

MEINUNG

Chefredakteur Gerd Leitner
gerd.leitner@woche.at

Im Theater kann man nicht kicken

Viele haben es bereits befürchtet: Schon knapp zwei Monate vor dem Faschingsdienstag nimmt die Pointendichte in Kärnten gefährlich zu. Und: wenig überraschend kommt ein erster närrischer Vorstoß aus der Landeshauptstadt. Klagenfurt-Vize Albert Gunzer will das Stadttheater umbenennen. Hintergrund: Die Stadt soll – zulasten der Landeskassa – nur mehr 30 statt der jetzigen 40 Prozent der Kosten übernehmen. Gunzer würde dafür auf den Begriff „Stadt" im Namen des Theaters verzichten.
Jetzt darf formidabel debattiert werden, ob denn die Bühne eher dem Land als der Stadt zuträglich ist. Man darf auch darauf bestehen, dass einer – wenn auch finanzmaroden – Landeshauptstadt ein bisschen Kultur zumindest zumutbar ist. Wegen Identität und Image, zum Beispiel.
In Klagenfurt sieht man das offenbar anders – nicht nur zur Faschingszeit. Gunzers Idee könnte der Stadt rund 1,7 Millionen Euro pro Jahr ersparen. Ein Vergleich: Kolportierte zwei Millionen Euro versickern jährlich in der bislang unbespielten Sickergrube namens Stadion. Der Vorstoß Gunzers zeigt einmal mehr, welchen Wert blaue Politiker einer über hundert Jahre währenden Kultur-Tradition beimessen. Dass es im Theater tatsächlich – wenn auch manchmal kritisierte – Aufführungen samt Publikum gibt, muss erst gar nicht erwähnt werden. Leider.

‚Wir müssen mehr

Uni-Professor Gottfried Haber mahnt den Kampf gegen strukturelle Arbeitslosigkeit in Kärnten ein Uni-klu

Volkswirt Gottfried Haber rechnet mit Aufschwung, warnt aber davor, Arbeitsplätze zu kaufen.

(gel). Von einer „durchwachsenen Stimmung" spricht der Kärntner Experte Gottfried Haber für das Jahr 2014. „Man weiß, es wird ein Aufschwung kommen, aber nicht wann – ob im zweiten oder erst im vierten Quartal."
Ein wichtiger Punkt dämpft auch die optimistische Stimmung der Wirtschaftsforscher: der Arbeitsmarkt. „Das dringendste Problem", bringt es Haber auf den Punkt. Maßnahmen

ANGELOBUNG DER PRÄSIDENTEN

Foto: LPD/Eggenberger

Gleich am ersten Arbeitstag des Jahres starteten Armin Ragoßnig und Christina Vauti in ihre neuen Tätigkeiten – sie wurden nämlich als Präsident und Vize-Präsidentin des Landesgerichtshofs angelobt. „Es ist ein starkes Zeichen für den Föderalismus", sagte Landeshauptmann Peter Kaiser. Mit dem Landesverwaltungsgerichtshof werde neben der Exekutive und Legislative neu als dritte Säule die Judikative im Land geschaffen bzw. gestärkt.
Ragoßnig sieht es als wichtigste Aufgabe, auf die „Unabhängigkeit zu achten und diese zu garantieren". Bürger können sich an die Institution wenden, wenn sie mit einem Bescheid von Gemeinde, Bezirkshauptmannschaft oder Land nicht einverstanden sind.

Auszeichnung für Wissenschaftlerin

Am Dienstag wurde die Uni-Professorin Verena Winiwarter zur Wissenschaftlerin des Jahres gekürt – gewählt wurde die Umwelthistorikerin vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten. Sie beschäftigt sich mit dem Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur in der Vergangenheit.

Die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter ist Wissenschaftlerin des Jahres Foto: Uni-klu/Müller

Kärnten

Fotos: Hypo, Polizeikommando

POLIZEI-VIZE IST RICHTER

Der bisherige Stellvertreter der Polizeidirektorin, Albert Slamanig, wechselt als Richter zum Bundesverwaltungsgericht. Er ist seit 1986 bei der Polizei.

MEINUNG

Chefredakteur Gerd Leitner
gerd.leitner@woche.at

Im Theater kann man nicht kicken

Viele haben es bereits befürchtet: Schon knapp zwei Monate vor dem Faschingsdienstag nimmt die Pointendichte in Kärnten gefährlich zu. Und: wenig überraschend kommt ein erster närrischer Vorstoß aus der Landeshauptstadt. Klagenfurt-Vize Albert Gunzer will das Stadttheater umbenennen. Hintergrund: Die Stadt soll – zulasten der Landeskassa – nur mehr 30 statt der jetzigen 40 Prozent der Kosten übernehmen. Gunzer würde dafür auf den Begriff „Stadt" im Namen des Theaters verzichten.
Jetzt darf formidabel debattiert werden, ob denn die Bühne eher dem Land als der Stadt zuträglich ist. Man darf auch darauf bestehen, dass einer – wenn auch finanzmaroden – Landeshauptstadt ein bisschen Kultur zumindest zumutbar ist. Wegen Identität und Image, zum Beispiel.
In Klagenfurt sieht man das offenbar anders – nicht nur zur Faschingszeit. Gunzers Idee könnte der Stadt rund 1,7 Millionen Euro pro Jahr ersparen. Ein Vergleich: Kolportierte zwei Millionen Euro versickern jährlich in der bislang unbespielten Sickergrube namens Stadion. Der Vorstoß Gunzers zeigt einmal mehr, welchen Wert blaue Politiker einer über hundert Jahre währenden Kultur-Tradition beimessen. Dass es im Theater tatsächlich – wenn auch manchmal kritisierte – Aufführungen samt Publikum gibt, muss erst gar nicht erwähnt werden. Leider.

‚Wir müssen mehr

Uni-Professor Gottfried Haber mahnt den Kampf gegen strukturelle Arbeitslosigkeit in Kärnten ein Uni-klu

Volkswirt Gottfried Haber rechnet mit Aufschwung, warnt aber davor, Arbeitsplätze zu kaufen.

(gel). Von einer „durchwachsenen Stimmung" spricht der Kärntner Experte Gottfried Haber für das Jahr 2014. „Man weiß, es wird ein Aufschwung kommen, aber nicht wann – ob im zweiten oder erst im vierten Quartal."
Ein wichtiger Punkt dämpft auch die optimistische Stimmung der Wirtschaftsforscher: der Arbeitsmarkt. „Das dringendste Problem", bringt es Haber auf den Punkt. Maßnahmen

ANGELOBUNG DER PRÄSIDENTEN

Foto: LPD/Eggenberger

Gleich am ersten Arbeitstag des Jahres starteten Armin Ragoßnig und Christina Vauti in ihre neuen Tätigkeiten – sie wurden nämlich als Präsident und Vize-Präsidentin des Landesgerichtshofs angelobt. „Es ist ein starkes Zeichen für den Föderalismus", sagte Landeshauptmann Peter Kaiser. Mit dem Landesverwaltungsgerichtshof werde neben der Exekutive und Legislative neu als dritte Säule die Judikative im Land geschaffen bzw. gestärkt.
Ragoßnig sieht es als wichtigste Aufgabe, auf die „Unabhängigkeit zu achten und diese zu garantieren". Bürger können sich an die Institution wenden, wenn sie mit einem Bescheid von Gemeinde, Bezirkshauptmannschaft oder Land nicht einverstanden sind.

Auszeichnung für Wissenschaftlerin

Am Dienstag wurde die Uni-Professorin Verena Winiwarter zur Wissenschaftlerin des Jahres gekürt – gewählt wurde die Umwelthistorikerin vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten. Sie beschäftigt sich mit dem Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur in der Vergangenheit.

Die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter ist Wissenschaftlerin des Jahres Foto: Uni-klu/Müller

"Kurier" vom 08.01.2014 Seite: 6 Ressort: Weltchronik Wi, Abend Wissenschaftlerin des Jahres

Sie schreibt Österreichs Umwelt-Geschichte

Ausgezeichnet.Verena Winiwarter ist die erste und bisher einzige Professorin für Umweltgeschichte

"Ich habe diese Auszeichnung - und als solche sehe ich sie - nicht erwartet," sagt Verena Winiwarter, frischgebackene Wissenschaftlerin des Jahres. Der Club der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten kürte Winiwarter, weil sie verschiedene Forschungsrichtungen verschränkt und es versteht, diese für Laien verständlich aufzubereiten. Kurz: Die Umwelthistorikerin Winiwarter erzählt Umwelt-Geschichten nicht nur inhaltlich korrekt, sondern auch so sprachgewaltig, dass sie andere Leute lesen wollen.

Ein weiter Weg für die ehemalige "Labormaus" in der Umweltanalytik der TU Wien. Mit Nebenjobs, etwa beim Standard, finanzierte sie sich ein Studium der Geschichte, 2003 folgte die Habilitation in Humanökologie und - nach 26 Jahren, in denen sie sich mit einzelnen Forschungsprojekten über Wasser hielt - erfolgte ihre Berufung zur ersten und einzigen Professorin für Umweltgeschichte. Winiwarters Thema: das Verhältnis Mensch/Natur.

Jeder Eingriff in die Natur habe Folgen, auch wenn diese erst Jahre später sichtbar werden. Im Vorjahr rekonstruierte Winiwarter den Verlauf der Donau seit dem Jahr 1500. Sie konnte zeigen, "dass jede Regulierungsmaßnahme, die je an diesem Fluss gemacht wurde, neben den erwünschten auch unerwünschte Wirkungen gehabt hat".

Sisyphus an der DonauZum Beispiel: Unterhalb des Kraftwerks Freudenau müsse täglich ein Güterwaggon voll Schotter in die Donau geschüttet werden, um die Eintiefung des Flussbetts zu bremsen. Die Bändigung des Stroms ist allerdings schon seit Jahrhunderten eine Sisyphus-Arbeit der Wiener. Jahrhundertelang wurde versucht, den sogenannten "Wiener Arm" der Donau, den Vorläufer des Donaukanals, vor dem Versanden zu retten. Die Regulierungsbauten oberhalb der Stadt bei Nussdorf hielten allerdings selten länger als ein Jahr.

Nicht nur die Ausbeutung, auch die Anbetung der Natur ist ihre Sache nicht. Ihren Vorgänger als Wissenschaftler des Jahres, den Vegetationsökologen Georg Grabherr, stieß sie einst mit der Aussage vor den Kopf, die Naturschützer würden der Natur schaden. Winiwarters Erklärung für diesen "Frevel": Wenn sich zu viele Forscher auf eine kleine, erhaltenswerte Rest-Fläche konzentrieren und den größten Teil des Landes ignorieren, sei das schädlich für die Natur. Winiwarter fordert einen umfassenden Schutz der Kulturlandschaft. "In den meisten Fällen sind heute bestehende Wälder zu früheren Zeiten schon ein- oder mehrmals gerodet gewesen, insbesondere im Mittelalter." Die letzten Hektar tatsächlich unberührten Fichtenwaldes liegen übrigens im südwestlichen Niederösterreich.

Alte Karten und besonders der Globus ihrer Großeltern ließen in der jungen Verena Winigartner die Erkenntnis reifen, dass auch die weit zurückliegende Vergangenheit eine dynamische Zeit gewesen ist. "Siedlungen wurden angelegt und wieder wüst, Flüsse veränderten ihren Lauf, Gletscher wurden größer und gingen wieder zurück."

Die Auszeichnung "Wissenschafter des Jahres" wird seit 1995 vergeben. Mit der Ehrung ist eine Einladung zu Vorträgen in die USA verbunden. Unter Winiwarters Vorgängern sind neben Grabherr die Archäologin Sabine Ladstätter (2011) und der Verhaltensforscher Kurt Kotrschal (2010).

LesetippHans-Rudolf Bork & Verena Winiwarter: Die Geschichte unserer Umwelt. Eine Weltreise in 60 Stationen. Preis: 41,10 Euro. Erscheinungstermin März 2014.

+++++

Zur Person: Verena Winiwarter

Laufbahn Die Technikerin und Historikerin ist Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Universität Klagenfurt und seit 2007 Professorin für Umweltgeschichte.

Leben Die Tochter eines Zivilingenieurs ist Jahrgang 1961 und hat selbst zwei erwachsene Kinder. Sie ist außerdem seit 23 Jahren "mit demselben Mann verheiratet, was in der heutigen Zeit fast schon wieder originell ist".

Eiszeit von New York bis Florida

Vereinigte Staaten. Die schwerste Kältewelle seit Jahrzehnten breitet sich auf den Nordosten aus

VON **ALEXANDRA UCCUSIC**

Die schlimmste Kälte seit rund 20 Jahren lässt Millionen Menschen in den USA weiter zittern. Der Polarwirbel erreicht nun auch den Nordosten des Landes: In der Millionenmetropole New York wurde binnen 24 Stunden ein Temperatursturz von 12 Grad Celsius auf minus 14 Grad erwartet. Wegen des eisigen Windes würden die gefühlten Temperaturen noch deutlich darunter liegen – bei etwa minus 31 Grad, warnten Meteorologen.

In den vergangenen Tagen hatten große Teile der US-Bevölkerung – vor allem im Mittleren Westen – mit gefühlten Temperaturen von minus 40 Grad und darunter klarkommen müssen. So herrschten in Montana gefühlte minus 53 Grad Celsius. Auf dem Südpol waren es minus 34 Grad.

Ein gigantischer Luftwirbel über Kanada drückt derzeit Polarluft tief in die USA. Die klirrende Kälte wird mehrere Bundesstaaten laut Prognose noch ein paar Tage im Griff halten. Die eisigen Winde sind bis zur mexikanischen Grenze in Texas und sogar im Sonnenstaat Florida zu spüren. Die Kaltfront lässt die Landwirte im Süden um ihre Ernte bangen.

Landesweit fielen Tausende Flüge aus, Tausende weitere waren verspätet. Vielerorts strandeten Passagiere auf Airports. Die massiven Flugausfälle und Verkehrsbehinderungen entwickelten sich zum Albtraum für viele Bürger, die nach dem Urlaub zum Jahreswechsel zurück nach Hause wollten.

Die Behörden riefen die Menschen in den betroffenen Gebieten auf, sich mit Lebensmitteln einzudecken und das Haus angesichts drohender Erfrierungen nur in Notfällen zu verlassen: Schon innerhalb von wenigen Minuten könnte die extreme Kälte Hautverletzungen verursachen, hieß es.

Schulen geschlossen

Der Gouverneur von Illinois rief für seinen Bundesstaat den Notstand aus. Vielerorts blieben die Schulen geschlossen – in Minnesota galt die Schließung für den gesamten Bundesstaat. In den Städten wurden Auffangzentren eingerichtet, unter anderem für Menschen mit kaputter Heizung. Polizisten suchten in den Straßen nach Obdachlosen, um sie zu Unterkünften zu bringen.

Auch die Bewohner von New York wurden aufgerufen, sich auf beißende Kälte und eisige Windböen vorzubereiten. Der Schnee, der gerade erst getaut war, werde zu einer dicken Eisdecke zusammenfrieren, warnten die Behörden die Menschen vor Glatteis. Bürgermeister Bill de Blasio erklärte, der Streudienst und die Transport-Behörden der Metropole bereiteten sich auf eine Ausnahmesituation vor.

Wegen der eisigen Temperaturen wurde auch der Start des privaten Raumfrachters „Cygnus“ zur Internationalen Raumstation verschoben: „Cygnus“ sollte heute, Mittwoch, vom Weltraumbahnhof der Wallops Flight Facility im Bundesstaat Virginia starten.

AP / GENE J. PUSKAR

Klirrende Kälte in Pittsburgh, Pennsylvania. Die Behörden riefen die Menschen dazu auf, wenn möglich zu Hause zu bleiben

WISSENSCHAFTLERIN DES JAHRES

Sie schreibt Österreichs Umwelt-Geschichte

Ausgezeichnet. Verena Winiwarter ist die erste und bisher einzige Professorin für Umweltgeschichte

APA/HERBERT P. OCZERET

Winiwarter erforscht die Eingriffe des Menschen in die Natur

„Ich habe diese Auszeichnung – und als solche sehe ich sie – nicht erwartet,“ sagt Verena Winiwarter, frischgebackene Wissenschaftlerin des Jahres. Der Club der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten kürte Winiwarter, weil sie verschiedene Forschungsrichtungen verschränkt und es versteht, diese für Laien verständlich aufzubereiten. Kurz: Die Umwelthistorikerin Winiwarter erzählt Umwelt-Geschichten nicht nur inhaltlich korrekt, sondern auch so sprachgewaltig, dass sie andere Leute lesen wollen.

Ein weiter Weg für die ehemalige „Labormaus“ in der Umweltanalytik der TU Wien. Mit Nebenjobs, etwa beim *Standard*, finanzierte sie sich ein Studium der Geschichte, 2003 folgte die Habilitation in Humanökologie und – nach 26 Jahren, in denen sie sich mit einzelnen Forschungsprojekten über Wasser hielt – erfolgte ihre Berufung zur ersten und einzigen Professorin für Umweltgeschichte. Winiwarters Thema: das Verhältnis Mensch/Natur.

Jeder Eingriff in die Natur habe Folgen, auch wenn diese erst Jahre später sichtbar werden. Im Vorjahr rekonstruierte Winiwarter den Verlauf der Donau seit dem Jahr 1500. Sie konnte zeigen, „dass jede Regulierungsmaßnahme, die je an diesem Fluss gemacht wurde, neben den erwünschten auch unerwünschte Wirkungen gehabt hat“.

Sisyphus an der Donau

Zum Beispiel: Unterhalb des Kraftwerks Freudenau müsse täglich ein Güterwaggon voll Schotter in die Donau geschüttet werden, um die Eintiefung des Flussbetts zu bremsen. Die Bändigung des Stroms ist allerdings schon seit Jahrhunderten eine Sisyphus-Arbeit der Wiener. Jahrhundertelang wurde versucht, den sogenannten „Wiener Arm“ der Donau, den Vorläufer des Donaukanals, vor dem Versanden zu retten. Die Regulierungsbauten oberhalb der Stadt bei Nussdorf hielten allerdings selten länger als ein Jahr.

Nicht nur die Ausbeutung, auch die Anbetung der Natur ist ihre Sache nicht. Ihren Vorgänger als Wissenschaftler des Jahres, den Vegetationsökologen Georg Grabherr, stieß sie einst mit der Aussage vor den Kopf, die Naturschützer würden der Natur schaden. Winiwarters Erklärung für diesen „Frevel“: Wenn sich zu viele Forscher auf eine kleine, erhaltenswerte Rest-Fläche konzentrieren und den größten Teil des Landes ignorieren, sei das schädlich für die Natur. Winiwarter fordert einen umfassenden Schutz der Kulturlandschaft. „In den meisten Fällen sind heute bestehende Wälder zu früheren Zeiten schon ein- oder mehrmals gerodet gewesen, insbesondere im Mittelalter.“ Die letzten Hektar tatsächlich unberührten Fichtenwaldes liegen übrigens im südwestlichen Niederösterreich.

Alte Karten und besonders der Globus ihrer Großeltern ließen in der jungen Verena Winigartner die Erkenntnis reifen, dass auch die weit zurückliegende Vergangenheit eine dynamische Zeit gewesen ist. „Siedlungen wurden angelegt und wieder wüst, Flüsse veränderten ihren Lauf, Gletscher wurden größer und gingen wieder zurück.“

Die Auszeichnung „Wissenschafter des Jahres“ wird seit 1995 vergeben. Mit der Ehrung ist eine Einladung zu Vorträgen in die USA verbunden. Unter Winiwarters Vorgängern sind neben Grabherr die Archäologin Sabine Ladstätter (2011) und der Verhaltensforscher Kurt Kotrschal (2010).

Lesetipp Hans-Rudolf Bork & Verena Winiwarter: Die Geschichte unserer Umwelt. Eine Weltreise in 60 Stationen. Preis: 41,10 €. Erscheinungstermin März 2014.

Zur Person: Verena Winiwarter

Laufbahn
Die Technikerin und Historikerin ist Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Universität Klagenfurt und seit 2007 Professorin für Umweltgeschichte.

Leben
Die Tochter eines Zivilingenieurs ist Jahrgang 1961 und hat selbst zwei erwachsene Kinder. Sie ist außerdem seit 23 Jahren „mit demselben Mann verheiratet, was in der heutigen Zeit fast schon wieder originell ist“.

PRIMUS

ÜBERBLICK

WEITERE MELDUNGEN

Schiff befreite sich selbst

Antarktis. Das im Packeis festsitzende Forschungsschiff „MV Akademik Schokalskij“ hat sich laut Kapitän nun doch aus eigener Kraft befreit. Auch der chinesische Eisbrecher kam wieder frei.

Friseur des Premiers geehrt

Großbritannien. David Cameron muss heftige Kritik einstecken, denn sein Friseur bekommt einen Orden. Star-Coiffeur Lino Carbosiero frisiert auch Stars wie Kylie Minogue und Paul McCartney.

Kokain im Supermarkt

Deutschland. In fünf Geschäften des Discounters Aldi in Berlin und Brandenburg wurden in Bananenkisten 140 Kilo Kokain entdeckt. Die Drogen wurden vom Hamburger Hafen mit Lastwagen ausgeliefert.

Asyl für schwulen Pakistani

Australien. Ein schwuler Pakistani darf vorerst in Australien bleiben, weil er wegen seiner sexuellen Orientierung in seiner Heimat mit Strafverfolgung rechnen muss. Er lebt in einer Partnerschaft.

Terrorist bekam Hafturlaub

Griechenland. Ein zu mehrfacher lebenslanger Haft verurteilter griechischer Links-Terrorist (17. November) ist aus seinem Hafturlaub, den er wegen guter Führung bekommen hat, nicht zurückgekehrt.

"Neues Volksblatt" vom 08.01.2014 Ressort: Innenpolitik Linz

Wissenschafterin geehrt

Verena Winiwarter, Professorin für Umweltgeschichte an der Uni Klagenfurt, wurde vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten zur Wissenschafterin des Jahres gewählt. Diese Wissenschaft liefere für die Fragestellungen zu Ressourcenknappheit und Klimawandel einen interdisziplinären Blickwinkel und neue Lösungsvorschläge, gratulierte auch Wissenschafts- und Forschungsminister Reinhold Mitterlehner.

Der Bogen um den Hausarzt

Gesundheitssystem wird in Österreich unkoordiniert in Anspruch genommen

„Die Inanspruchnahme des österreichischen Gesundheitssystems ist im Vergleich zu anderen EU-Ländern sehr hoch und unkoordiniert“, erklärt Kathryn Hoffmann von der Abteilung für Allgemein- und Familienmedizin am Zentrum für Public Health der MedUni Wien. Das spiegelt sich aber nicht in einer besseren Gesundheit oder einer höheren „Lebenserwartung in Gesundheit“ wider. Zum Beispiel liegt Österreich bei der „Lebenserwartung in Gesundheit“ ab 65 Jahren unter dem EU 27-Schnitt. Andererseits führen die zahlreichen Facharzt- und Ambulanzbesuche zu überdurchschnittlich hohen Kosten.

Koordinierungsfunktion

Abhilfe schaffen würde laut Hoffmann eine verbindliche Koordinierungsfunktion durch Hausärzte, wie zahlreiche Beispiele aus anderen EU-Ländern mit besseren Ergebnissen zeigen. Hoffmann: „Hausärzte könnten beispielsweise ihren PatientInnen beim Weg durch das immer komplexere Gesundheitssystem helfen und so mehrfache, unnötige und belastende Untersuchungs- und Therapieverfahren vermeiden.“

Run auf Ambulanzärzte

Laut einer von Hoffmann geleiteten und heuer im Top-Journal European Journal of Public Health erschienenen Studie liegt der Anteil der Österreicher, die Fachärzte im ambulanten Sektor mindestens ein Mal pro Jahr konsultieren, bei 67,4 Prozent. In Ländern wie Norwegen (17 Prozent), Irland (24,8 Prozent) oder den Niederlanden (12,8 Prozent) ist der Prozentsatz jedoch deutlich geringer.
Auch die Möglichkeit, in Österreich einen Facharzt direkt ohne vorherige Konsultation und Überweisung von einem Hausarzt aufzusuchen, wird intensiv genutzt: Fast jede sechste Person, die mindestens ein Mal pro Jahr einen Facharzt aufsucht, jede elfte Person, die eine Ambulanz aufsucht und jede zwölfte Person, die einen Aufenthalt im Krankenhaus hatte, konsultierte im gleichen Zeitraum keinen Hausarzt.

Im Vergleich zu anderen Gesundheitssystemen besuchen die Österreicher überdurchschnittlich oft Fachärzte in Spitalsambulanzen, auch Facharztkonsulationen ohne Überweisung durch den Hausarzt werden intensiv genutzt, so eine aktuelle Studie. Foto: Bilderbox

Fehleranfälligkeit

Den Grund dafür sehen die Studienautoren in einer fehlenden Koordinierung im österreichischen Gesundheitssystem. Diese könne sich sogar negativ auf die Patienten auswirken. Dazu Hoffmann: „Es können zum Beispiel relevante Gesundheitsprobleme übersehen werden, wenn die Diagnostik nur in eine bestimmte Fachrichtung betrieben wird und der Gesamtblick auf die individuellen Betroffenen verloren geht.“ Darüber hinaus resultiert eine fehlende Koordinierung häufig in unnötigen, die Menschen belastenden und manchmal sogar gefährlichen Untersuchungen oder in Medikamentenverordnungen, die nicht aufeinander abgestimmt sind.

Kurz & bündig

Erster Ministerrat

Die Regierung trifft sich heute zum ersten Ministerrat im neuen Jahr, spektakuläre Beschlüsse stehen nicht an. Das ÖVP-Regierungsteam geht anschließend daran, die Schwerpunkte für die Regierungsklausur am 14. und 15. Jänner vorzubereiten. Am Vorabend der Klausur stellen sich Kanzler und Vizekanzler auf Puls 4 (20.15 Uhr) Bürgerfragen.

Gesamtschule

Vorarlbergs LH Markus Wallner hat gestern ein Ende der Blockadehaltung auf Bundesebene gegenüber der gemeinsamen Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen gefordert. Momentan sehe er keine Zweidrittelmehrheit im Parlament für einen Schulversuch.

Offiziell Erzbischof

Die Erzdiözese Salzburg hat seit gestern offiziell einen neuen Erzbischof: Der frühere Grazer Weihbischof Franz Lackner hat dem Domkapitel sein päpstliches Ernennungsschreiben präsentiert und damit von der Erzdiözese Salzburg „kanonisch Besitz ergriffen“. Er ist nun mit allen Rechten und Pflichten Diözesanbischof von Salzburg. Die öffentliche Amtsübergabe erfolgt am kommenden Samstag.

Mölzer und Vilimsky

Laut Presse-Online wird FPÖ-Generalsekretär Harald Vilimsky hinter dem aktuellen Fraktionsführer im EU-Parlament, Andreas Mölzer, für die Blauen bei der EU-Wahl antreten. Fix sein dürfte auch der Listenplatz des Linzers Franz Obermayr.

Wissenschafterin geehrt

Verena Winiwarter, Professorin für Umweltgeschichte an der Uni Klagenfurt, wurde vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten zur Wissenschafterin des Jahres gewählt. Diese Wissenschaft liefere für die Fragestellungen zu Ressourcenknappheit und Klimawandel einen interdisziplinären Blickwinkel und neue Lösungsvorschläge, gratulierte auch Wissenschafts- und Forschungsminister Reinhold Mitterlehner.

"Neues Volksblatt" vom 08.01.2014 Ressort: Wirtschaft Linz

Ausgezeichnet

Der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten hat Verena Winiwarter, Professorin für Umweltgeschichte, zur „Wissenschafterin des Jahres“ gewählt. Die ausgebildete Technikerin und Historikerin ist Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung an der Uni Klagenfurt.

92 Mrd. Euro Schaden durch Naturkatastrophen

20.000 Tote und Schäden in Milliardenhöhe durch 880 Naturkatastrophen: So lautet die Bilanz des weltgrößten Rückversicherers Munich Re für das Jahr 2013. Vor allem in Europa fielen die Unwetterschäden ungewöhnlich hoch aus. Die Schadenssumme beläuft sich weltweit mit 27 Prozent weniger als 2012 auf 92 Mrd. Euro. Doppelt so viele Menschen wie 2012 wurden bei Naturkatastrophen getötet. Das international teuerste Ereignis für Versicherungen waren Hagelstürme Ende Juli in Deutschland mit rund 2,8 Mrd. Euro.

Spar beschreitet neuen Weg der Lehrlingssuche

Mit 1500 Standorten ist Spar einer der größten Lehrlingsausbildner Österreichs. Auch in diesem Jahr stellt der Nahversorger, welcher heuer sein 60-jähriges Bestehen feiert, wieder 900 Lehrlinge ein. Interessierte können ab sofort ihre Bewerbung einreichen. Zur Auswahl stehen 17 Lehrberufe, beispielsweise im Einzelhandel, in der Verwaltung oder der Systemgastronomie. Seit September 2013 beschreitet der Betrieb mit dem Blog lehrlingsblog.spar.at auch den digitalen Weg in punkto Lehrlingssuche und Kommunikation mit potenziellen Auszubildenden.

Kurz & bündig

Ausgezeichnet

Der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten hat Verena Winiwarter, Professorin für Umweltgeschichte, zur „Wissenschafterin des Jahres“ gewählt. Die ausgebildete Technikerin und Historikerin ist Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung an der Uni Klagenfurt.

Rückläufig

Die Großhandelspreise sind im Dezember um 1,5 Prozent im Vergleich zum Vorjahr gesunken. Verbilligt haben sich Altmaterial und Reststoffe. Teurer wurden Obst und Gemüse.

Rallye brachte Region 4,8 Mio. Euro Wertschöpfung

Motorsportereignis weit über die Bezirksgrenzen hinaus bekannt — Rund 140.000 Rallye-Begeisterte verfolgten das Event live mit

„Als Seriensieger bei der schon traditionellen Jänner-Rallye in Freistadt darf sich die Freistädter Wirtschaft feiern lassen“, zog Wirtschaftskammer-Bezirksobfrau von Freistadt, Gabriele Lackner-Strauss, höchst zufrieden Bilanz über das diesjährige Motorsportereignis. In nur wenigen Tagen hat die Rallye rund 4,8 Mio. Euro Wertschöpfung für die Region eingebracht. Auch wenn der Schnee ausgeblieben ist, seien 140.000 begeisterte Motorsportfans beim Spektakel live dabei gewesen. Denn die Rallye stellt nicht nur den Auftakt zur Europameisterschaft, sondern auch den Start der Punktewertung für die österreichischen und tschechischen Staatsmeisterschaften dar. Lackner-Strauss freut sich, dass die Rallye auch weit über die Bezirksgrenzen hinaus Bekanntheit erlangt hat. Die erfreulich hohe Bettenbelegung in Linz beweise dies.

V. r.: WKOÖ-Präsident Rudolf Trauner, WKO-Obfrau Gabriele Lackner-Strauss vor Organisationskomitee-Chef der Rallye Ferndinand Staber und WKO-Bezirksstellenleiter Dietmar Wolfsegger bei einem Besuch um Fahrerlager Foto: WKOÖ

Praxisgerechte Umsetzung gefordert

Wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit der Bauern muss gewährleistet bleiben

Oberösterreichs Bauernvertreter plädieren für eine praxisgerechte Umsetzung der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) und der Hauptfeststellung der Einheitswerte. Die neuen EU-Vorgaben würden vor allem für Stiefmäster und Milchproduzenten erhebliche Umverteilungen der Direktzahlungen vorsehen, heißt es. Davon seien oö. Betriebe überproportional betroffen. Franz Reisecker, Präsident der Landwirtschaftskammer OÖ, erklärte, dass ein schrittweiser Übergang zu einer einheitlichen EU-Basisprämie als neue Direktzahlung in den Jahren 2015 bis 2019 erfolgen soll, damit den Bauern genügend Zeit bleibe, betriebliche Anpassungsschritte umzusetzen. Die Neufeststellung der Einheitswerte nach mehr als 25 Jahren, sei eine zwingende Voraussetzung zur Absicherung der land- und forstwirtschaftlichen Einkommenpauschalierung.

LK OÖ-Präsident Franz Reisecker Foto: LK OÖ

"Österreich" vom 08.01.2014 Seite 18 Kärnten

Wissenschafterin des Jahres ist aus Kärnten

Klagenfurt. Der Klub der Bildungsund Wissenschaftsjournalisten hat die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter (52) zu Österreichs "Wissenschafterin des Jahres 2013" gewählt. Winiwarter hat seit 2007 die Professur für Umweltgeschichte an der Uni Klagenfurt inne.

Winiwarter von der Uni Klagenfurt.

Aus den Bezirken

NEWS IN KÜRZE

Winiwarter von der Uni Klagenfurt.

Uni Klagenfurt

Wissenschafterin des Jahres ist aus Kärnten

Klagenfurt. Der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten hat die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter (52) zu Österreichs „Wissenschafterin des Jahres 2013" gewählt. Winiwarter hat seit 2007 die Professur für Umweltgeschichte an der Uni Klagenfurt inne.

Kroate raste mit 148 km/h durch das Drautal

Spittal. Auf der Drautalstraße in Kleblach-Lind wurde am Montagnachmittag ein 45-jähriger Autoraser aus Kroatien mit 148 km/h geschnappt. In diesem Bereich gilt 70 km/h. Der Mann musste 530 Euro Sicherheitsleistung zahlen und konnte weiterfahren.

Wohnungsbrand: Eine 90-jährige Frau gerettet

Klagenfurt. Weil am Dienstag in der Wohnung einer 90-jährigen Klagenfurterin ein Brand ausgebrochen war, wurden eine Mitarbeiterin des Hilfswerks sowie ein Nachbar zu Lebensrettern. Die beiden konnten die betagte Frau aus der Wohnung retten.

Komplette Garage samt Auto bei Brand zerstört

Eberndorf. Zu einem verheerenden Brand kam es am Dienstag in einem Nebengebäude in Eberndorf. Dabei wurde das Innere der Garage samt Werkzeugen, die Außenfassade, ein Pkw sowie ein Motorrad zerstört. Beim Brand waren fünf Feuerwehren im Einsatz.

Hand in Kreissäge: Mann wurde schwer verletzt

Arnoldstein. Ein 23-jähriger Arbeiter aus Arnoldstein geriet am Dienstag mit der linken Hand in das laufende Kreissägeblatt und erlitt tiefe Schnittwunden. Er wurde ins UKH Klagenfurt geflogen.

Landestankstellen: Lösung für drei Standorte in Sicht

Raunig

Heute findet letztes Gespräch statt

Eventuell rückt Landesrätin Schaunig in drei Fällen von Schließungsplänen ab.

Kärnten. Weiterhin Bangen um das weitere Offenhalten von drei Kärntner Landestankstellen, die bis jetzt sogar Gewinn einfuhren. Weil der zuständige Landesrat Gerhard Köfer (TS) von Finanzlandesrätin Gaby Schaunig (SPÖ) keine verbindliche Zusage erhalten hat, blieben nach dem Jahreswechsel auch die Tankstellen von Kötschach, Hermagor und Eberstein geschlossen.

Gibt es zwischen Köfer und Schaunig eine Lösung?

Die Landestankstelle in Klagenfurt bleibt definitiv geschlossen.

Spekulation. „Tut mir leid, aber ich habe nichts Schriftliches. Ich fürchte, das wird nichts mehr. Vielleicht wird auch spekuliert, dass in einigen Wochen dann ohnehin keiner mehr an die Tankstellen denkt und alles schnell in Vergessenheit gerät", bedauert Köfer.

Gesprächstermin fixiert. Überraschend dann am Dienstag die Antwort aus dem Büro von Schaunig: Man will heute, Mittwoch, noch einmal mit Köfer reden, ließ Finanzlandesrätin Schaunig wissen. Ob es eine Lösung geben wird, ist offen.

Schließung. Wie berichtet, hatte die Dreierkoalition im Vorjahr beschlossen, alle 13 Landestankstellen zu schließen. Köfer: „Das Schicksal der kleinen Leute am Land war allen leider egal." Weil aber die Tankstellen in Kötschach, Hermagor und Eberstein bis zuletzt Gewinn einfuhren, wollte Köfer noch einmal mit der Finanzlandesrätin verhandeln. Bislang gab es dazu keinen Termin. Auf Urgenz von ÖSTERREICH findet dieser nun doch statt.

Vielen Italienern fehlt eine intakte Haftpflichtversicherung.

Raunig

Bei Unfall springt Garantiefonds ein

Vier Millionen Autos in Italien unversichert

Viele Italiener pfeifen aus Geldmangel auf eine Kfz-Haftpflichtversicherung.

Kärnten/Italien. Horrende Zahlen kommen aus dem Nachbarland Italien. Vier Millionen Autolenker sind dort ohne Versicherungsschutz unterwegs. Da für viele Kärntner der oberitalienische Raum quasi die zweite Heimat ist, könnte die Situation leicht prekär werden. Der ÖAMTC beruhigt: Grundsätzlich gibt es einen Garantiefonds für den Schutz der Verkehrsopfer, sofern das gegnerische Auto nicht Haftpflicht-versichert ist. Dieser ist in Rom angesiedelt und man muss dort seine Ansprüche geltend machen. Fliegen italienische Autofahrer ohne Versicherungsschutz auf, drohen zwischen 800 und 3.200 Euro Strafe.

Neue Studie des Humaninstitutes

Die Ausbildung ist kein Garant für einen Job

Die Arbeitslosigkeit kann durch Schulungsmaßnahmen nicht gestoppt werden.

Kärnten. Angesichts der schwierigen Situation auf dem Kärntner Arbeitsmarkt und zahlreichen Fort- und Weiterbildungsprogrammen lässt das Humaninstitut mit einer aktuellen Studie aufhorchen. Laut Studienautor Franz Witzeling sei die Ausbildung kein Garant für einen Job. „Es ist eine Illusion, die stetig steigenden Arbeitslosenzahlen nur durch Schulungsmaßnahmen stoppen zu können", so Witzeling.

Soft Skills wie soziale Kompetenz seien wesentlich wichtiger als viele technische Detailkompetenzen. Kommunikations- und Mediationsfähigkeit seien im Qualifikationsprozess unumgänglich.

REGIONAL IN KÜRZE

Wieder Aufschwung bei den Bäckereien

Kärnten. Nach Jahren des Schwundes von Bäckereien geht es mit der Betriebszahl wieder bergauf. Während sich zwischen 1995 und 2005 ihre Zahl von 200 auf 110 halbiert hat, gibt es wieder neue Bäckereien.

Untersuchung für 63.000 Frauen

Kärnten. 63.000 Kärntnerinnen erhalten in diesen Tagen eine Einladung zur Mammografie-Untersuchung. Diese Früherkennungsuntersuchung ergeht alle zwei Jahre an Frauen zwischen 45 und 59 Jahren.

"Oberösterreichische Nachrichten" vom 08.01.2014 Seite: 21 Ressort: Land & Leute

wissenschafterin des Jahres

Sie informiert über die Nebenwirkung Mensch

Klagenfurt. Zur Wissenschafterin des Jahres 2013 wählte der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten Verena Winiwarter. Die Professorin für Umweltgeschichte am Institut für Soziale Ökologie an der Universität Klagenfurt forscht interdisziplinär unter anderem über unerwünschte Nebenwirkungen beim Umgang des Menschen mit der Natur. "Ich erzähle Geschichten, die dazu einladen, längerfristige Fragen zu stellen", sagt Winiwarter. Ein Porträt der Wissenschafterin lesen Sie am Samstag im OÖN-Magazin.

Bild: Foto: APA

Land&Leute

Vorbereitungen: Einsatzkräfte rüsten sich für 100.000 Fans bei Skifliegen auf dem Kulm »Seite 24

Überblick

UNFALL

Niederösterreicher tödlich verunglückt

NEUNKIRCHEN. Mehrere Stunden dürfte es gedauert haben, bis ein 70-jähriger Mann in Neunkirchen (Niederösterreich) nach einem Unfall gefunden wurde. Die Einsatzkräfte rückten gestern, Dienstag, um 15.30 Uhr zu einem Verkehrsunfall auf der Seebensteinerstraße aus. Der Mann war mit seinem Auto von der Fahrbahn abgekommen und in Folge frontal gegen einen Baum geprallt. „Der 70-Jährige verstarb noch an der Unfallstelle“, sagte Phillip Gutlederer vom „144-Notruf Niederösterreich“. Die Einsatzkräfte versuchten vergeblich, den verunglückten Mann wiederzubeleben. Er dürfte aber schon vor dem Eintreffen der Retter tot gewesen sein.

WISSENSCHAFTERIN DES JAHRES

Sie informiert über die Nebenwirkung Mensch

KLAGENFURT. Zur Wissenschafterin des Jahres 2013 wählte der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten **Verena Winiwarter**. Die Professorin für Umweltgeschichte am Institut für Soziale Ökologie an der Universität Klagenfurt forscht interdisziplinär

Foto: APA

unter anderem über unerwünschte Nebenwirkungen beim Umgang des Menschen mit der Natur. „Ich erzähle Geschichten, die dazu einladen, längerfristige Fragen zu stellen“, sagt Winiwarter. Ein Porträt der Wissenschafterin lesen Sie am Samstag im OÖN-Magazin.

OBDUKTION KLÄRTE

Fötus tot im Gebüsch gefunden: Fehlgeburt

KLAGENFURT. Nach der Obduktion steht fest: Der am Samstag in Klagenfurt von einem Passanten im Gebüsch gefundene Fötus kam bereits tot zur Welt. „Wir stehen am Anfang der Ermittlungen“, sagt Antoinette Tröster von der Staatsanwaltschaft Klagenfurt.

Ein Team der Linzer Berufsfeuerwehr untersuchte in Strahlenschutzanzügen den Müllwagen. Anschließend wurde der Inhalt durchsucht und gesichert. (Kerschi)

Radioaktiv verstrahlte Windeln in Müllwagen der Linz AG gefunden

Gefahrengut dürfte aus nuklearmedizinischer Abteilung eines Krankenhauses stammen

Von Gerhard Lukesch

LINZ. Bei der routinemäßigen Überprüfung eines Müllwagens der Linz AG wurde gestern gegen zehn Uhr Strahlenalarm bei der Berufsfeuerwehr, der Stadt Linz, dem Land Oberösterreich und der Polizei ausgelöst: Die rasche Untersuchung der Experten ergab, dass es sich um Windeln handelt, die mit dem radioaktiven Isotop Jod 131 kontaminiert sind.

„Der Müllwagen wurde von uns in einen sicheren Bereich in einer Lagerhalle der voest gebracht und dort von unseren Männern in Spezialschutzanzügen durchsucht und in einen Container entladen“, sagte Feuerwehr-Einsatzleiter Dieter Jonas, der mit 14 Mann zum Entsorgungszentrum an der Industriezeile ausgerückt war, den OÖNachrichten. Nach knapp zwei Stunden wurden insgesamt 20 Windeln für Erwachsene ausfindig gemacht, die mit Jod 131 kontaminiert waren.

Abfall aus Krankenhaus?

Nach ersten Ermittlungen der Polizei dürften die Windeln aus einem Krankenhaus stammen: Sie dürften bei Untersuchungen der Schilddrüse, wo radioaktives Jod verwendet wird, oder bei Therapien kontaminiert worden sein. Bei der speziellen Untersuchung mit dem Fachbegriff „Szintigraphie“ wird bei verdächtigen Knoten in der Schilddrüse deren Struktur dargestellt (siehe Stichwort).

> **Ein Team hat mit speziellen Schutzanzügen den Inhalt des Müllwagens untersucht und gesichert.“**
>
> **Dieter Jonas,** Einsatzleiter Berufsfeuerwehr Linz

Foto: luke

Nach 80 Tagen völlig zerfallen

Das Jod 131 wird bei der Schilddrüsenuntersuchung vom Patienten in Form einer Kapsel geschluckt und über den Harn ausgeschieden. So dürfte die radioaktive Substanz in die Windeln gelangt sein. Als Verursacher des Problems kommt daher eher nur ein Krankenhaus in Frage. Derzeit wird von den Ermittlern der Weg des Müllwagens rekonstruiert.

„Wir haben den Einsatz um 13.15 Uhr beenden können“, sagte Einsatzleiter Jonas. Weil Jod 131 eine Halbwertszeit von acht Tagen besitzt, ist die Gefahr für die Bevölkerung jetzt bereits gering.

„Nach rund 80 Tagen besteht absolut keine Gefahr mehr, dann ist das Isotop vollständig zerfallen. Bis zu diesem Zeitpunkt wird der versiegelte und als radioaktiv gekennzeichnete Container gelagert und gesichert“, sagte Einsatzleiter Jonas. Der von der Berufsfeuerwehr komplett entleerte Müllwagen konnte von der Linz AG bereits wieder in den Dienst gestellt werden.

„Die ausgeschiedenen Strahlungswerte sind so gering, dass für das Spitalspersonal keinerlei Gefahr bestand“, sagt dazu auch Nuklearmediziner Dozent Siroos Mirzaei aus Wien.

NUKLEARMEDIZIN

Jod 131: Das radioaktive Isotop setzt Beta- und Gammastrahlung frei. Es wird im menschlichen Körper nur in Schilddrüsenzellen gespeichert und kann Krebs auslösen. Die medizinische Untersuchung mit Jod 131 basiert darauf, dass die Follikelzellen der Schilddrüse Jod für die Vereinigung der Schilddrüsenhormone benötigen.

Szintigraphie: Dazu benutzen Mediziner bestimmte Radionuklide – wie eben auch Jod 131 –, die in ihren chemischen Eigenschaften mit dem stabilen Jod identisch oder ihm ähnlich sind. Mit speziellen Bildtechniken in zeitlichen Abständen lässt sich die Halbwertszeit des Abbaus von Jod messen. Daraus lassen sich Schlussfolgerungen für eine gegebenenfalls abnorm verstärkte oder verminderte Aktivität der Schilddrüse ziehen. Bei der Szintigraphie setzt die Medizin heute neben Jod 131 wegen der geringeren Strahlenbelastung auf Technetium 99.

Lenker starb drei Monate nach Unfall in Linz

LINZ. Einen Tag, nachdem die Probezeit seines Führerscheins ausgelaufen war, kollidierte der 20-jährige Haki A. am Sonntag, dem 6. Oktober 2013, gegen zwei Uhr früh auf der Wiener Straße in Linz mit seinem 400 PS starken BMW M5 mit dem Anhänger eines geparkten Sattelschleppers. Seine 23-jährige Beifahrerin, die Kellnerin Claudia B., überlebte den Aufprall nicht.

A. wurde nach dem Unfall mit schweren Kopfverletzungen ins Linzer AKh gebracht. Dort rang er beinahe drei Monate lang auf der Intensivstation mit dem Tod. Wie gestern bekannt wurde, ist A. am 23. Dezember seinen Verletzungen erlegen.

Anfängliche Gerüchte, wonach es während eines illegalen Autorennens zu dem verheerenden Unfall in Linz gekommen war, bestätigten sich seither nicht. A. scheint aber kurz vor dem Zusammenstoß trotzdem deutlich schneller unterwegs gewesen zu sein als die erlaubten 50 km/h. *(hip)*

Wrack nach der Kollision Foto: kerschi.at

Drogenschmuggel: Erfahrener Anwalt für Tänzerin

WIEN/JAKARTA. Die niederösterreichische Tänzerin, die seit einigen Wochen wegen Drogenschmuggels in Indonesien in Haft sitzt, hat jetzt einen Anwalt. Der 29-Jährigen droht die Todesstrafe, weil in ihrem Koffer eine große Menge an Drogen sichergestellt wurde. Die junge Frau, die sich in Jakarta ihren Traum einer internationalen Tanzkarriere erfüllen wollte, bestreitet nach wie vor, dass sie von den Drogen etwas gewusst habe. Sprecher Martin Weiß bestätigte, dass das Außenministerium ihr nun einen Anwalt zur Seite gestellt habe, der schon ähnliche heikle Fälle in der Vergangenheit betreut hat.

"Umweltbildung.at" found 08-01-2014 11:00:17

Umweltbildung.at: Verena Winiwarter ist "Wissenschafterin des Jahres"

Professorin für Umweltgeschichte der Universität Klagenfurt gewinnt renommierte Wahl des Klubs der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten

Wissenschafts- und Forschungsminister Reinhold Mitterlehner gratulierte Verena Winiwarter, die vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten zur "Wissenschafterin des Jahres" gewählt wurde. "Die Umweltgeschichte ist ein gesellschaftlich wichtiges Feld, da sie sowohl das Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt in der Vergangenheit beleuchtet als auch konkrete Technikfolgenabschätzungen erarbeitet. Gerade für die aktuellen Fragestellungen zu Ressourcenknappheit und Klimawandel liefert diese Geisteswissenschaft einen interdisziplinären Blickwinkel und neue Lösungsvorschläge. Durch ihre Arbeit hat Verena Winiwarter zudem einen wertvollen Beitrag zur Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Öffentlichkeit geleistet", betonte Mitterlehner.

Die ausgebildete Technikerin und Historikerin Verena Winiwarter ist Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung an der Universität Klagenfurt und seit 2007 Professorin für Umweltgeschichte. Als solche hat sie das interdisziplinäre Fach in Österreich etabliert und war mit der Gründung und Leitung der European Society for Environmental History maßgeblich an der Verankerung der Umweltgeschichte in Europa beteiligt. Verena Winiwarter ist Autorin zahlreicher wissenschaftlicher Artikel sowie eines Einführungswerks in die Umweltgeschichte. Ein großes Anliegen war ihr in der Vergangenheit stets, die umwelthistorische Betrachtungsweise auch in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Neben zahlreichen Interviews und Auftritten im Radio kuratierte sie beispielsweise 2009 eine Ausstellung zur Geschichte der Donau.

Die Umweltgeschichte untersucht mit interdisziplinären Methoden insbesondere der Geistes- sowie der Naturwissenschaften das historische Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt. Dadurch erreicht dieses Forschungsfeld nicht nur innerfachliche Aktualität, sondern auch hohe gesellschaftliche Relevanz für die wissenschaftliche Analyse der großen Herausforderungen unserer Zeit.

"Salzburger Nachrichten - Nachrichten: Wirtschaft" found 08-01-2014 10:07:04

Salzburger Nachrichten: Verena Winiwarter - Wissenschafterin des Jahres

"Über Wirkung und unerwünschte Nebenwirkungen informiert Sie die Umweltgeschichte." So könnte der Appell von Verena Winiwarter (52) an Entscheidungsträger lauten, mehr auf Ergebnisse ihrer Forschung zu achten. Denn die Umwelthistorikerin erzählt darin "Geschichten, die dazu einladen, längerfristige Fragen zu stellen" - etwa über unerwünschte Nebenwirkungen beim Umgang des Menschen mit der Natur.

Eine solche Geschichte haben Winiwarter und ihr Team im vergangenen Jahr mit ihrer Rekonstruktion des Verlaufs der Donau seit Beginn der Neuzeit erzählt. Sie konnten dabei zeigen, dass "jede Regulierungsmaßnahme, die je an diesem Fluss gemacht wurde, neben den erwünschten auch unerwünschte Wirkungen gehabt hat", wie Winiwarter im Gespräch mit der APA erklärte und gleich ein konkretes Beispiel dafür lieferte.

Unterhalb des Kraftwerks Freudenau müsse jeden Arbeitstag des Jahres ein großer Güterwaggon voll Schotter in die Donau geschüttet werden, damit sich das Flussbett nicht weiter eintieft. "Dieses Ausmaß an Selbstbindung der Gesellschaft durch eine Intervention in die Natur in der Vergangenheit zu vermitteln, erscheint mir eine Bildungsaufgabe", so Winiwarter, die solche Inhalte "auf allen mir zur Verfügung stehenden Kanälen" vermittelt - wofür sie vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten zur "Wissenschafterin des Jahres 2013" gewählt wurde.

Mit dem historischen Verlauf der Donau war die am 26. Juli 1961 in Wien geborene Tochter eines Zivilingenieurs schon früh konfrontiert. Im Büro ihres Vaters sei eine Karte der Donau von 1873 gehangen. Möglicherweise habe sie das beeinflusst, aber ins Realgymnasium sei sie wohl deshalb gegangen, "weil mein Vater als Techniker mich dorthin geschickt hat". Tatsächlich interessierte sie sich früh für Chemie, war bei einer Chemie-Olympiade dabei, absolvierte nach der Matura auch ein Kolleg für technische Chemie. "Das war das Paradies auf Erden, den ganzen Tag im Labor stehen", erinnert sie sich.

Jahrelang arbeitete sie dann an der Technischen Universität (TU) Wien im Bereich Umweltanalytik. Doch ihr wurde dabei nicht nur langweilig, sondern auch klar, "dass ich bei meiner Ausbildung immer die Labormaus bleiben werde". So begann sie nebenbei Geschichte und Publizistik zu studieren und war 1998 die erste, die im Fach Umweltgeschichte dissertierte. Es folgte 2003 die Habilitation in Humanökologie und - nach 26 Jahren ausschließlich in Projekten angestellt - schließlich 2007 der Ruf auf die erste und bisher einzige Professur für Umweltgeschichte am Institut für Soziale Ökologie an der Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Universität Klagenfurt.

Aber auch als Historikerin ist Winiwarter der technische Zugang zur Welt geblieben. "Das unterscheidet mich von vielen in der Geisteswissenschaft, dass ich letztlich immer wieder als Ingenieurin denke und mich frage, was könnte ich denn tun, um zur Lösung beizutragen", sagt die Mutter zweier erwachsener Kinder, die in ihre technischen Fußstapfen getreten sind, von sich selbst.

Vielen falle schwer, sie fachlich einzuordnen, doch Winiwarter findet den interdisziplinären Zugang ihres Fachs gut: "Eine interdisziplinäre Gruppe führt immer zu besseren Ergebnissen als eine disziplinäre Gruppe", deswegen sei sie auch - obwohl sie Leitungsfunktionen lange nicht so interessieren wie Umweltgeschichte - Dekanin der Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung.

Mit regelmäßigen Besuchen philharmonischer Konzerte, Wandern und Gedichte lesen hat Winiwarter nach eigenem Bekunden "total langweilige Hobbys". Sie verpflichte aber auch

ihre Studenten, sich mit Gedichten auseinanderzusetzen, "weil man als Wissenschafter mehr Sprachgewalt braucht". Denn in der Wissenschaft gehe es nicht nur um präzisen Inhalt, sondern "auch darum, eine Geschichte zu schreiben, die auch jemand lesen will".

"Die Presse" vom 08.01.2014 Seite: 27 Ressort: Feuilleton Österreich, Abend, Österreich, Morgen

Meisterin der Umweltgeschichte

Wissenschafterin des Jahres. Verena Winiwarter erforscht die komplexen Wechselbeziehungen zwischen Gesellschaft und Umwelt.

von Martin Kugler

Über Wirkungen und unerwünschte Nebenwirkungen Ihres Tuns und Handelns informiert Sie Ihr Umwelthistoriker." Das ist einer jener Sätze, mit denen Verena Winiwarter ihr Fachgebiet, die Umweltgeschichte, zu beschreiben pflegt. Die Forscherin hat diese Disziplin in Österreich in den vergangenen drei Jahrzehnten quasi im Alleingang aufgebaut. Für ihre unermüdlichen Anstrengungen, die Forschungsergebnisse einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln, wurde sie gestern, Dienstag, als Wissenschafterin des Jahres ausgezeichnet. Dieser Preis wird seit 1994 jährlich vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten vergeben, die Liste der Preisträger (siehe rechts unten) ist ein Who's who der österreichischen Wissenschaftsszene.

"Umweltgeschichte handelt von der Gegenwart und von der Zukunft, indem sie die Vergangenheit beschreibt", ist ein anderer Satz, den man häufig von Winiwarter hört: Aus der Analyse, wie sich Gesellschaft und Umwelt gegenseitig beeinflussen, kann man viel lernen, und zwar nicht nur über die Folgen des menschlichen Tuns für die Umwelt, sondern auch darüber, wie die Interventionen wiederum auf die Gesellschaft zurückwirken.

Ein gutes Beispiel dafür sind die Ergebnisse des vom Wissenschaftsfonds FWF geförderten Projekts Enviedan, in dem die Geschichte der Donau im Wiener Raum in den vergangenen 500 Jahren erforscht wurde: Der Bau von Dämmen zur Lenkung des Flusslaufs hat die Gefahr von Überflutungen nicht gelöst, sondern nur flussabwärts verschoben; der Bau von Brücken über die Donau verstärkte die winterlichen Eisstöße (weil sich das Eis an den Pfeilern stauen konnte und dadurch noch schlimmere Schäden anrichtete).

Ein weiterer wichtiger Aspekt: Der Mensch schafft sich eine für ihn günstige Umwelt - und um diesen Zustand zu erhalten, muss er dauerhaft Arbeit verrichten. "Umweltgeschichte hält der Gesellschaft einen Spiegel vor: Sie zeigt uns, wie sehr das Erbe der Vergangenheit unsere Handlungsmöglichkeiten in der Zukunft einschränkt", so Winiwarter. Diese "Selbstbindung der Gesellschaft" wird in praktisch allen Projekten ihrer Arbeitsgruppe sichtbar - etwa bei den Auswirkungen des Wintertourismus auf alpine Täler, beim historischen Zuckerrohranbau in Südamerika, bei der Aluminiumherstellung oder bei der Überdüngung von Äckern in Österreich. Umweltgeschichte sei stets so etwas wie eine "retrospektive Technikfolgenabschätzung", sagt die Forscherin.

Interdisziplinäres Forschen

Die beiden Pole Technik und Gesellschaft bestimmten von Anfang an den akademischen Werdegang Winiwarters: Nach Realgymnasium und HTL begann sie als Chemikerin in einem Umweltlabor an der TU Wien. Das war ihr aber zu wenig, sie begann nebenher, Publizistik und Geschichtswissenschaften an der Uni Wien zu studieren, schon in ihrer Diplomarbeit und Dissertation verband sie die beiden Pole.

Nicht weniger als 26 Jahre lang finanzierte Winiwarter ihr Leben durch befristete Forschungsprojekte; ihre Berufung als Professorin an das Institut für Soziale Ökonomie der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt 2007 war gleichzeitig ihre erste fixe Anstellung als Wissenschaftlerin. Neben der Forschung übt sie derzeit zudem das Amt einer Dekanin der Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF) aus - nicht etwa, weil ihr die Verwaltungstätigkeit so sehr gefallen würde, betont sie, sondern, weil sie dadurch die Rahmenbedingungen für interdisziplinäres Forschern optimal gestalten könne.

Copyright: APA-DeFacto GmbH

Was gebe es am österreichischen Uni-System zu verbessern? Winiwarter meint, dass man vor allem eines aus dem angelsächsischen Raum lernen könne: dass man jungen Forschern mehr zutrauen und ihnen schon früher die Leitung unabhängiger Forschungsgruppen ermöglichen solle.

Und noch etwas liegt ihr am Herzen: Gerade angehenden Naturwissenschaftlern und Technikern - "diese haben das größte Potenzial, die Gesellschaft zu verändern" - sollte man mehr Wissen über gesellschaftliche Veränderungen und den Umgang damit vermitteln. Und zwar im Sinne einer umfassenderen Bildung an den Universitäten. "Bildung heißt, Denken zu lernen, mit Werkzeugen des Analysierens umgehen zu können." Nachsatz: "Das scheint mir unter die Räder gekommen zu sein."

+++++

Wissenschafter des Jahres waren bereits

Georg Wick (1994), Stefan Karner (1995), Anton Zeilinger (1996), Rudolf Rieder und Heinrich Wänke (1997), Herbert Budka (1998), Christoph Badelt (1999), Hildegunde Piza (2000), Ulrich Körtner (2001), Renee Schroeder (2002), Josef Penninger (2003), Rudolf Taschner (2004), Helga Kromp-Kolb (2005), Konrad Paul Liessmann (2006), Wendelin Schmidt-Dengler (2007), Fatima Ferreira (2008), Rudolf Grimm (2009), Kurt Kotrschal (2010), Sabine Ladstätter (2011), Georg Grabherr (2012).

Verena Winiwarter hat rekonstruiert, wie sich die Donau in Wien in der Neuzeit verändert hat, welche Rolle der Mensch dabei gespielt hat und welche Folgen das hatte. [APA]

Meisterin der Umweltgeschichte

Wissenschafterin des Jahres. Verena Winiwarter erforscht die komplexen Wechselbeziehungen zwischen Gesellschaft und Umwelt.

VON MARTIN KUGLER

Über Wirkungen und unerwünschte Nebenwirkungen Ihres Tuns und Handelns informiert Sie Ihr Umwelthistoriker." Das ist einer jener Sätze, mit denen Verena Winiwarter ihr Fachgebiet, die Umweltgeschichte, zu beschreiben pflegt. Die Forscherin hat diese Disziplin in Österreich in den vergangenen drei Jahrzehnten quasi im Alleingang aufgebaut. Für ihre unermüdlichen Anstrengungen, die Forschungsergebnisse einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln, wurde sie gestern, Dienstag, als Wissenschafterin des Jahres ausgezeichnet. Dieser Preis wird seit 1994 jährlich vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten vergeben, die Liste der Preisträger (siehe rechts unten) ist ein Who's who der österreichischen Wissenschaftsszene.

„Umweltgeschichte handelt von der Gegenwart und von der Zukunft, indem sie die Vergangenheit beschreibt", ist ein anderer Satz, den man häufig von Winiwarter hört: Aus der Analyse, wie sich Gesellschaft und Umwelt gegenseitig beeinflussen, kann man viel lernen, und zwar nicht nur über die Folgen des menschlichen Tuns für die Umwelt, sondern auch darüber, wie die Interventionen wiederum auf die Gesellschaft zurückwirken.

Ein gutes Beispiel dafür sind die Ergebnisse des vom Wissenschaftsfonds FWF geförderten Projekts Enviedan, in dem die Geschichte der Donau im Wiener Raum in den vergangenen 500 Jahren erforscht wurde: Der Bau von Dämmen zur Lenkung des Flusslaufs hat die Gefahr von Überflutungen nicht gelöst, sondern nur flussabwärts verschoben; der Bau von Brücken über die Donau verstärkte die winterlichen Eisstöße (weil sich das Eis an den Pfeilern stauen konnte und dadurch noch schlimmere Schäden anrichtete).

Ein weiterer wichtiger Aspekt: Der Mensch schafft sich eine für ihn günstige Umwelt – und um diesen Zustand zu erhalten, muss er dauerhaft Arbeit verrichten. „Umweltgeschichte hält der Gesellschaft einen Spiegel vor: Sie zeigt uns, wie sehr das Erbe der Vergangenheit unsere Handlungsmöglichkeiten in der Zukunft einschränkt", so Winiwarter. Diese „Selbstbindung der Gesellschaft" wird in praktisch allen Projekten ihrer Arbeitsgruppe sichtbar – etwa bei den Auswirkungen des Wintertourismus auf alpine Täler, beim historischen Zuckerrohranbau in Südamerika, bei der Aluminiumherstellung oder bei der Überdüngung von Äckern in Österreich. Umweltgeschichte sei stets so etwas wie eine „retrospektive Technikfolgenabschätzung", sagt die Forscherin.

Interdisziplinäres Forschen

Die beiden Pole Technik und Gesellschaft bestimmten von Anfang an den akademischen Werdegang Winiwarters: Nach Realgymnasium und HTL begann sie als Chemikerin in einem Umweltlabor an der TU Wien. Das war ihr aber zu wenig, sie begann nebenher, Publizistik und Geschichtswissenschaften an der Uni Wien zu studieren, schon in ihrer Diplomarbeit und Dissertation verband sie die beiden Pole.

Nicht weniger als 26 Jahre lang finanzierte Winiwarter ihr Leben durch befristete Forschungsprojekte; ihre Berufung als Professorin an das Institut für Soziale Ökonomie der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt 2007 war gleichzeitig ihre erste fixe Anstellung als Wissenschaftlerin. Neben der Forschung übt sie derzeit zudem das Amt einer Dekanin der Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF) aus – nicht etwa, weil ihr die Verwaltungstätigkeit so sehr gefallen würde, betont sie, sondern, weil sie dadurch die Rahmenbedingungen für interdisziplinäres Forschern optimal gestalten könne.

Was gebe es am österreichischen Uni-System zu verbessern? Winiwarter meint, dass man vor allem eines aus dem angelsächsischen Raum lernen könne: dass man jungen Forschern mehr zutrauen und ihnen schon früher die Leitung unabhängiger Forschungsgruppen ermöglichen solle.

Und noch etwas liegt ihr am Herzen: Gerade angehenden Naturwissenschaftlern und Technikern – „diese haben das größte Potenzial, die Gesellschaft zu verändern" – sollte man mehr Wissen über gesellschaftliche Veränderungen und den Umgang damit vermitteln. Und zwar im Sinne einer umfassenderen Bildung an den Universitäten. „Bildung heißt, Denken zu lernen, mit Werkzeugen des Analysierens umgehen zu können." Nachsatz: „Das scheint mir unter die Räder gekommen zu sein."

DIE BISHERIGEN PREISTRÄGER

Wissenschafter des Jahres waren bereits Georg Wick (1994), Stefan Karner (1995), Anton Zeilinger (1996), Rudolf Rieder und Heinrich Wänke (1997), Herbert Budka (1998), Christoph Badelt (1999), Hildegunde Piza (2000), Ulrich Körtner (2001), Renée Schroeder (2002), Josef Penninger (2003), Rudolf Taschner (2004), Helga Kromp-Kolb (2005), Konrad Paul Liessmann (2006), Wendelin Schmidt-Dengler (2007), Fatima Ferreira (2008), Rudolf Grimm (2009), Kurt Kotrschal (2010), Sabine Ladstätter (2011), Georg Grabherr (2012).

ELEMENTE

Die Anzahl der guten Freunde bleibt lebenslang konstant

Auch in Zeiten der Legionen, mit denen man sich via Facebook „befrienden" kann, bleibt die Anzahl der Menschen, die man wirkliche Freunde nennen kann, überschaubar – und ändert sich im Lauf eines Lebens wenig. Das ermittelte eine Gruppe um den finnischen Kommunikationswissenschaftler Jari Saramäki, indem sie 24 junge Frauen und Männer aus einer größeren britischen Stadt erst nach ihren Freundinnen und Freunden fragten. Dann schenkten sie ihnen ein Handy, um ihr Kommunikationsverhalten eineinhalb Jahre lang zu verfolgen. Erstes Ergebnis: Selbsteinschätzung und Kommunikationsverhalten passen gut zusammen, je mehr Telefonate, umso besser die Freundschaft. Zweites: Obwohl die Probanden im untersuchten Zeitraum die Schule beendeten, sich also ihr Leben stark änderte, blieb die Anzahl der Freunde jeweils konstant. Wer z. B. am Anfang fünf gute Freunde hatte, hatte auch am Ende fünf. Nicht unbedingt dieselben. Aber offenbar muss für jeden neuen guten Freund ein alter weichen. *(Pnas, 7. 1.)*

Abydos: Grab von Pharao Sobekhotep I. gefunden

Bei Abydos in Oberägypten haben Archäologen der University of Pennsylvania ein Grab entdeckt, in dem Pharao Sobekhotep I. beigesetzt worden sein soll. Zuerst fanden sie einen 60 Tonnen schweren Sarkophag aus Quarzit, dann Teile eines Reliefs mit Namen und Bild des Herrschers. Der Sarkophag war leer (wohl wegen Grabräuberei), in seiner Nähe fand man Gefäße, in denen offenbar, wie im alten Ägypten üblich, innere Organe des Toten aufbewahrt wurden. Sobekhotep I. war ein nicht sonderlich bedeutender Pharao der 13. Dynastie, er lebte um 1735 v. Chr. und herrschte nur circa vier Jahre.

Madagaskar: Jäger/Sammler stammen von Bauern ab

Der Sprung von einer Lebensweise als Jäger und Sammler zur Sesshaftigkeit und Landwirtschaft wird üblicherweise als Fortschritt angesehen (wenn auch mit Problemen, siehe Artikel unten). Es geht jedenfalls auch umgekehrt: Bauern können ihre Sesshaftigkeit aufgeben. Das ist in Madagaskar offenbar passiert, wie genetische Analysen von Forschern um Denis Pierron (Université de Toulouse) ergeben haben: Die Mikea, heute die letzten Jäger und Sammler der Insel, sind genetisch ganz ähnlich wie sesshafte Nachbargruppen, die einerseits aus Afrika, andererseits aus Austronesien (Java, Sulawesi, Borneo) stammen. Diese beiden Gruppen von Vorfahren haben sich spätestens im 17. Jahrhundert vermischt. Dieser genetische Befund spricht gegen die beliebte These, dass die Mikea die letzten Abkömmlinge einer Urbevölkerung von Madagaskar seien. *(Pnas, 7. 1.)*

Die Kariesteufel wüteten schon in der Altsteinzeit

Anthropologie. Vor rund 15.000 Jahren hatten Menschen im heutigen Marokko schon außerordentlich schlechte Zähne – obwohl sie noch gar keine Landwirtschaft betrieben, sondern Jäger und Sammler waren. Schuld waren trotzdem Kohlenhydrate: in diesem Fall aus Eicheln und Pinienkernen.

VON THOMAS KRAMAR

Unter den Übeln, die uns die Zivilisation beschert hat, ist die Karies, die den meisten von uns Schmerzen und Kosten verursacht. Darauf können sich die Kulturpessimisten einigen, und sie haben nicht unrecht: Die Karies ist zwar eine Infektionskrankheit, die meist von den Eltern auf die Kinder übertragen wird (heutzutage vor allem über Milchflaschensauger), aber die Bakterien, die sie bewirken (Streptococcus mutans), leben von Kohlenhydraten, die sie in Säuren verwandeln, die sich in die Zähne fressen.

Kohlenhydrate, darunter versteht man Zucker im engeren Sinn (Mono- und Disaccharide), aber auch Polysaccharide, das sind große, kettenförmige Moleküle, die von Enzymen in Zucker zerlegt werden: Für uns ist das vor allem Stärke, der Speicherstoff der Pflanzen; für das Polysaccharid Zellulose haben wir (im Gegensatz z. B. zu den Bakterien im Magen der Rinder) keine Enzyme. Die Stärke hat im Zug der agrikulturellen Revolution unsere Ernährung erobert. Die Landwirtschaft brachte uns, je nach Weltgegend, große Mengen an Weizen, Reis, Mais, Gerste, Hafer, Erdäpfel usw.: Sie alle enthalten viel Stärke, die im Mund in Zucker zerlegt wird, von dem sich der Streptococcus nährt. „Die durchschnittliche Zahl der Löcher in den Zähnen von Erwachsenen stieg sprunghaft von weniger als einem auf fast sieben", so beschrieb der Biologe Jared Diamond, einer der beredtesten Zivilisationsskeptiker, eine böse Folge der agrikulturellen Revolution. Und vor circa einem Jahr bestätigten Genetiker: Die Bakterienflora in den Mündern hat sich mit dem Anbau von stärkehaltigen Pflanzen sprunghaft geändert.

51 Prozent der Zähne waren schadhaft

War die Zeit der Jäger und Sammler also auch in Sachen Zahngesundheit eine goldene? Kannten unsere nicht sesshaften Vorfahren nicht nur weniger Ungleichheit und Unterdrückung, sondern auch keine Zahnschmerzen? Ganz so ist es nicht. Denn auch Jäger und Sammler wussten die Nahrhaftigkeit der stärkehaltigen Pflanzen zu schätzen – wenn sie welche fanden.

Etwa im Gebiet des heutigen Marokko vor circa 14.000 Jahren. In einer Höhle (Grotte des Pigeons) werden dort seit über hundert Jahren die Reste einer Jäger-und-Sammler-Kultur ausgegraben, die man Ibéromaurusien nennt. Anthropologen um Louise Humphrey (Natural History Museum, London) untersuchten die Zähne von Menschen dieser Kultur, die gewiss keine Bauern im heutigen Sinn waren. Aber sie ernteten und verarbeiteten Pflanzen im großen Stil: Eicheln und Pinienkerne vor allem, die sie auch kochten, um sich, wie die britischen Anthropologen schreiben, daraus „porridge" zu bereiten. Und das schadete ihrem Gebiss: 51 Prozent der Zähne von Erwachsenen zeigten deutliche Spuren von Karies; nur drei von 52 Erwachsenen hatten gar keine Karies. Das entspricht dem Anteil in heutigen industrialisierten Gesellschaften.

Wahrscheinlich lebten die Menschen der Ibéromaurusienkultur für Jäger und Sammler relativ eng zusammen und zeigten schon Tendenzen zur Sesshaftigkeit, schreiben die Forscher: Das habe die Verbreitung der Kariesbakterien begünstigt. Dazu komme eine weitere Lieblingsspeise dieser alten Nordafrikaner: Schnecken. Schleifpartikel von deren Schale könnten zur Abnutzung der Zähne beigetragen haben.

Also: Hauptschuldige sind weiterhin die Kohlenhydrate, aber es müssen keine klassischen Feldfrüchte sein, aus denen sie kommen. Für den heutigen üblen Zustand unserer Zähne ist übrigens eine zweite Revolution verantwortlich, die erst lange nach der agrikulturellen Revolution passiert ist: die industrielle. Sie brachte den raffinierten Zucker, der eben nicht nur für uns eine (allzu) bequeme Nahrung ist, sondern auch für Streptococcus mutans, den alten Feind unserer Zähne.

"Salzburger Nachrichten" Nr. 5 vom 08.01.2014 Seite: 21 Ressort: Wissenschaft Von: Ursula Kastler Österreich

Umwelt beeinflusst eine verletzliche Gesellschaft

Wahl. Umwelthistorikerin wurde Wissenschafterin des Jahres. Das zeigt, wie wichtig das Fach jetzt für die Gegenwart ist.

URSULA KASTLER WIEN (SN). Die österreichische Umwelthistorikerin Verena Winiwarter wurde vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten zur Wissenschafterin des Jahres 2013 gewählt.

Die ausgebildete Ingenieurin der technischen Chemie und Historikerin Verena Winiwarter ist Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung an der Universität Klagenfurt und seit 2007 Professorin für Umweltgeschichte. Sie gehört in Europa zu den Pionieren ihres Fachs. Anregungen holte sie sich in den USA, wo es das Fach Umweltgeschichte seit den 70er-Jahren gibt. „Ich habe die Auszeichnung nicht erwartet, doch sie zeigt, wie wichtig das Fach und die Arbeit meines Teams jetzt für unsere Gesellschaft sind. Das freut mich sehr“, sagt sie.

Wie eng Umwelt und gesellschaftliche Bedingungen zusammenhängen, habe sie zum ersten Mal gesehen, als sie sich mit frühmittelalterlicher Geschichte beschäftigt habe: „Man kann das Mittelalter nicht verstehen, ohne sich zu fragen, wie die Menschen ihr Leben gefristet haben. Mit diesen Fragen kommt man an der Agrargeschichte und an den Dynamiken der Umwelt nicht vorbei. Wie sehr etwa eine Gesellschaft einer Hungersnot ausgeliefert ist, hängt davon ab, wie sehr und wo die Gesellschaft verletzlich ist“, erklärt sie. Daran hat sich nichts geändert. Abhängigkeit von der Natur und gesellschaftliche Verletzlichkeit sind auch heute noch Faktoren. „Wir sind davon überzeugt, dass das Wissen aus der Vergangenheit uns nützlich sein kann“, sagt Verena Winiwarter.

Verena Winiwarter, geboren 1961, studierte Geschichte und Publizistik in Wien. 2007 wurde sie Professorin für Umweltgeschichte an der Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF) der Universität Klagenfurt am Standort Wien. Derzeit arbeitet sie am Projekt „URBWATER“, das die Wiener Umweltgeschichte als gemeinsame Geschichte des Gewässernetzwerks und der Stadtentwicklung betrachtet. Mit ihrer Arbeit möchte sie einen Beitrag für die gesellschaftliche Entwicklung leisten.

Schmelzendes Eis unter dem Mikroskop

Das ist der Moment, wenn das Eis zerrinnt. Die Eiskristalle bilden immer neue Landschaften hypnotischer Muster und Farben. Für die spezielle Fotografie wurden hauchdünne Eisschichten unter ein Mikroskop gelegt.
Eis bildet sich aus Wasser bei etwa null Grad Celsius. Weil seine Dichte geringer ist als Wasser, schwimmen selbst riesige und tonnenschwere Eisberge im Meer und gehen nicht – zumindest nicht vollständig – unter.
Kommt Eis unter Druck, schmilzt es leichter als unter Normalbedingungen. Durch Druck und Reibungswärme von Schlittschuhkufen entsteht auf dem Eis eine minimale Wasserschicht, auf der man dann problemlos dahingleiten kann. Am gleichen Effekt erfreuen wir uns auf der Piste beim Skifahren oder Schlittenfahren.

Bild: SN/SCIENCE PHOTO LIBRARY

WISSEN KOMPAKT

Schon die Urahnen hatten Karies

LONDON (SN, APA). Jäger und Sammler im Osten des heutigen Marokko litten vor rund 15.000 Jahren stark an Karies. Fast jedes bei Ausgrabungen gefundene Gebiss ist verfault. Mehr als jeder zweite Zahn von Erwachsenen hatte mindestens ein Loch, schrieben Anthropologen in den „Proceedings" der US-Akademie der Wissenschaften (PNAS).
Normalerweise hatten Jäger und Sammler nur selten Karies. Aber die Menschen in Nordafrika hätten sich vor allem von Eicheln und Pinienkernen ernährt, schreiben die Forscher. Diese enthalten besonders viele Kohlenhydrate und sorgen für Beläge auf den Zähnen, die zu Karies führen.

Raumstation muss auf Nachschub warten

WASHINGTON (SN, dpa). Der private Raumfrachter „Cygnus" soll wegen der eisigen Temperaturen in den USA einen Tag später zur Internationalen Raumstation ISS abheben. Der Start sei für diesen Mittwoch geplant, teilte die US-Raumfahrtbehörde NASA mit. Dann soll der Frachter, beladen mit 1200 Kilogramm Nachschub und wissenschaftlichen Experimenten, vom Weltraumbahnhof im US-Staat Virginia aufbrechen.

Umwelt beeinflusst eine verletzliche Gesellschaft

Wahl. Umwelthistorikerin wurde Wissenschafterin des Jahres. Das zeigt, wie wichtig das Fach jetzt für die Gegenwart ist.

URSULA KASTLER

WIEN (SN). Die österreichische Umwelthistorikerin Verena Winiwarter wurde vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten zur Wissenschafterin des Jahres 2013 gewählt.

Die ausgebildete Ingenieurin der technischen Chemie und Historikerin Verena Winiwarter ist Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung an der Universität Klagenfurt und seit 2007 Professorin für Umweltgeschichte. Sie gehört in Europa zu den Pionieren ihres Fachs. Anregungen holte sie sich in den USA, wo es das Fach Umweltgeschichte seit den 70er-Jahren gibt. „Ich habe die Auszeichnung nicht erwartet, doch sie zeigt, wie wichtig das Fach und die Arbeit meines Teams jetzt für unsere Gesellschaft sind. Das freut mich sehr", sagt sie.

Wie eng Umwelt und gesellschaftliche Bedingungen zusammenhängen, habe sie zum ersten Mal gesehen, als sie sich mit frühmittelalterlicher Geschichte beschäftigt habe: „Man kann das Mittelalter nicht verstehen, ohne sich zu fragen, wie die Menschen ihr Leben gefristet haben. Mit diesen Fragen kommt man an der Agrargeschichte und an den Dynamiken der Umwelt nicht vorbei.

Verena Winiwarter, Wissenschafterin des Jahres 2013. Bild: SN/APA

Wie sehr etwa eine Gesellschaft einer Hungersnot ausgeliefert ist, hängt davon ab, wie sehr und wo die Gesellschaft verletzlich ist", erklärt sie. Daran hat sich nichts geändert. Abhängigkeit von der Natur und gesellschaftliche Verletzlichkeit sind auch heute noch Faktoren. „Wir sind davon überzeugt, dass das Wissen aus der Vergangenheit uns nützlich sein kann", sagt Verena Winiwarter.

Verena Winiwarter, geboren 1961, studierte Geschichte und Publizistik in Wien. 2007 wurde sie Professorin für Umweltgeschichte an der Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF) der Universität Klagenfurt am Standort Wien. Derzeit arbeitet sie am Projekt „URBWATER", das die Wiener Umweltgeschichte als gemeinsame Geschichte des Gewässernetzwerks und der Stadtentwicklung betrachtet. Mit ihrer Arbeit möchte sie einen Beitrag für die gesellschaftliche Entwicklung leisten.

Männer sind die wahren Naschkatzen

Männer essen gern Kuchen und lieben süße Limonaden

BERLIN (SN-bm). Landläufig gelten die Frauen als diejenigen, die einer Schokolade und anderen Süßigkeiten nur schwer widerstehen können. Eine deutsche Untersuchung zeigt aber anderes: Wenn es um Kuchen, Torten, Teigwaren aller Art und Kipferl geht, schlagen die Männer ungleich häufiger zu als Frauen. Sie trinken auch mehr Fruchtsäfte, lieben Limonaden und trinken natürlich mehr Bier als Frauen.

Junge Männer unter 25 Jahren essen sogar nahezu doppelt so viel Getreide und Getreideerzeugnisse wie Männer ab 65 Jahren. Auffällig ist der hohe Spirituosenkonsum von jungen Männern zwischen 19 und 24 Jahren: Sie trinken vier Mal so viel Schnäpse, Liköre, Cocktails oder Alkopops wie Männer anderer Altersgruppen.

Männer trinken außerdem deutlich mehr Milch als Frauen und essen doppelt so viel Fleisch. Bei Obst und Gemüse bringen sie es nur auf ein Drittel der Menge, die von Frauen verzehrt wird.

Knorpel frisch aus dem 3D-Drucker

Ist Knorpelgewebe einmal beschädigt, wächst es nicht nach – Deutsche Forscher kamen jetzt auf eine Idee

STUTTGART (SN, dpa). Außer bei Kindern wächst der Knorpel kaum wieder nach. Deshalb sind Abnützungsschäden in den Gelenken schwierig zu behandeln. Deutsche Forscher auf dem Gebiet des Bioprintings entwickelten nun eine Art Drucker: Es sieht aus wie Blindenschrift, was der aufgemotzte Tintenstrahldrucker auf die pink gefärbten Trägergele bringt. Ausgestattet mit Kanülen und Schläuchen, setzt der Apparat eine spezielle Flüssigkeit auf Gelatinebasis Pünktchen neben Pünktchen. „Wir können auch Linien oder ganze Muster drucken", erklärt Kirsten Borchers, Projektleiterin am Fraunhofer-Institut für Grenzflächen- und Bioverfahrenstechnik (IGB) in Stuttgart.

In der speziellen Gelatine schwimmen Zellen aus Knorpelgewebe. Diese entwickeln sich auch erfolgreich fort, wie die Forscher in ersten Untersuchungen festgestellt haben. Ihr Ziel: Die Gele sollen so behandelt und mit Zellen versetzt werden, dass irgendwann einmal unterschiedliche natürliche Gewebe nachgebildet werden können – von festem Knorpel- bis hin zu weichem Fettgewebe. Der Drucker soll das Biotinte genannte Material dann Schicht für Schicht aufeinanderlegen, sodass am Ende dreidimensionale Gebilde entstehen.

„Wir sind aber noch am Anfang", sagt Borchers. „Bis wir ein Gewebe inklusive anschließbarer Blutgefäße herstellen können, wird es sicher noch fünf Jahre dauern." Für etwas, was medizinisch Anwendung finde, rechne sie mindestens das Doppelte der Zeit.

Die erste Hürde haben die Stuttgarter überwunden: Die Biotinte musste flüssig sein, um sie drucken zu können. Damit sich danach aber feste Gewebestrukturen bilden, muss sie kontrolliert verhärten. Borchers und ihr Team haben eine chemische Methode gefunden, mit der beides funktioniert. Denn die Gelatine vernetzt sich erst wieder zu einer festen Masse, wenn sie mit UV-Licht bestrahlt wird. Das dann entstehende Hydrogel enthält lebende Zellen und löst sich weder bei Hitze noch im Wasser – wie ein natürliches Gewebe. Die nächste Herausforderung steht jetzt an: Um größere Gewebestücke drucken zu können, müssen Blutgefäße produziert werden. Sonst sterben Zellen ab.

Vögel wollen nicht verreisen

BERLIN (SN, dpa). Viele Vogelarten in Deutschland und Österreich ändern wegen der frühlingshaften Temperaturen mitten im Winter ihre Gewohnheiten. So verzichten immer mehr Zugvögel – etwa Kraniche und Stare – auf die Reise in wärmere Regionen. Andere einheimische Vögel, die normalerweise im Winter in besiedelten Gegenden nach Futter suchen, bleiben derzeit auf dem Land. Die Vögel finden in der offenen Landschaft und in Wäldern genügend Nahrung. Dass am frühen Morgen Amseln und Meisen ihren Gesang anstimmen, ist um diese Zeit ungewöhnlich.

"Der Standard" vom 08.01.2014 Seite: 14 Ressort: Forschung Spezial Bundesland, Bundesland Abend

Folgenreiche Flussveränderungen

Verena Winiwarter leitete ein interdisziplinäres Projekt, das die Bändigung der Donau rekonstruierte

Soll noch jemand sagen, dass die sogenannten Geisteswissenschaften keine Relevanz für die Gesellschaft haben. Die Arbeiten von Verena Winiwarter und ihrer Gruppe beweisen seit vielen Jahren das Gegenteil. Jüngstes Beispiel ist die Studie Enviedan (Abkürzung für: Environmental History of the Viennese Danube), die vor wenigen Monaten von der Forschungsorganisation Science Europe als eine von zwölf Untersuchungen aus ganz Europa ausgewählt wurde, um so die soziale und ökologische Bedeutung der Geisteswissenschaften zu demonstrieren.

Bei Enviedan, einem vom österreichischen Wissenschaftsfonds FWF geförderten Forschungsprojekt, geht es um nichts anderes als um die Geschichte der Donau im Wiener Raum in den vergangenen fünf Jahrhunderten und die erstaunlichen Veränderungen einer Flusslandschaft. Heute kennen wir die Donau in der Gegend Wiens als schnurgeraden, regulierten Strom, der durch das Entlastungsgerinne der Neuen Donau gezähmt ist. Doch vor vergleichsweise kurzer Zeit sah die Sache noch ganz anders aus.

Früher einmal ähnelte die Donau auf Landkarten der Region einem dichten Netz aus verschlungenen Krampfadern, wie Winiwarter und ihre Mitarbeiter rekonstruiert haben. Zum Schutz vor Überflutungen, aber auch zur Nutzung des Flusses als Transportweg und zur Entsorgung der Fäkalien kam es im Laufe der Jahrhunderte zu starken menschlichen Eingriffen in die Flusslandschaft. Aber auch die Gewinnung von Siedlungsraum und die militärische Nutzung führten immer wieder zu Umgestaltungen. Daneben spielten aber auch natürliche Faktoren – wie Hochwässer oder die Sedimente der Zubringerbäche – eine wichtige Rolle.

Winiwarters interdisziplinärem Team gehörten Historiker und Naturwissenschafter ebenso an wie ein Wissenschaftstheoretiker zur Supervision, um die Kooperation über die Fächergrenzen zu erleichtern. Schließlich mussten Detailrecherchen in Archiven mit naturwissenschaftlichen Modellen, topografische Quellen mit fluvialen Mustern und Dynamiken sinnvoll zusammengebracht und -gedacht werden, um die bewegte Geschichte dieses „sozionaturalen Schauplatzes“ in ihrer ganzen Komplexität nachzeichnen zu können.

Die reichhaltigen Ergebnisse des Projekts führten zu etlichen Publikationen und sogar mehreren kurzen Filmen auf Youtube, die von Boku-Forscher Severin Hohensinner erstellt wurden. Gleich sechs Artikel konnte das Team im kürzlich erschienenen Sonderheft des International Journal of Water History veröffentlichen, die am Beispiel der Donau-Zähmung zeigen, welche zum Teil unbeabsichtigten Folgen die Eingriffe in die Natur hatten – und was sich daraus für die Zukunft lernen lässt. (tasch)

Copyright: APA-DeFacto GmbH

„Porsches machen nicht unbedingt potenter“

Verena Winiwarter ist neue österreichische Wissenschafterin des Jahres. **Klaus Taschwer** sprach mit der Umwelthistorikerin über ihr Fach, Umweltpolitik und über eine mögliche Suffizienz-Revolution.

Verena Winiwarter informiert über Wirkungen und unbeabsichtigte Nebenwirkungen menschlicher Eingriffe in die Natur. *Foto: Corn*

STANDARD: *Österreichs Wissenschaftsjournalisten haben Sie zur neuen Wissenschafterin des Jahres gewählt. Waren Sie überrascht?*
Winiwarter: Ja, ich war völlig überrascht. Die meisten der bisherigen Wissenschafterinnen und Wissenschafter des Jahres sind vom Profil her doch etwas anders als ich. Ich habe mich jedenfalls sehr gefreut, weil das eine weitere Möglichkeit bietet, dass Umweltgeschichte in den Medien vorkommt.

STANDARD: *Sie haben 1998 die erste „österreichische“ Dissertation in Umweltgeschichte verfasst und sind seit 2007 die erste Professorin in Österreich für dieses Fach. Was kann man sich darunter vorstellen?*
Winiwarter: Das lässt sich am besten anhand unserer Forschungen erklären. Im gerade abgeschlossenen Projekt „Enviedan“ haben wir gerade die Veränderungen der Donau im Wiener Raum von 1500 bis zur Gegenwart untersucht und die vielen unbeabsichtigten und langfristigen Folgen der Regulierungen des Stroms auf Ökosysteme und Gesellschaft analysiert. Umweltgeschichte ist im Grunde die Geschichte der Nebenwirkungen menschlicher Aktivitäten. So wie Arzt und Apotheker über Wirkungen und mögliche unerwünschte Nebenwirkungen bei Medikamenten informieren, so tut dies die Umweltgeschichte in Hinblick auf die Natur.

STANDARD: *Wie wichtig ist für Sie Öffentlichkeitsarbeit als Teil Ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit?*
Winiwarter: Das ist mir aus zwei Gründen ein riesengroßes Anliegen: Zum einen ist die Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF), der ich angehöre, vor gut 30 Jahren angetreten, Wissen für die Gesellschaft wirksam zu machen. Das wiederum bedeutet, die Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft intensiv zu bearbeiten. Zum Zweiten werden unsere Forschungen von öffentlichem Geld bezahlt. Und deshalb haben wir auch die Verpflichtung, der Öffentlichkeit das mit ihrem Geld finanzierte Wissen zur Verfügung zu stellen.

STANDARD: *Wie machen Sie das konkret? Und wen wollen Sie erreichen?*
Winiwarter: Im Grunde geht das bei uns von den Kindern bis zu den Entscheidungsträgern in der Politik. Ich halte Vorträge im Kindermuseum, in der Kinderuni oder in Schulen und diskutiere mit den Kindern über die Langfristigkeit der Gesellschaft-Natur-Interaktionen. Eine entscheidende Rolle in der Umweltproblematik kommt der Zivilgesellschaft zu: Sie ist wohl der entscheidende Akteur bei einer Transformation hin zu einer nachhaltigen Entwicklung. Deshalb müssen wir auch die Zivilgesellschaft erreichen – und über sie auch die Politik.

STANDARD: *Wie hat sich Österreich in den vergangenen Jahrzehnten Ihrer Meinung nach umweltpolitisch entwickelt? Täuscht der Eindruck, dass wir von einem internationalen Vorreiter in den 1980er-Jahren zu einem Nachzügler geworden sind?*
Winiwarter: Nein, ich teile diese Einschätzung. Wir waren früher tatsächlich ein Vorreiterland, was womöglich auch mit der Vorbereitung auf den EU-Beitritt zu tun hatte. Diese Rolle haben wir längst verloren. Als Historikerin weiß ich allerdings auch, dass es schwierig ist, Einschätzungen über die Gegenwart abzugeben – und deshalb spreche ich in der Frage lieber als interessierte Bürgerin und als Medienkonsumentin. Aber offensichtlich ist, dass die Umweltpolitik ihren Status als Politikbereich ersten Ranges, den sie in Österreich in den 1980er-Jahren hatte, längst eingebüßt hat. Das ist aber auch in anderen Ländern passiert.

STANDARD: *Gibt es nicht auch ein paar österreichische Spezifika – wie etwa die Tatsache, dass Umwelt und Landwirtschaft in einem Ministerium vereinigt sind?*
Winiwarter: Das spielt sicher eine Rolle: Aufgrund dieser Struktur kann man im Umweltressort nur zur Erkenntnis kommen, dass die Landwirtschaft nicht schädlich für die Umwelt sein kann. Dazu kommt eine sehr mächtige land- und forstwirtschaftliche Lobby. Auch die österreichische Bündestruktur ist der Umweltpolitik wenig förderlich, um es einmal vorsichtig zu formulieren. Man muss aber wohl auch ganz generell konstatieren, dass wir in einer Zeit des allgemeinen Politikversagens leben, das sich nicht allein auf die Umwelt beschränkt. Inzwischen sind ja oft schon die Konzerne nachhaltiger als der Staat.

STANDARD: *Wie kann man die Zivilgesellschaft dazu bringen, den Lebensstil zu ändern? Die dramatischen Berichte über die Folgen des Klimawandels scheinen die Bevölkerung mittlerweile eher kalt zu lassen.*
Winiwarter: Das ist richtig. Wenn man die Leute dazu motivieren wollte, etwas für Giraffen im Krüger-Nationalpark zu tun, ist das überhaupt kein Problem, weil man da so weiterleben kann wie bisher. Wenn wir aber den Klimawandel ernst nehmen und etwas dagegen tun wollen, dann müssen wir alle in der sogenannten Ersten Welt unser Leben massiv ändern. Aber das will niemand hören und auch niemand tun. Da hilft auch die immer stärkere Dramatisierung in den Medien wenig.

STANDARD: *Was hilft dann?*
Winiwarter: Eine Möglichkeit ist das, was etwa das *Solutions Journal* macht. Dieses Magazin veröffentlicht nicht Artikel, die problemorientiert sind, sondern solche, die Lösungen vorschlagen. Eine Botschaft dabei könnte und sollte sein, dass ein Lebensstil, der weniger Auswirkungen auf das Klima hat, womöglich auch zu einem besseren und glücklicheren Leben führt. Und im Grunde wissen wir ja alle: Porsches machen nicht unbedingt potenter und glücklicher. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass es auf diese Weise zu so etwas wie einer Suffizienz-Revolution kommen könnte. Wir haben zwar alles, aber eine glückliche Gesellschaft sind wir auch nicht gerade.

Folgenreiche Flussveränderungen

Verena Winiwarter leitete ein interdisziplinäres Projekt, das die Bändigung der Donau rekonstruierte

Soll noch jemand sagen, dass die sogenannten Geisteswissenschaften keine Relevanz für die Gesellschaft haben. Die Arbeiten von Verena Winiwarter und ihrer Gruppe beweisen seit vielen Jahren das Gegenteil. Jüngstes Beispiel ist die Studie Enviedan (Abkürzung für: Environmental History of the Viennese Danube), die vor wenigen Monaten von der Forschungsorganisation Science Europe als eine von zwölf Untersuchungen aus ganz Europa ausgewählt wurde, um so die soziale und ökologische Bedeutung der Geisteswissenschaften zu demonstrieren.

Bei Enviedan, einem vom österreichischen Wissenschaftsfonds FWF geförderten Forschungsprojekt, geht es um nichts anderes als um die Geschichte der Donau im Wiener Raum in den vergangenen fünf Jahrhunderten und die erstaunlichen Veränderungen einer Flusslandschaft. Heute kennen wir die Donau in der Gegend Wiens als schnurgeraden, regulierten Strom, der durch das Entlastungsgerinne der Neuen Donau gezähmt ist. Doch vor vergleichsweise kurzer Zeit sah die Sache noch ganz anders aus.

Früher einmal ähnelte die Donau auf Landkarten der Region einem dichten Netz aus verschlungenen Krampfadern, wie Winiwarter und ihre Mitarbeiter rekonstruiert haben. Zum Schutz vor Überflutungen, aber auch zur Nutzung des Flusses als Transportweg und zur Entsorgung der Fäkalien kam es im Laufe der Jahrhunderte zu starken menschlichen Eingriffen in die Flusslandschaft. Aber auch die Gewinnung von Siedlungsraum und die militärische Nutzung führten immer wieder zu Umgestaltungen. Daneben spielten aber auch natürliche Faktoren – wie Hochwässer oder die Sedimente der Zubringerbäche – eine wichtige Rolle.

Winiwarters interdisziplinärem Team gehörten Historiker und Naturwissenschafter ebenso an wie ein Wissenschaftstheoretiker zur Supervision, um die Kooperation über die Fächergrenzen zu erleichtern. Schließlich mussten Detailrecherchen in Archiven mit naturwissenschaftlichen Modellen, topografische Quellen mit fluvialen Mustern und Dynamiken sinnvoll zusammengebracht und -gedacht werden, um die bewegte Geschichte dieses „sozionaturalen Schauplatzes“ in ihrer ganzen Komplexität nachzeichnen zu können.

Die reichhaltigen Ergebnisse des Projekts führten zu etlichen Publikationen und sogar mehreren kurzen Filmen auf Youtube, die von Boku-Forscher Severin Hohensinner erstellt wurden. Gleich sechs Artikel konnte das Team im kürzlich erschienenen Sonderheft des *International Journal of Water History* veröffentlichen, die am Beispiel der Donau-Zähmung zeigen, welche zum Teil unbeabsichtigten Folgen die Eingriffe in die Natur hatten – und was sich daraus für die Zukunft lernen lässt. (tasch)

VERENA WINIWARTER (52), Ausbildung zur technischen Chemikerin, Studium der Geschichte und Publizistik, Promotion 1998 in Umweltgeschichte. Seit 2007 Professorin für Umweltgeschichte an der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF) der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Langfassung unter **derStandard.at/Wissenschaft**

"Der Standard" vom 08.01.2014 Seite: 14 Ressort: Forschung Spezial Von: Verena Winiwarter (52), Ausbildung zur technischen Chemikerin, Studium der Geschichte und Publizistik, Promotion 1998 in Umweltgeschichte. Seit 2007 Professorin für Umweltgeschichte an der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF) der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Bundesland, Bundesland Abend

„Porsches machen nicht unbedingt potenter“

Verena Winiwarter ist neue österreichische Wissenschafterin des Jahres. Klaus Taschwer sprach mit der Umwelthistorikerin über ihr Fach, Umweltpolitik und über eine mögliche Suffizienz-Revolution.

Standard: Österreichs Wissenschaftsjournalisten haben Sie zur neuen Wissenschafterin des Jahres gewählt. Waren Sie überrascht?

Winiwarter: Ja, ich war völlig überrascht. Die meisten der bisherigen Wissenschafterinnen und Wissenschafter des Jahres sind vom Profil her doch etwas anders als ich. Ich habe mich jedenfalls sehr gefreut, weil das eine weitere Möglichkeit bietet, dass Umweltgeschichte in den Medien vorkommt.

Standard: Sie haben 1998 die erste „österreichische“ Dissertation in Umweltgeschichte verfasst und sind seit 2007 die erste Professorin in Österreich für dieses Fach. Was kann man sich darunter vorstellen?

Winiwarter: Das lässt sich am besten anhand unserer Forschungen erklären. Im gerade abgeschlossenen Projekt „Enviedan“ haben wir gerade die Veränderungen der Donau im Wiener Raum von 1500 bis zur Gegenwart untersucht und die vielen unbeabsichtigten und langfristigen Folgen der Regulierungen des Stroms auf Ökosysteme und Gesellschaft analysiert. Umweltgeschichte ist im Grunde die Geschichte der Nebenwirkungen menschlicher Aktivitäten. So wie Arzt und Apotheker über Wirkungen und mögliche unerwünschte Nebenwirkungen bei Medikamenten informieren, so tut dies die Umweltgeschichte in Hinblick auf die Natur.

Standard: Wie wichtig ist für Sie Öffentlichkeitsarbeit als Teil Ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit?

Winiwarter: Das ist mir aus zwei Gründen ein riesengroßes Anliegen: Zum einen ist die Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF), der ich angehöre, vor gut 30 Jahren angetreten, Wissen für die Gesellschaft wirksam zu machen. Das wiederum bedeutet, die Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft intensiv zu bearbeiten. Zum Zweiten werden unsere Forschungen von öffentlichem Geld bezahlt. Und deshalb haben wir auch die Verpflichtung, der Öffentlichkeit das mit ihrem Geld finanzierte Wissen zur Verfügung zu stellen.

Standard: Wie machen Sie das konkret? Und wen wollen Sie erreichen?

Winiwarter: Im Grunde geht das bei uns von den Kindern bis zu den Entscheidungsträgern in der Politik. Ich halte Vorträge im Kindermuseum, in der Kinderuni oder in Schulen und diskutiere mit den Kindern über die Langfristigkeit der Gesellschaft-Natur-Interaktionen. Eine entscheidende Rolle in der Umweltproblematik kommt der Zivilgesellschaft zu: Sie ist wohl der entscheidende Akteur bei einer Transformation hin zu einer nachhaltigen Entwicklung. Deshalb müssen wir auch die Zivilgesellschaft erreichen – und über sie auch die Politik.

Standard: Wie hat sich Österreich in den vergangenen Jahrzehnten Ihrer Meinung nach umweltpolitisch entwickelt? Täuscht der Eindruck, dass wir von einem internationalen Vorreiter in den 1980er-Jahren zu einem Nachzügler geworden sind?

Winiwarter: Nein, ich teile diese Einschätzung. Wir waren früher tatsächlich ein Vorreiterland, was womöglich auch mit der Vorbereitung auf den EU-Beitritt zu tun hatte. Diese Rolle haben wir längst verloren. Als Historikerin weiß ich allerdings auch, dass es schwierig ist, Einschätzungen über die Gegenwart abzugeben – und deshalb spreche ich in der Frage lieber als interessierte Bürgerin und als Medienkonsumentin. Aber offensichtlich ist, dass die Umweltpolitik ihren Status als

Politikbereich ersten Ranges, den sie in Österreich in den 1980er-Jahren hatte, längst eingebüßt hat. Das ist aber auch in anderen Ländern passiert.

Standard: Gibt es nicht auch ein paar österreichische Spezifika – wie etwa die Tatsache, dass Umwelt und Landwirtschaft in einem Ministerium vereinigt sind?

Winiwarter: Das spielt sicher eine Rolle: Aufgrund dieser Struktur kann man im Umweltressort nur zur Erkenntnis kommen, dass die Landwirtschaft nicht schädlich für die Umwelt sein kann. Dazu kommt eine sehr mächtige land- und forstwirtschaftliche Lobby. Auch die österreichische Bündestruktur ist der Umweltpolitik wenig förderlich, um es einmal vorsichtig zu formulieren. Man muss aber wohl auch ganz generell konstatieren, dass wir in einer Zeit des allgemeinen Politikversagens leben, das sich nicht allein auf die Umwelt beschränkt. Inzwischen sind ja oft schon die Konzerne nachhaltiger als der Staat.

Standard: Wie kann man die Zivilgesellschaft dazu bringen, den Lebensstil zu ändern? Die dramatischen Berichte über die Folgen des Klimawandels scheinen die Bevölkerung mittlerweile eher kalt zu lassen.

Winiwarter: Das ist richtig. Wenn man die Leute dazu motivieren wollte, etwas für Giraffen im Krüger-Nationalpark zu tun, ist das überhaupt kein Problem, weil man da so weiterleben kann wie bisher. Wenn wir aber den Klimawandel ernst nehmen und etwas dagegen tun wollen, dann müssen wir alle in der sogenannten Ersten Welt unser Leben massiv ändern. Aber das will niemand hören und auch niemand tun. Da hilft auch die immer stärkere Dramatisierung in den Medien wenig.

Standard: Was hilft dann?

Winiwarter: Eine Möglichkeit ist das, was etwa das Solutions Journal macht. Dieses Magazin veröffentlicht nicht Artikel, die problemorientiert sind, sondern solche, die Lösungen vorschlagen. Eine Botschaft dabei könnte und sollte sein, dass ein Lebensstil, der weniger Auswirkungen auf das Klima hat, womöglich auch zu einem besseren und glücklicheren Leben führt. Und im Grunde wissen wir ja alle: Porsches machen nicht unbedingt potenter und glücklicher. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass es auf diese Weise zu so etwas wie einer Suffizienz-Revolution kommen könnte. Wir haben zwar alles, aber eine glückliche Gesellschaft sind wir auch nicht gerade.

p Langfassung unter derStandard.at/Wissenschaft

„Porsches machen nicht unbedingt potenter“

Verena Winiwarter ist neue österreichische Wissenschafterin des Jahres. **Klaus Taschwer** sprach mit der Umwelthistorikerin über ihr Fach, Umweltpolitik und über eine mögliche Suffizienz-Revolution.

Verena Winiwarter informiert über Wirkungen und unbeabsichtigte Nebenwirkungen menschlicher Eingriffe in die Natur. *Foto: Corn*

STANDARD: *Österreichs Wissenschaftsjournalisten haben Sie zur neuen Wissenschafterin des Jahres gewählt. Waren Sie überrascht?*
Winiwarter: Ja, ich war völlig überrascht. Die meisten der bisherigen Wissenschafterinnen und Wissenschafter des Jahres sind vom Profil her doch etwas anders als ich. Ich habe mich jedenfalls sehr gefreut, weil das eine weitere Möglichkeit bietet, dass Umweltgeschichte in den Medien vorkommt.

STANDARD: *Sie haben 1998 die erste „österreichische“ Dissertation in Umweltgeschichte verfasst und sind seit 2007 die erste Professorin in Österreich für dieses Fach. Was kann man sich darunter vorstellen?*
Winiwarter: Das lässt sich am besten anhand unserer Forschungen erklären. Im gerade abgeschlossenen Projekt „Enviedan“ haben wir gerade die Veränderungen der Donau im Wiener Raum von 1500 bis zur Gegenwart untersucht und die vielen unbeabsichtigten und langfristigen Folgen der Regulierungen des Stroms auf Ökosysteme und Gesellschaft analysiert. Umweltgeschichte ist im Grunde die Geschichte der Nebenwirkungen menschlicher Aktivitäten. So wie Arzt und Apotheker über Wirkungen und mögliche unerwünschte Nebenwirkungen bei Medikamenten informieren, so tut dies die Umweltgeschichte in Hinblick auf die Natur.

STANDARD: *Wie wichtig ist für Sie Öffentlichkeitsarbeit als Teil Ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit?*
Winiwarter: Das ist mir aus zwei Gründen ein riesengroßes Anliegen: Zum einen ist die Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF), der ich angehöre, vor gut 30 Jahren angetreten, Wissen für die Gesellschaft wirksam zu machen. Das wiederum bedeutet, die Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft intensiv zu bearbeiten. Zum Zweiten werden unsere Forschungen von öffentlichem Geld bezahlt. Und deshalb haben wir auch die Verpflichtung, der Öffentlichkeit das mit ihrem Geld finanzierte Wissen zur Verfügung zu stellen.

STANDARD: *Wie machen Sie das konkret? Und wen wollen Sie erreichen?*
Winiwarter: Im Grunde geht das bei uns von den Kindern bis zu den Entscheidungsträgern in der Politik. Ich halte Vorträge im Kindermuseum, in der Kinderuni oder in Schulen und diskutiere mit den Kindern über die Langfristigkeit der Gesellschaft-Natur-Interaktionen. Eine entscheidende Rolle in der Umweltproblematik kommt der Zivilgesellschaft zu: Sie ist wohl der entscheidende Akteur bei einer Transformation hin zu einer nachhaltigen Entwicklung. Deshalb müssen wir auch die Zivilgesellschaft erreichen – und über sie auch die Politik.

STANDARD: *Wie hat sich Österreich in den vergangenen Jahrzehnten Ihrer Meinung nach umweltpolitisch entwickelt? Täuscht der Eindruck, dass wir von einem internationalen Vorreiter in den 1980er-Jahren zu einem Nachzügler geworden sind?*
Winiwarter: Nein, ich teile diese Einschätzung. Wir waren früher tatsächlich ein Vorreiterland, was womöglich auch mit der Vorbereitung auf den EU-Beitritt zu tun hatte. Diese Rolle haben wir längst verloren. Als Historikerin weiß ich allerdings auch, dass es schwierig ist, Einschätzungen über die Gegenwart abzugeben – und deshalb spreche ich in der Frage lieber als interessierte Bürgerin und als Medienkonsumentin. Aber offensichtlich ist, dass die Umweltpolitik ihren Status als Politikbereich ersten Ranges, den sie in Österreich in den 1980er-Jahren hatte, längst eingebüßt hat. Das ist aber auch in anderen Ländern passiert.

STANDARD: *Gibt es nicht auch ein paar österreichische Spezifika – wie etwa die Tatsache, dass Umwelt und Landwirtschaft in einem Ministerium vereinigt sind?*
Winiwarter: Das spielt sicher eine Rolle: Aufgrund dieser Struktur kann man im Umweltressort nur zur Erkenntnis kommen, dass die Landwirtschaft nicht schädlich für die Umwelt sein kann. Dazu kommt eine sehr mächtige land- und forstwirtschaftliche Lobby. Auch die österreichische Bündestruktur ist der Umweltpolitik wenig förderlich, um es einmal vorsichtig zu formulieren. Man muss aber wohl auch ganz generell konstatieren, dass wir in einer Zeit des allgemeinen Politikversagens leben, das sich nicht allein auf die Umwelt beschränkt. Inzwischen sind ja oft schon die Konzerne nachhaltiger als der Staat.

STANDARD: *Wie kann man die Zivilgesellschaft dazu bringen, den Lebensstil zu ändern? Die dramatischen Berichte über die Folgen des Klimawandels scheinen die Bevölkerung mittlerweile eher kalt zu lassen.*
Winiwarter: Das ist richtig. Wenn man die Leute dazu motivieren wollte, etwas für Giraffen im Krüger-Nationalpark zu tun, ist das überhaupt kein Problem, weil man da so weiterleben kann wie bisher. Wenn wir aber den Klimawandel ernst nehmen und etwas dagegen tun wollen, dann müssen wir alle in der sogenannten Ersten Welt unser Leben massiv ändern. Aber das will niemand hören und auch niemand tun. Da hilft auch die immer stärkere Dramatisierung in den Medien wenig.

STANDARD: *Was hilft dann?*
Winiwarter: Eine Möglichkeit ist das, was etwa das *Solutions Journal* macht. Dieses Magazin veröffentlicht nicht Artikel, die problemorientiert sind, sondern solche, die Lösungen vorschlagen. Eine Botschaft dabei könnte und sollte sein, dass ein Lebensstil, der weniger Auswirkungen auf das Klima hat, womöglich auch zu einem besseren und glücklicheren Leben führt. Und im Grunde wissen wir ja alle: Porsches machen nicht unbedingt potenter und glücklicher. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass es auf diese Weise zu so etwas wie einer Suffizienz-Revolution kommen könnte. Wir haben zwar alles, aber eine glückliche Gesellschaft sind wir auch nicht gerade.

Folgenreiche Flussveränderungen

Verena Winiwarter leitete ein interdisziplinäres Projekt, das die Bändigung der Donau rekonstruierte

Soll noch jemand sagen, dass die sogenannten Geisteswissenschaften keine Relevanz für die Gesellschaft haben. Die Arbeiten von Verena Winiwarter und ihrer Gruppe beweisen seit vielen Jahren das Gegenteil. Jüngstes Beispiel ist die Studie Enviedan (Abkürzung für: Environmental History of the Viennese Danube), die vor wenigen Monaten von der Forschungsorganisation Science Europe als eine von zwölf Untersuchungen aus ganz Europa ausgewählt wurde, um so die soziale und ökologische Bedeutung der Geisteswissenschaften zu demonstrieren.

Bei Enviedan, einem vom österreichischen Wissenschaftsfonds FWF geförderten Forschungsprojekt, geht es um nichts anderes als um die Geschichte der Donau im Wiener Raum in den vergangenen fünf Jahrhunderten und die erstaunlichen Veränderungen einer Flusslandschaft. Heute kennen wir die Donau in der Gegend Wiens als schnurgeraden, regulierten Strom, der durch das Entlastungsgerinne der Neuen Donau gezähmt ist. Doch vor vergleichsweise kurzer Zeit sah die Sache noch ganz anders aus.

Früher einmal ähnelte die Donau auf Landkarten der Region einem dichten Netz aus verschlungenen Krampfadern, wie Winiwarter und ihre Mitarbeiter rekonstruiert haben. Zum Schutz vor Überflutungen, aber auch zur Nutzung des Flusses als Transportweg und zur Entsorgung der Fäkalien kam es im Laufe der Jahrhunderte zu starken menschlichen Eingriffen in die Flusslandschaft. Aber auch die Gewinnung von Siedlungsraum und die militärische Nutzung führten immer wieder zu Umgestaltungen. Daneben spielten aber auch natürliche Faktoren – wie Hochwässer oder die Sedimente der Zubringerbäche – eine wichtige Rolle.

Winiwarters interdisziplinärem Team gehörten Historiker und Naturwissenschafter ebenso an wie ein Wissenschaftstheoretiker zur Supervision, um die Kooperation über die Fächergrenzen zu erleichtern. Schließlich mussten Detailrecherchen in Archiven mit naturwissenschaftlichen Modellen, topografische Quellen mit fluvialen Mustern und Dynamiken sinnvoll zusammengebracht und -gedacht werden, um die bewegte Geschichte dieses „sozionaturalen Schauplatzes“ in ihrer ganzen Komplexität nachzeichnen zu können.

Die reichhaltigen Ergebnisse des Projekts führten zu etlichen Publikationen und sogar mehreren kurzen Filmen auf Youtube, die von Boku-Forscher Severin Hohensinner erstellt wurden. Gleich sechs Artikel konnte das Team im kürzlich erschienenen Sonderheft des *International Journal of Water History* veröffentlichen, die am Beispiel der Donau-Zähmung zeigen, welche zum Teil unbeabsichtigten Folgen die Eingriffe in die Natur hatten – und was sich daraus für die Zukunft lernen lässt. (tasch)

VERENA WINIWARTER (52), Ausbildung zur technischen Chemikerin, Studium der Geschichte und Publizistik, Promotion 1998 in Umweltgeschichte. Seit 2007 Professorin für Umweltgeschichte an der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF) der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Langfassung unter **derStandard.at/Wissenschaft**

"Tiroler Tageszeitung" Nr. 6 vom 08.01.2014 Seite: 10 Ressort: Nachrichten1u2

Kein Eingriff in die Natur ohne Folgen

Klagenfurt - Die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter ist im Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten gestern zu Österreichs Wissenschafterin des Jahres 2013 gewählt worden. Die Umweltgeschichte beschäftige sich mit dem Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur in der Vergangenheit, beschreibt die Umwelthistorikerin und Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung an der Uni Klagenfurt ihr Fach. So untersucht sie mit ihrem Team etwa die Umweltgeschichte des Wintertourismus. Sie wünscht sich, dass das von ihrer Gruppe erarbeitete Wissen wirksam wird und sie #politikrelevante Informationen" liefern können. #Ich möchte ein Set an Argumenten, Fakten, Überlegungen zur Verfügung stellen, mit denen man seine Entscheidungen anders fundieren kann", so Winiwarter.

Bekannt wurde sie durch ihre Donau-Studie, in der sie zeigte, dass kein Eingriff in den Fluss ohne Nebenwirkungen geblieben ist. (TT, APA)

Kein Eingriff in die Natur ohne Folgen

Klagenfurt – Die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter ist im Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten gestern zu Österreichs Wissenschafterin des Jahres 2013 gewählt worden. Die Umweltgeschichte beschäftige sich mit dem Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur in der Vergangenheit, beschreibt die Umwelthistorikerin und Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung an der Uni Klagenfurt ihr Fach. So untersucht sie mit ihrem Team etwa die Umweltgeschichte des Wintertourismus. Sie wünscht sich, dass das von ihrer Gruppe erarbeitete Wissen wirksam wird und sie „politikrelevante Informationen" liefern können. „Ich möchte ein Set an Argumenten, Fakten, Überlegungen zur Verfügung stellen, mit denen man seine Entscheidungen anders fundieren kann", so Winiwarter.

Bekannt wurde sie durch ihre Donau-Studie, in der sie zeigte, dass kein Eingriff in den Fluss ohne Nebenwirkungen geblieben ist. *(TT, APA)*

Verena Winiwarter ist Wissenschafterin des Jahres 2013. Foto: APA/Oczeret

Windeln lösen Strahlenalarm in Linz aus

Linz – Rund 20 Windeln haben am Dienstag in Linz Strahlenalarm ausgelöst. Bei einer routinemäßigen Überprüfung im Altstoffsammelzentrum hatte der Geigerzähler ausgeschlagen, hieß es beim Entsorger Linz AG. Das verunreinigte Material stamme von Krebspatienten, die offensichtlich Jodtabletten eingenommen und über den Urin ausgeschieden hätten.

Die Windeln würden nun an einem sicheren Ort für ein bis zwei Wochen gesondert gelagert und könnten dann wegen der kurzen Halbwertszeit normal entsorgt werden, erklärte die Linz AG. *(APA)*

Eis gibt Schiffe in Antarktis frei

Sydney – Die Antarktis hat die seit Tagen im Packeis eingeschlossenen Schiffe wieder freigegeben. Nach dem russischen Forschungsschiff „MV Akademik Shokalskiy" konnte sich auch der chinesische Eisbrecher „Snow Dragon" befreien, der nach einer Rettungsaktion für die Passagiere der „Shokalskiy" seit Freitag vergangener Woche selbst im Packeis der Antarktis festgesteckt war. *(APA)*

Warm einpacken: Die arktischen Temperaturen haben bereits zwei Drittel der USA erfasst. Foto: Reuters/Downing

Mehr als 180 Millionen Amerikaner schlottern

Selbst Chicagos Zoo-Eisbär darf nicht nach draußen. Null-Grad-Linie ist bis Nordmexiko vorgedrungen.

Washington – Über mehr als die Hälfte der Vereinigten Staaten legte sich am Dienstag eine arktische Kaltfront, die sich vom Mittleren Westen in Richtung Nordosten schob. Die Millionenmetropole New York rüstete sich für einen heftigen Kälteeinbruch. Auch Südstaaten wie Florida, Louisiana und Mississippi bereiteten sich auf das eisige Wetter vor. Die Null-Grad-Linie ist laut Meteorologen inzwischen bis nach Nordmexiko vorgedrungen.

Der Luftverkehr in den USA geriet am Dienstag durcheinander, Schulen blieben geschlossen, Behörden riefen die Menschen angesichts drohender Erfrierungen dazu auf, ihre Häuser nicht zu verlassen. Die NASA sagte einen Raketenstart ab. Landwirte bangten um ihre Ernte.

Der Gouverneur von Illinois, Pat Quinn, rief für seien Bundesstaat den Notstand aus. Er sprach von einer „gefährlichen Kombination aus sehr niedrigen Temperaturen, Glatteis und Schneeverwehungen". Quinn ordnete den Einsatz der Nationalgarde zur Befreiung im Schnee gestrandeter Autofahrer an.

In Minnesota wurden in der Nacht auf Dienstag minus 34,4 Grad gemessen. Die Temperaturen in Chicago fielen laut CNN auf einen Rekordwert von minus 27 Grad Celsius. Dort durfte nicht einmal Eisbärin Anana ins Außengehege des Zoos. Im Gegensatz zu freilebenden Eisbären habe sie nicht deren dicke Fettschicht, die vor der Kälte schützt, erklärte Zoosprecherin Sharon Dewar.

Dass Nordamerika unter der Kälte leidet, während in Europa geradezu frühlingshafte Temperaturen herrschen, ist kein Zufall. Schuld ist ein riesiges Tiefdruckgebiet, das sich über mehrere Tausend Kilometer über dem Nordatlantik ausdehne. Da Tiefs sich im Kreis und gegen den Uhrzeigersinn drehen, wird auf dessen Westseite extrem kalte Luft vom Nordpol nach Amerika geleitet, auf der Ostseite sehr milde Luft aus Südwesten nach Europa. „Das funktioniert wie ein Schaufelradbagger", erklärt Meteorologe Andreas Friedrich vom Deutschen Wetterdienst. Deshalb, so Friedrich: „Solange die Amerikaner frieren, werden wir schwitzen." *(dpa, APA, TT)*

Brüssel rügt Deutschland für Maut-Pläne

Deutschlands Maut-Pläne für Ausländer stoßen auf wachsende Gegenwehr in Brüssel.

Brüssel – Die EU-Kommission hat gestern bekräftigt, dass EU-Bürger gegenüber den Bürgern des eigenen Staates nicht diskriminiert werden dürfen. Damit reagierte Brüssel auf die Pläne in Deutschland, eine Straßenmaut nur für Autos mit ausländischen Kennzeichen einzuführen.

Eine Sprecherin von EU-Verkehrskommissar Siim Kallas erklärte am Dienstag in Brüssel: Die Botschaft ist sehr klar. „Es ist möglich, eine Reduktion des Vignettenpreises für Autos mit geringerem Schadstoffausstoß zu haben." Dies aber könne nicht nur für deutsche Pkw-Lenker, sondern müsse auch für die Autofahrer aus den anderen EU-Staaten gelten. Bereits zuvor hatte Kallas die Maut-Pläne des deutschen Verkehrsministers Alexander Dobrindt in der *Bild*-Zeitung kritisiert. Er forderte Dobrindt auf, die Grundprinzipien des EU-Rechts einzuhalten.

Dobrindt hatte im *Spiegel* angekündigt, die Pkw-Maut staffeln zu wollen und damit schadstoffarmen Kleinwagen einen „Ökobonus" zu gewähren. „Ein gewisses Maß an Differenzierung anhand der Emissionsklassen wäre möglich", erklärte daraufhin EU-Kommissar Kallas: „Dies müsste aber für alle Autos gelten, unabhängig davon, in welchem Land sie zugelassen sind." Die deutsche Pkw-Maut für Ausländer soll laut Dobrindt ab dem Jahr 2015 greifen und über eine Vignette in Höhe von etwa hundert Euro pro Jahr erhoben werden. Auch Vignetten für kürzere Zeiträume nach dem Beispiel Österreichs soll es demnach geben.

Damit deutsche Autofahrer durch die Maut nicht belastet werden, sollen sie den Plänen zufolge die Kfz-Steuer um diese 100 Euro reduziert bekommen. Aber auch das ist problematisch, denn viele Besitzer von neueren Kleinwagen zahlen weniger als 100 Euro Kfz-Steuer und Besitzer von Elektro-Autos gar nichts. *(sta, dpa)*

140 Kilo Kokain in Aldi-Filialen entdeckt

Berlin – Kokain mit einem Schwarzmarktwert von sechs Millionen Euro haben Mitarbeiter in Aldi-Filialen in Berlin und Brandenburg entdeckt. Die Polizei in der deutschen Hauptstadt spricht vom größten Kokainfund seit Ende der 90er-Jahre.

Die 140 Kilogramm Rauschgift verbargen sich in sieben Bananenkisten, die mit einer Lieferung aus Kolumbien über den Hamburger Hafen nach Berlin kamen. Dort gelangten die Kartons mit Kokain in vier Filialen des Discounters. Die Ermittler gehen „von einem logistischen Fehler der Täter aus". Dass das Rauschgift bis Berlin kam, sei aber nicht der Plan der Schmuggler gewesen, zeigte sich Zollfahnder Andreas Beyer überzeugt: Eine Möglichkeit sei, dass es den Tätern nicht gelang, den Stoff rechtzeitig aus dem Container zu holen. *(dpa)*

Riesenwellen vor Europas Westküste

13 Menschen wurden zuletzt in den Tod gerissen. Die Wassermassen erreichten dabei bis zu zwölf Meter Höhe.

Von Matthias Sauermann

Madrid – Bereits Mitte Dezember kamen in Portugal sieben Studenten durch Riesenwellen ums Leben. Seitdem reißen die Unglücksmeldungen nicht ab. Zuletzt wurde am Dienstag in Frankreich ein Obdachloser von einer Welle getötet. In Spanien riss das Meer am Montag drei Teilnehmer einer Trauerfeier an der Küste in den Tod. Zuvor waren eine weitere Frau in Frankreich und ein Mann in England ums Leben gekommen. Die Wellen schwankten dabei zwischen vier und zwölf Metern Höhe.

Werde man etwa von einer zehn Meter hohen Welle erfasst, sei das mit einem Lkw zu vergleichen, der einen mit 30 km/h rammt, sagt der Meteorologe Benjamin Marzeion von der Universität Innsbruck. Es sei unmöglich, sich dabei auf den Beinen zu halten. Hinzu komme dann der Rückstrom, der einen ins Meer ziehe.

Nils Goseberg vom Franzius-Institut für Wasserbau, Ästuar- und Küsteningenieurwesen der Universität Hannover rät deshalb dazu, den Wellengang an der Küste zu beobachten und Vorsicht walten zu lassen. Fotos wie jene der vergangenen Tage, auf denen sich Schaulustige vor sich auftürmenden Wellenbergen aufhalten, erstaunen den Wissenschafter: „Auf Safari in Afrika setze ich mich auch nicht zwei Meter neben Löwen und esse eine Wurst."

Wellen dieser Höhe an der Küste sind laut Goseberg bei einer Windstärke wie in Spanien oder England kein seltenes Phänomen. Ein Zusammenhang mit dem Klimawandel lasse sich mit ihrem gehäuften Auftreten der vergangenen Wochen jedenfalls nicht belegen. Im Gegenteil: Ort und Jahreszeit könnten einen solchen Wellengang durchaus möglich machen.

Wellen wie diese entstünden durch ein Phänomen, bei dem sie sich kurz vor dem Aufprall auf die Küste auftürmen. In der Wissenschaft nenne man dieses Schauspiel „shoaling". Die Wellenhöhe sei dabei auch von ihren Vorgängerinnen und Nachfolgerinnen abhängig, auf höhere Wellen würden niedrigere folgen. In einer Wellenfolge sei eine sehr hohe Welle deshalb statistisch unausweichlich, wenn auch mit zwölf Metern Höhe eher selten, sagt Goseberg.

Auch Aberystwyth in Wales kämpft mit den Wellen. Foto: Reuters/Naden

"Wiener Zeitung" Nr. 005 vom 08.01.2014 Seite: 1 Ressort: Titelseite Wiener Zeitung

Umwelthistorikerin „Wissenschafterin des Jahres 2013“

Wien. Die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter wurde am Dienstag vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten als Österreichs „Wissenschafterin des Jahres 2013“ ausgezeichnet. Gewürdigt wird damit ihre interdisziplinäre Forschungsarbeit sowie das Bemühen, Fakten und Argumente zur Verfügung zu stellen, mit denen man Entscheidungen anders untermauern kann.

Seite 29

WIENER ZEITUNG

ÖSTERREICHISCHE TAGESZEITUNG SEIT 1703

Nr. 005/Mittwoch, 8. Jänner 2014 € 1,00

www.wienerzeitung.at

Foto: Filmladen

Wiener Media Quarter
Die Stadt Wien und ihr privater Partner verkaufen das Objekt in St. Marx **Seite 19**

Feuilleton
Die Reinwaschung von Richard Strauss steht für 2014 bevor **Seite 25**

Film
Regisseur Oliver Hirschbiegel erbost mit dem Kinofilm „Diana“ die Briten **Seite 27**

Das geplante Abtreibungsverbot spaltet Spanien

Madrid. Spaniens Ministerpräsident Mariano Rajoy hat vor Weihnachten einen Gesetzesentwurf eingebracht, der auf ein Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen hinausläuft. Seitdem dominiert die Diskussion über Abtreibungen die spanische Innenpolitik wie keine zweite. Rajoy könnte zwar das Gesetz im Parlament durchbringen, da seine konservative Partei dort die Mehrheit hat. Doch selbst in der konservativen Partei sind die Meinungen geteilt, und so mancher Parteigänger fragt sich, ob es klug ist, einem Land ein Gesetz aufzuzwingen, das laut Umfragen 73 Prozent der Spanier ablehnen. Die sozialistische Vorgängerregierung hatte erst 2010 eine – mit Österreich vergleichbare – Fristenlösung eingeführt. Rajoy will die Situation des Jahres 1985 wiederherstellen, in dem das vor 2010 geltende Gesetz eingeführt worden war: Abtreibungen wären damit nur im Fall einer Vergewaltigung oder bei körperlicher oder psychischer Gefahr für die Schwangere erlaubt. Der Entwurf ist sogar noch strenger als das Gesetz aus den 80er Jahren.

Während Opposition und Frauenrechtsgruppen gegen die Verschärfung Sturm laufen, geht der Entwurf vielen katholischen Gläubigen nicht weit genug: Das neue Gesetz sei „unzureichend“, denn eine Abtreibung sei schließlich noch immer möglich. ■

Seite 3

Die nächste Absage für Sotschi kommt von Lindsey Vonn

US-Ski-Star Lindsey Vonn musste wegen des verletzten Knies ihre Absage für Olympia bekanntgeben. Für das US-Fernsehen und die Spiele in Sotschi, die ohnehin aufgrund politisch motivierter Absagen und wachsender Terrorangst in den Negativschlagzeilen sind, ist dies ein weiterer Rückschlag. Foto: reuters/Robert Pratta **Seiten 8 und 24**

Europa entwickelt nur langsam neue Energie

■ EU-Kommission mit neuem Fahrplan gegen Schadstoff-Emissionen.

Brüssel/Berlin. Große Vorgaben setzte sich die EU einst beim Klimaschutz: ein Fünftel weniger CO_2-Emissionen, die Erhöhung des Anteils erneuerbarer Energien auf zwanzig Prozent sowie eine Steigerung der Energieeffizienz um den gleichen Prozentsatz bis zum Jahr 2020. Doch sowohl die Ziele selbst als auch das dafür ersonnene Instrument des Emissionshandels brachten eine Entwicklung, die die EU-Kommission nun korrigieren möchte.

Einerseits sind die Preise für die Zertifikate derart gesunken – auf derzeit 4,70 Euro zur Emission von einer Tonne Kohlendioxid –, dass die Brüsseler Behörde eine Verknappung der an der Börse gehandelten Rechte durchsetzen möchte. Auf der anderen Seite wurde in Wirtschaftskreisen bemängelt, dass die drei bis 2020 zu erreichenden Vorgaben zu widersprüchlichen Ergebnissen führen. Die Kommission will nun bis Monatsende einen neuen Vorschlag zu erneuerbaren Energien vorlegen; Großbritannien und Polen wehren sich gegen eine Verpflichtung zu einer neuerlichen Reduktion der Treibhausgase. Neue Regeln zur Energieeffizienz wird es kaum geben.

Braunkohle boomt

In Deutschland entwickelt sich die Energiewende weg von der Atomkraft immer mehr zur Wende in Richtung Kohle. Trotz Milliardeninvestitionen in erneuerbare Energieträger wurden im vergangenen Jahr 162 Milliarden Kilowattstunden Strom in Braunkohlekraftwerken erzeugt – so viele waren es zuletzt 1990. ■

Seite 4

Wetter

Heute, Mittwoch, gibt es im östlichen Flachland, im Donauraum und im Süden zumindest vormittags Nebel oder Hochnebel. Sonst wird es zeitweise sonnig. Die Temperatur liegt zwischen 5 und 13 Grad. Am Donnerstag ist es im Flach- und Hügelland wieder trüb. **Seite 32**

Besuchen Sie uns auch online auf

www.wienerzeitung.at

P.b.b. Verlagspostamt 1030 Wien/02Z033976 T

9 007731 000300 00203

Schuldnerberatung hat im Jänner Hochsaison

Wien. Für viele Menschen wird der Konsumwahn in der Weihnachtszeit zur Schuldenfalle. Deutlich zu spüren bekommt dies auch die Schuldnerberatung Wien, die im Jänner doppelt so viele Kunden wie in anderen Monaten hat. In der Weihnachtszeit würde man auch deshalb mehr ausgeben, weil viele aufgrund des Weihnachtsgeldes das Gefühl haben, sich alles leisten zu können, sagt Alexander Maly von der Beratungsstelle.

Die hohe Anzahl der Anmeldungen im Jänner hat aber auch einen anderen Grund. Viele wollen ihre guten Vorsätze umsetzen und nun endlich ihre Schulden tilgen. Finanziert wird die Schuldnerberatung zu 40 Prozent vom Arbeitsmarktservice Wien und zu 60 Prozent von der Stadt Wien. Laut Regierungsprogramm soll die Beratungen österreichweit ausgebaut werden, konkrete Pläne gibt es aber noch nicht. ■

Seite 18

US-Demokraten orientieren sich an Occupy Wall Street

New York. Die „Occupy Wall Street“-Bewegung ist in der Demokratischen Partei angekommen. Das zeigt sich spätestens mit dem Amtsantritt des neuen New Yorker Bürgermeisters Bill de Blasio. Dieser verfolgt eine für die Verhältnisse der Partei nahezu linkspopulistische Politik, indem er höhere Steuern für Reiche, höhere Abgaben auf den Besitz von Häusern fordert und die öffentliche Hand als Garanten für leistbare Wohnungen für Arme und Mittelschicht betrachtet und Marihuana legalisieren will.

Eine weitere Vertreterin dieses Kurses ist Elizabeth Warren, Senatorin aus Massachusetts. Sie hatte gegen Widerstände aus der Wirtschaft die Einrichtung einer nationalen Agentur für Konsumentenschutz vorangetrieben. Nun munkelt man, dass mit ihr als Präsidentschaftskandidatin in zwei Jahren diese Politik im großen Stil Einzug halten könnte. ■

Seite 7

Umwelthistorikerin „Wissenschafterin des Jahres 2013“

Wien. Die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter wurde am Dienstag vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten als Österreichs „Wissenschafterin des Jahres 2013“ ausgezeichnet. Gewürdigt wird damit ihre interdisziplinäre Forschungsarbeit sowie das Bemühen, Fakten und Argumente zur Verfügung zu stellen, mit denen man Entscheidungen anders untermauern kann. ■

Seite 29

Vertreterin einer „grünen Wissenschaft“: Winiwarter. Foto: Oczeret

Heute

Europa-Wahlen: Aus Angst vor Platz drei sucht die SPÖ einen prominenten Kandidaten. **Seite 9**

In der Türkei wurden 350 Polizisten von der Regierung über Nacht strafversetzt. **Seite 5**

Österreichs Hoteliers investieren wieder. **Seite 12**

Ein Habsburg im TV: Eduard Habsburg-Lothringen über die Bürde von Schlössern und die seines Namens. **Seite 31**

Autofahrer haben im Jahr 2014 einige Neuerungen zu beachten. **Seite 33**

KOMMENTARE

Reinhard Göweil: Der Mythos Inflation verstellt den Blick auf die reale Gefahr einer Deflation. **Seite 2**

Milo Tesselaar über die wichtigsten Aufgaben des neuen österreichischen Außenministers. **Seite 2**

Christina Böck: Freunde sind also untreues Pack. **Seite 26**

Inhalt **Seite 32**

"Wiener Zeitung" Nr. 005 vom 08.01.2014 Seite: 25 Ressort: Feuilleton 005 Wiener Zeitung

Verena Winiwarter

Verena Winiwarter, Wissenschafterin des Jahres, kennt die Nebenwirkungen 29

Copyright: APA-DeFacto GmbH - Seite 66

„Diana“-Regisseur Oliver Hirschbiegel über beleidigte Briten Seite 27 | Verena Winiwarter, Wissenschafterin des Jahres, kennt die Nebenwirkungen Seite 29 | Eduard Habsburg-Lothringen über die Bürde seines Namens Seite 31

Das kritiklose Abfeiern von Jubilaren setzt sich vermutlich auch 2014 fort

Bilanz eines vergeudeten Jahres

Von Edwin Baumgartner

Nach der Wagner-Heiligsprechung droht die Strauss-Seligsprechung.

Es war das Jahr des Richard Wagner. 2013. 200. Geburtstag und so weiter. Nun gut, man hat ziemlich viel Verdi gespielt (übler Verbreiter von welschem Dunst und welschem Tand), die Briten haben sich, wen wundert's bei dieser Namensähnlichkeit, anlässlich dessen 100. Geburtstags mehr um Britten gekümmert, aber eher unter dem Aspekt, mit welchen minderjährigen Buben er ins Bett gegangen ist oder auch nicht, als unter dem, dass er ein ziemlich guter Komponist war. Aber sonst: Wagner überall, hier als Regietheater, dort werkkonform, da mit Neuinszenierungen der Hauptwerke, dort unter Hervorholung der Frühwerke.

Aber was hat das Ganze nun gebracht an Neuem zu Wagner? – Gar nichts. Und genau deshalb war es das Jahr des Richard Wagner. Man hat ihn abgefeiert. Er ist wieder der deutsche Staatskomponist, so wie seinerzeit, als ein schmalbärtiger Oberösterreicher den Gruß der römischen Legionen einführte, weil er das just so in „Rienzi“ gesehen hatte: „In jener Stunde begann es“, schwadronierte Adolf Hitler, und es führte, möchte man ergänzen, folgerichtig in die größte Menschheitskatastrophe, nach Auschwitz, Mauthausen, Treblinka . . .

Reinwaschungen

Es war das Jahr des Richard Wagner, weil, mit Ausnahme des abtrünnigen Urenkels Gottfried Wagner, nicht einmal bisher kritische Autoren Relativierendes beitrugen. Lieber in ungefährdeter und allgemein applaudierter Feierstimmungssicherheit die ohnedies nie angezweifelten musikalischen Verdienste des Bayreuther Meisters Leitmotiv für Leitmotiv durchgehen, als sich auf das Minenfeld wagen, dass Wagners musikdramatische Herrlichkeit auch antisemitische Propaganda ist und arischer Heilskult – nicht zu reden von dem bemerkenswerten Vorschlag im Essay „Das Judenthum in der Musik“, „unsere Kultur“ vom „zersetzenden fremden Element“ zu reinigen, und zwar durch eine „gewaltsame Auswerfung“. Nur nicht daran rühren, lieber das Frühwerk „Die Feen“, wie in der Wiener Staatsoper geschehen, als Schrumpfversion für Kinder ansetzen, dies für einen relevanten Akt zum Wagner-Jahr halten – und den einzigen relevanten Beitrag lieber dem Jüdischen Museum überlassen, in dessen glänzend gemachte Ausstellung „Das jüdische Wien und Richard Wagner“ (noch bis 16. März zu sehen) sich freilich ein gestandener Wagnerianer aus offenliegenden Gründen ohnedies kaum hineinverirren wird.

Es war das Jahr des Richard Wagner – und die späte Bilanz ist aktueller denn je zuvor, denn es gilt lediglich, Namen und Jahr auszutauschen: 2014 feiert man Richard Strauss. Und damit den nächsten Problemfall, bei dem jedes Verlangen nach kritischer Aufarbeitung vom Tisch gewischt wird. Die Bilanz eines vergeudeten Jahrs lässt sich schon jetzt ziehen – für 2013 ebenso wie für 2014. Denn niemand Geringerer als der Generalmusikdirektor der Wiener Staatsoper gab mittels ORF2-„Zeit-im-Bild“ ex kathedra die Linie vor, über die man sich nicht hinauszuwagen hat: Richard Strauss sei, so Franz Welser-Möst, ein „Verführter“ des Nationalsozialismus gewesen. Verführte sind Opfer. Strauss ein Opfer des Nationalsozialismus?

Der verführte Frank-Freund

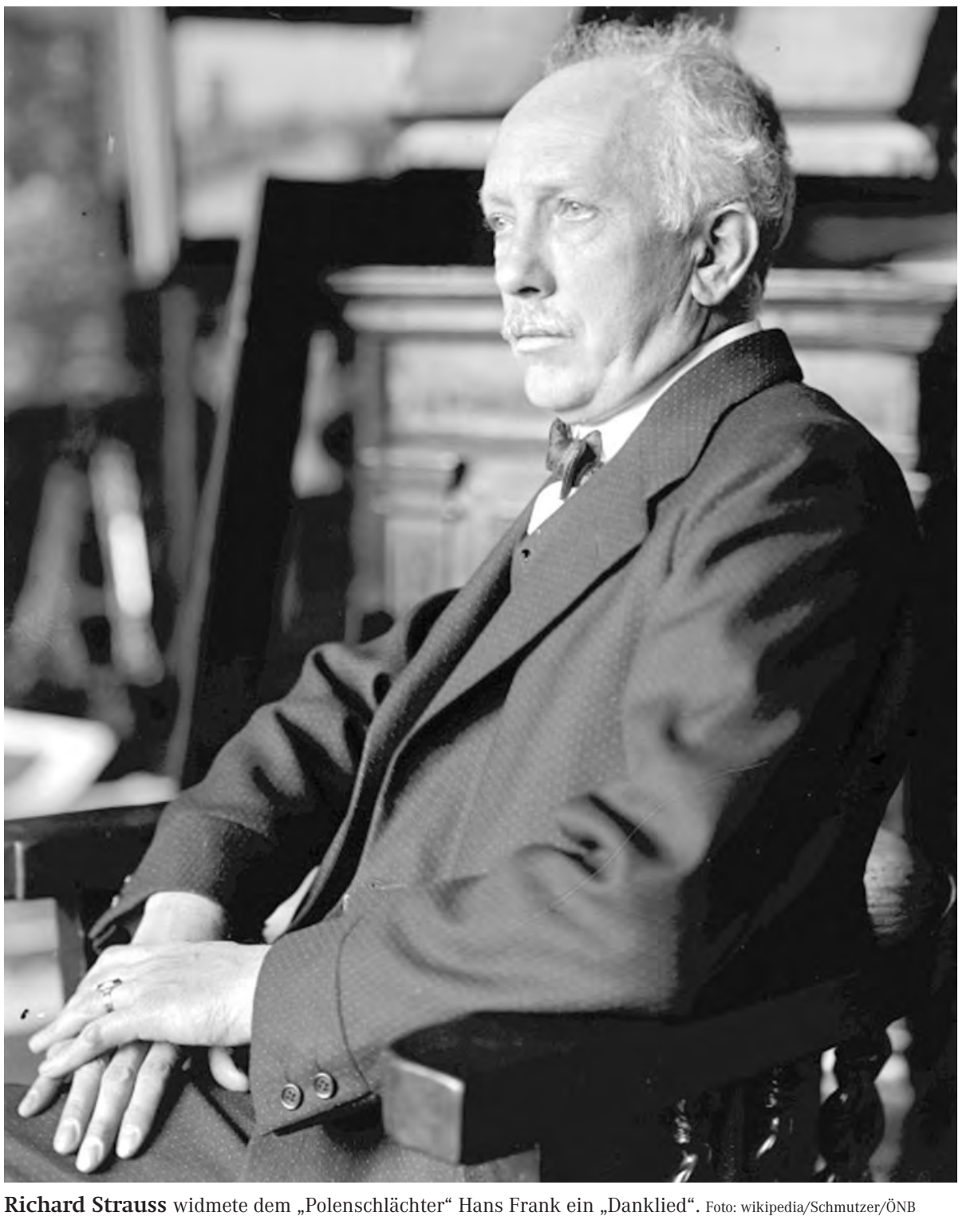
Dann hat also ein armer Verführter dieses Gedicht verfasst und für Singstimme ohne Klavier komponiert: „Es ist der Freund Minister Frank / Wie Lohengrin von Gott gesandt, / hat Unheil er von uns abgewandt. / Drum ruf ich Lob und tausend Dank / dem lieben Freund Minister Frank“.

Ist doch schön, dass der von Gott gesandte Lohengrin wenigstens von Strauss Ungemach abgewendet hat. In Polen ist der Spezl vom Strauss bis zum heutigen Tag als „Schlächter von Polen“ und „Judenschlächter von Krakau“ ein Begriff. „Ich habe freilich in einem Jahr weder sämtliche Läuse noch sämtliche Juden beseitigen können. Aber im Laufe der Zeit (. . .) wird sich das schon erreichen lassen“, da ist Hans Frank zuversichtlich im Dezember 1940. Das Lied von Strauss stammt aus dem Jahr 1943.

Der verführte Strauss wird am 15. November 1933 zum Präsidenten der Reichsmusikkammer ernannt (er demissioniert 1935). 1934 hält er eine Rede, in der er Hitler und dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Joseph Goebbels dankt für die *nun* mögliche Erneuerung „unserer“ musikalischen Kultur“. Dazu bedurfte es wohl der Aufführungsverbote für Strauss' jüdische Konkurrenten.

Am 1. August 1936 erklingt im Olympiastadion Berlin Strauss' „Olympische Hymne“ mit dem Text „Völker! Seid des Volkes Gäste“ (man merke den feinen Unterschied „Völker“ und „das Volk“). Die Düsseldorf Reichsmusiktage 1938, die von der Schandschau „Entartete Musik“ begleitet werden, versorgt Strauss mit einem Eröffnungsfestkonzert, in dem er höchstpersönlich sein „Festliches Präludium“ (1913) dirigiert, während in der Ausstellung Komponisten wie Gustav Mahler, Franz Schreker, Erich Wolfgang Korngold oder Kurt Weill verhöhnt und verleumdet werden. Für den Wiener Gauleiter Baldur von Schirach schreibt Strauss 1943 eine „Festmusik“.

Die Reinwaschung Strauss' erfolgt dabei stets mit den gleichen Argumenten: Seine Schwiegertochter war Jüdin, er stand zu ihr und hatte Angst, sich zu exponieren. Einem alternden Komponisten vorzuwerfen, dass er nicht im Widerstand war, ist dabei natürlich Unfug. Doch ist das Argument mit der jüdischen Schwiegertochter wirklich mehr als jene „Freunde in Israel“, die ehemaliger Nationalsozialisten nach 1945 aus dem Ärmel zogen, wenn ihnen die Argumente ausgingen?



Richard Strauss widmete dem „Polenschlächter“ Hans Frank ein „Danklied“. Foto: wikipedia/Schmutzer/ÖNB

Im Fall von Richard Strauss kommt eine Facette hinzu: Im Sommer 1944 besucht er die Sängerin Hedda Grab-Kernmayer, eine Verwandte seiner Schwiegertochter, im KZ Theresienstadt. Damit ist klar: Strauss wusste, dass es Konzentrationslager gibt (wusste er auch von jenen, die sein Freund Hans Frank errichten ließ?). Die Folge seines Besuchs? Nichts. Er rührte keinen Finger für seine jüdische Verwandte.

Wer ist da ein Opfer?

Wie so viele Antisemiten (etwa auch Wagner) akzeptierte Strauss Juden im unmittelbaren persönlichen Umfeld. Davon Entschuldigungen für einen Künstler abzuleiten, der sich den Nationalsozialisten hemmungslos anschmiegte, ist absurd. Auch Christoph Wagner-Trenkwitz' vermenschelnde Strauss-Darstellung „Sie kannten Richard Strauss“ kann das simple Faktum nicht aus der Welt schaffen, dass Strauss schon im sogenannten Judenquintett seiner Oper „Salome“ (1905) eine antisemitische Karikatur lieferte, dass seine frühen Briefe antisemitische Äußerungen enthalten und dass er im NS-Staat zum alleinigen lebenden Großrepräsentanten der deutschen Musik unter dem Hakenkreuz aufstieg.

Das Strauss-Jahr mit der Umbenennung der Wiener Richard-Strauss-Gasse zu begehen, wäre eine symbolische Geste. Dass freilich nicht einmal eine kritische Aufarbeitung der Biografie stattfinden wird, ist nur zu wahrscheinlich. Eher wird's Aufführungen und Jubeldokumentationen regnen, in denen Musikwissenschafter erklären, weshalb der verführte Strauss ja gar nicht anders konnte, als ein Opfer zu sein. Und das, obwohl er den lohengringleichen Polenschlächter zum Freund hatte. Vielleicht bringt wenigstens das Jüdische Museum etwas Erhellendes zum Thema. Bei Wagner hat's ja auch funktioniert.

"Wiener Zeitung" Nr. 005 vom 08.01.2014 Seite: 29 Ressort: Feuilleton Wiener Zeitung

Die 52-Jährige drängt mit Fakten und Argumenten an die Öffentlichkeit.

Zeigen wie und nicht sagen was

Die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter ist „Wissenschafterin des Jahres 2013“

Alexandra Grass

Wien. „Ich glaube, Naturschutz schadet der Natur.“ Mit dieser These provozierte die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter vor einigen Jahren den Ökologen Georg Grabherr. Denn „wenn sich zu viele Forscher auf vier Prozent der Fläche konzentrieren, kann das nicht gut sein“, argumentiert sie auch heute noch. Am Dienstag wurde sie zur „Wissenschafterin des Jahres 2013“ gekürt.

Nicht nur ihre Arbeit, sondern auch die alljährlich vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten verliehene Auszeichnung verbindet die beiden Forscher. Im vergangenen Jahr hieß der Preisträger nämlich Grabherr.

Wirkung und Nebenwirkung

„Zu Wirkung und unerwünschten Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Umwelthistoriker“, lautet ihr Appell sowohl an die politischen Entscheidungsträger als auch an die breite Öffentlichkeit. Sichtbar gemacht hat die Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung an der Uni Klagenfurt diese Notwendigkeit unter anderem mit ihrer im vergangenen Jahr geschaffenen Rekonstruktion des Verlaufs der Donau seit Beginn der Neuzeit. Dabei konnte sie mit ihrem Team zeigen, dass jede Regulierungsmaßnahme, die je an diesem Fluss gemacht wurde, eben neben den erwünschten auch unerwünschte Nebenwirkungen gehabt hat. Als Beispiel nennt sie die fast tägliche Ausbringung eines Güterwaggons voll Schotter unterhalb des Kraftwerks Freudenau, damit sich das Flussbett nicht weiter eintieft.

Damit ist klar: „Die Umweltgeschichte handelt von der Gegenwart und Zukunft, indem sie die Vergangenheit über den Umgang des Menschen mit der Natur beschreibt.“

Die Grundlage ihrer Arbeit bildet die Interdisziplinarität – die Schnittstelle zwischen Geistes-, Sozial-, Kultur- und Naturwissenschaft –, wie Winiwarter betont.

In ihrem rechtzeitig zur Leipziger Buchmesse im März erscheinenden Buch „Die Geschichte unserer Umwelt“ skizziert die Preisträgerin in 60 Stationen solche Wechselwirkungen zwischen Mensch und Natur, um die Bevölkerung zum Nachdenken anzuregen.

Mit ihrer Arbeit drängt sie immer wieder an die Öffentlichkeit. Sie möchte Argumente und Fakten zur Verfügung stellen, „mit denen man Entscheidungen anders fundieren kann“. Denn Staat und Zivilgesellschaft müssten ihrer Ansicht nach miteinander arbeiten – die nötigen Informationen liefert die Forscherin.

Und genau das machte die Forscherin quasi preistauglich. Denn der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten ehrt jährlich das Bemühen von Wissenschaftern, ihre Arbeit und ihr Fach einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen und damit das Image der österreichischen Forschung zu heben.

Als Mutter zweier erwachsener Kinder ist Winiwarter auch wichtig, dass „wir den Jungen mehr zutrauen“. Es gelte, Nachwuchsförderungszeichen zu setzen. Und: „Das universitäre Studium als Bildungsprojekt ist unter die Räder geraten“, kritisiert die Forscherin. „Zeigen wie und nicht sagen was“, lautet ihr Motto.

Technikerin und Historikerin

Jahrelang war die 52-Jährige an der Technischen Universität tätig. Nebenbei studierte sie Geschichte und Publizistik. Nachdem sie 26 Jahre lang nur von Projektarbeiten gelebt hatte,

ereilte sie im Jahr 2007 der Ruf ans Klagenfurter Institut – als österreichweit erste und bisher einzige Professorin für Umweltgeschichte.

„Jene Menschen, die das größte Potenzial haben, die Welt zu verändern, sind die Techniker und Naturwissenschafter“, zeigt sich Winiwarter überzeugt. Ihnen müsse man einen Notfallkoffer mit Erklärungen anbieten, wie sie sich am besten der Gesellschaft nähern können.

„Gerade für die aktuellen Fragestellungen zu Ressourcenknappheit und Klimawandel liefert diese Geisteswissenschaft einen interdisziplinären Blickwinkel und neue Lösungsvorschläge.“ Mit diesen Worten strich der neue Wissenschafts- und Forschungsminister Reinhold Mitterlehner die verdienstvollen Leistungen der frischgebackenen Preisträgerin hervor.

Auch der ehemalige Ressortchef und nunmehrige Wissenschaftssprecher der ÖVP, Karlheinz Töchterle, gratulierte Verena Winiwarter: „Sie ist stets bestrebt, die umwelthistorische Betrachtungsweise ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit zu rücken und damit Fragen aufzuwerfen, die unser aller Zukunft beeinflussen“. Und: „Sie versteht es hervorragend, für ihr Gebiet zu begeistern.“

Wissen

Die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter ist „Wissenschafterin des Jahres 2013“

Zeigen wie und nicht sagen was

Von Alexandra Grass

■ Die 52-Jährige drängt mit Fakten und Argumenten an die Öffentlichkeit.

Verena Winiwarter skizziert in einer wissenschaftlichen Arbeit die Umwelthistorie der Donau. Foto: apa/Herbert P. Oczeret

Wien. „Ich glaube, Naturschutz schadet der Natur.“ Mit dieser These provozierte die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter vor einigen Jahren den Ökologen Georg Grabherr. Denn „wenn sich zu viele Forscher auf vier Prozent der Fläche konzentrieren, kann das nicht gut sein“, argumentiert sie auch heute noch. Am Dienstag wurde sie zur „Wissenschafterin des Jahres 2013“ gekürt.

Nicht nur ihre Arbeit, sondern auch die alljährlich vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten verliehene Auszeichnung verbindet die beiden Forscher. Im vergangenen Jahr hieß der Preisträger nämlich Grabherr.

Wirkung und Nebenwirkung

„Zu Wirkung und unerwünschten Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Umwelthistoriker“, lautet ihr Appell sowohl an die politischen Entscheidungsträger als auch an die breite Öffentlichkeit. Sichtbar gemacht hat die Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung an der Uni Klagenfurt diese Notwendigkeit unter anderem mit ihrer im vergangenen Jahr geschaffenen Rekonstruktion des Verlaufs der Donau seit Beginn der Neuzeit. Dabei konnte sie mit ihrem Team zeigen, dass jede Regulierungsmaßnahme, die je an diesem Fluss gemacht wurde, eben neben den erwünschten auch unerwünschte Nebenwirkungen gehabt hat. Als Beispiel nennt sie die fast tägliche Ausbringung eines Güterwaggons voll Schotter unterhalb des Kraftwerks Freudenau, damit sich das Flussbett nicht weiter eintieft.

Damit ist klar: „Die Umweltgeschichte handelt von der Gegenwart und Zukunft, indem sie die Vergangenheit über den Umgang des Menschen mit der Natur beschreibt.“

Die Grundlage ihrer Arbeit bildet die Interdisziplinarität – die Schnittstelle zwischen Geistes-, Sozial-, Kultur- und Naturwissenschaft –, wie Winiwarter betont.

In ihrem rechtzeitig zur Leipziger Buchmesse im März erscheinenden Buch „Die Geschichte unserer Umwelt“ skizziert die Preisträgerin in 60 Stationen solche Wechselwirkungen zwischen Mensch und Natur, um die Bevölkerung zum Nachdenken anzuregen.

Mit ihrer Arbeit drängt sie immer wieder an die Öffentlichkeit. Sie möchte Argumente und Fakten zur Verfügung stellen, „mit denen man Entscheidungen anders fundieren kann“. Denn Staat und Zivilgesellschaft müssten ihrer Ansicht nach miteinander arbeiten – die nötigen Informationen liefert die Forscherin.

Und genau das machte die Forscherin quasi preistauglich. Denn der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten ehrt jährlich das Bemühen von Wissenschaftern, ihre Arbeit und ihr Fach einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen und damit das Image der österreichischen Forschung zu heben.

Als Mutter zweier erwachsener Kinder ist Winiwarter auch wichtig, dass „wir den Jungen mehr zutrauen“. Es gelte, Nachwuchsförderungszeichen zu setzen. Und: „Das universitäre Studium als Bildungsprojekt ist unter die Räder geraten“, kritisiert die Forscherin. „Zeigen wie und nicht sagen was“, lautet ihr Motto.

Technikerin und Historikerin

Jahrelang war die 52-Jährige an der Technischen Universität tätig. Nebenbei studierte sie Geschichte und Publizistik. Nachdem sie 26 Jahre lang nur von Projektarbeiten gelebt hatte, ereilte sie im Jahr 2007 der Ruf ans Klagenfurter Institut – als österreichweit erste und bisher einzige Professorin für Umweltgeschichte.

„Jene Menschen, die das größte Potenzial haben, die Welt zu verändern, sind die Techniker und Naturwissenschafter“, zeigt sich Winiwarter überzeugt. Ihnen müsse man einen Notfallkoffer mit Erklärungen anbieten, wie sie sich am besten der Gesellschaft nähern können.

„Gerade für die aktuellen Fragestellungen zu Ressourcenknappheit und Klimawandel liefert diese Geisteswissenschaft einen interdisziplinären Blickwinkel und neue Lösungsvorschläge.“ Mit diesen Worten strich der neue Wissenschafts- und Forschungsminister Reinhold Mitterlehner die verdienstvollen Leistungen der frischgebackenen Preisträgerin hervor.

Auch der ehemalige Ressortchef und nunmehrige Wissenschaftssprecher der ÖVP, Karlheinz Töchterle, gratulierte Verena Winiwarter: „Sie ist stets bestrebt, die umwelthistorische Betrachtungsweise ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit zu rücken und damit Fragen aufzuwerfen, die unser aller Zukunft beeinflussen“. Und: „Sie versteht es hervorragend, für ihr Gebiet zu begeistern.“ ■

Wissen

Kurz notiert

Forscher wollen die Abwehrzellen „dopen“

Das Immunsystem verteidigt den Körper gegen Infektionen und Tumore. Sogenannte T-Zellen spielen dabei eine wichtige Rolle. Sie können von Erregern befallene körpereigene Zellen aufspüren und zerstören. Einen zentralen Mechanismus der T-Zell-Aktivitätssteuerung haben kalifornische Wissenschafter unter Beteiligung des Grazer Immunologen Martin Stradner entschlüsselt. Die Vision der Forscher ist, die Aggressivität dieser T-Zellen beeinflussen zu können und damit ihre Aggressivität gegenüber Eindringlingen oder entarteten Zellen zu erhöhen. Dabei kristallisiert sich die Sauerstoffversorgung beziehungsweise -wahrnehmung als ein Ansatzpunkt heraus.

Kraft- und Ausdauertraining reduziert Weihnachtsspeck

Wiener Wissenschafter haben in Vergleichs- und Meta-Analysen die beste Gegenstrategie zu Weihnachts- und Neujahrvöllerei identifiziert. Es ist eine Kombination von Ausdauer- und Krafttraining, wie sie in „Plos One“ publizierten. Denn Studien, die beide Trainingsvarianten kombinierten, hatten einen besseren Effekt als Krafttraining alleine. Es kam zu einem um 2,03 Kilogramm größeren Gewichtsverlust. Der Bauchumfang nahm um 1,57 Zentimeter mehr ab, die Fettmasse reduzierte sich um 1,88 Kilogramm mehr als mit Gewichtheben.

Präriehunde testen gegenseitige Wachsamkeit

Schwarzschwanz-Präriehunde stellen einer Studie zufolge die Aufmerksamkeit ihrer Artgenossen auf die Probe, indem sie sich plötzlich auf den Hinterbeinen aufrichten. Kopieren viele Mitglieder der Gruppe dieses Aufspringen, nehmen sich die Tiere anschließend mehr Zeit für die Nahrungssuche, berichten kanadische Wissenschafter im Fachblatt „Proceedings of the Royal Society B“. Lange war unklar, wozu das Aufrichten, das sich wie im Fußballstadion in Wellenbewegungen zeigt, eigentlich dient.

Spuren von Atomtests in der Luft

■ Die Stratosphäre beinhaltet laut Forschern mehr Plutonium als gedacht.

Bern. Schweizer Forscher haben in der Stratosphäre Spuren von Atomwaffentests entdeckt. Die Menge an radioaktiven Partikeln sei dort viel höher als bisher angenommen, berichten sie im Fachjournal „Nature Communications“. Vulkanausbrüche können die Partikel in tiefere Luftschichten verfrachten.

Nuklearwaffentests in den 1950er und 60er Jahren und der Unfall des atombetriebenen US-Satelliten SNAP-9a von 1964 hätten große Mengen radioaktiver Substanzen in die Stratosphäre gebracht, schreiben die Forscher. Doch man sei davon ausgegangen, dass deren Vorkommen in dieser Atmosphärenschicht in 15 bis 50 Kilometer Höhe heute vernachlässigbar sei.

Dies widerlegt das Team um Jose Corcho Alvarado vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS) in Spiez. Es hat Daten der Schweizer Luftwaffe ausgewertet, die seit 1970 mit Flugzeugen Proben von Aerosolen, also feinen Flüssigkeitströpfchen, in der oberen Atmosphäre sammelt.

Nicht gesundheitsgefährdend

Die Resultate belegen, dass radioaktives Plutonium und Cäsium viel länger in der Stratosphäre verweilen als angenommen, nämlich im Schnitt 2,5 bis 5 Jahre. Manche Partikel überdauern gar jahrzehnte- oder jahrhundertelang, erklärte Alvarado. In der untersten Schicht, der Troposphäre, werden radioaktive Partikel hingegen über Wassertropfen rasch im Boden deponiert.

Die radioaktiven Substanzen seien aber nicht gesundheitsgefährdend. „Die Mengen, die heute in der Stratosphäre vorkommen, sind viel geringer als jene in Bodennähe in den 60er und 70er Jahren.“ Zudem bilde die Tropopause, eine Grenzschicht in etwa 15 Kilometer Höhe, normalerweise eine wirksame Barriere.

Heftige Vulkanausbrüche können jedoch diese Grenze durchbrechen und Asche bis in die Stratosphäre schleudern. Die Forscher haben nun entdeckt, dass die radioaktiven Substanzen so in die darunter gelegene Troposphäre gelangen können. Sie fanden nach dem Ausbruch des Vulkans Eyjafjallajökull auf Island im Jahr 2010 plötzlich viel größere Mengen Plutonium in tiefen Luftschichten. Da dieses eindeutig aus früheren Atomwaffentests stammte, konnte es nur aus der Stratosphäre gekommen sein.

Auch diese Mengen seien aber so klein, dass sie für Mensch und Umwelt ungefährlich seien. Interessant sind die radioaktiven Partikel indes für Atmosphären- und Klimaforscher: „Wir zeigen, dass diese Partikel sehr langlebig sind und somit ein nützliches Werkzeug sein könnten, um Transportprozesse in der Atmosphäre besser zu verstehen“, so Alvarado. ■

"Kurier.at" found 07-01-2014 10:39:19

Kurier.at: Winiwarter ist "Wissenschafterin des Jahres". Umwelthistorikerin beschäftigt sich u.a. mit der Wiener Gewässerlandschaft.

D er Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten hat die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter (52) zu Österreichs "Wissenschafterin des Jahres 2013" gewählt. Die Auszeichnung wurde Österreichs einziger Professorin für Umweltgeschichte heute, Dienstag, in Wien überreicht.

Mit der Ehrung würdigen die Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten vor allem das Bemühen von Forschern, ihre Arbeit und ihr Fach einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen und damit das Image der österreichischen Forschung zu heben. An der Schnittstelle zur Öffentlichkeit wird für Winiwarter "entschieden, ob das, was wir als Wissenschafter tun, Sinn macht. Wenn das unbekannt bleibt und keinen Einfluss auf gesellschaftliche Entwicklung hat, wozu tue ich es dann?", erklärte die Umwelthistorikerin am Institut für Soziale Ökologie und Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Universität Klagenfurt, die im Vorjahr u.a. mit der Rekonstruktion des Verlaufs der Donau seit Beginn der Neuzeit von sich reden machte, im Gespräch mit der APA.

Donau-Nebenflüsse als Forschungsgebiet

Die Umweltgeschichte beschäftige sich mit dem Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur in der Vergangenheit, beschreibt Winiwarter ihr Fach. So untersucht sie mit ihrem Team derzeit etwa - nach der Donau-Studie - die grundlegenden Veränderungen der Wiener Gewässerlandschaft zwischen 1683 und 1918, also die zahlreichen Donau-Nebenflüsse auf Wiener Stadtgebiet, die ja im 19. Jahrhundert alle kanalisiert wurden. In einem anderen aktuellen Projekt steht die Umweltgeschichte des Wintertourismus in Österreich im Mittelpunkt.

Die Historikerin wünscht sich dabei, dass das von ihrer Gruppe erarbeitete Wissen wirksam wird und sie "politikrelevante Informationen" liefern können. "Ich möchte ein Set an Argumenten, Fakten, Überlegungen zur Verfügung stellen, mit denen man seine Entscheidungen anders fundieren kann", so Winiwarter.

Buchvorstellung

Dies tut sie "auf allen mir zur Verfügung stehenden Bildungskanälen", wie sie betont, nicht nur als gefragte Interviewpartnerin für Medien, sondern auch in Form von Schulmaterialien und der Mitwirkung an Ausstellungen. Im Frühjahr soll rechtzeitig zur Leipziger Buchmesse auch ihr erstes populärwissenschaftliches Buch im Primus Verlag erscheinen. Mit 60 Umweltgeschichten von Tasmanien bis Grönland will sie die Leser dazu animieren, über die (Umwelt-)Vergangenheit nachzudenken und "Lehren daraus zu ziehen".

Winiwarter will zu "Bürgern beitragen, die sich mit Nachhaltigkeit auseinandersetzen können". Denn es sei "eine zivile gesellschaftliche Bewegung notwendig, um die Gesellschaft nachhaltig zu machen". Das sei nicht allein eine staatliche Aufgabe. "Der Staat muss seine Aufgabe auch wahrnehmen, was er derzeit nicht gut macht, aber Staat und Zivilgesellschaft müssen miteinander arbeiten und ich möchte in beide Systeme unsere Informationen, die ich für entscheidungsrelevant halte, hineinbringen", sagte die Wissenschafterin.

Die Auszeichnung "Wissenschafter des Jahres" haben bisher u.a. der Ökologe Georg Grabherr (2012), die Archäologin Sabine Ladstätter (2011) der Verhaltensbiologe Kurt Kotrschal (2010), der Experimentalphysiker Rudolf Grimm (2009), die Allergieforscherin Fatima Ferreira (2008), der inzwischen verstorbene Literaturwissenschafter Wendelin Schmidt-Dengler (2007), der Philosoph Konrad Paul Liessmann (2006) und die Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb (2005) erhalten.

"Kurier.at" found 07-01-2014 17:27:16

Kurier.at: Winiwarter schreibt Österreichs Umwelt-Geschichte. Ausgezeichnet.Verena Winiwarter ist die erste und bisher einzige Professorin für Umweltgeschichte.

I ch habe diese Auszeichnung - und als solche sehe ich sie - nicht erwartet," sagt Verena Winiwarter, frischgebackene Wissenschaftlerin des Jahres. Der Club der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten kürte Winiwarter, weil sie verschiedene Forschungsrichtungen verschränkt und es versteht, diese für Laien verständlich aufzubereiten. Kurz: Die Umwelthistorikerin Winiwarter erzählt Umwelt-Geschichten nicht nur inhaltlich korrekt, sondern auch so sprachgewaltig, dass sie andere Leute lesen wollen.

Ein weiter Weg für die ehemalige "Labormaus" in der Umweltanalytik der TU Wien. Mit Nebenjobs, etwa beim Standard, finanzierte sie sich ein Studium der Geschichte, 2003 folgte die Habilitation in Humanökologie und - nach 26 Jahren, in denen sie sich mit einzelnen Forschungsprojekten über Wasser hielt - erfolgte ihre Berufung zur ersten und einzigen Professorin für Umweltgeschichte. Winiwarters Thema: das Verhältnis Mensch/Natur.

Jeder Eingriff in die Natur habe Folgen, auch wenn diese erst Jahre später sichtbar werden. Im Vorjahr rekonstruierte Winiwarter den Verlauf der Donau seit dem Jahr 1500. Sie konnte zeigen, "dass jede Regulierungsmaßnahme, die je an diesem Fluss gemacht wurde, neben den erwünschten auch unerwünschte Wirkungen gehabt hat".

Sisyphus an der Donau

Zum Beispiel: Unterhalb des Kraftwerks Freudenau müsse täglich ein Güterwaggon voll Schotter in die Donau geschüttet werden, um die Eintiefung des Flussbetts zu bremsen. Die Bändigung des Stroms ist allerdings schon seit Jahrhunderten eine Sisyphus-Arbeit der Wiener. Jahrhundertelang wurde versucht, den sogenannten "Wiener Arm" der Donau, den Vorläufer des Donaukanals, vor dem Versanden zu retten. Die Regulierungsbauten oberhalb der Stadt bei Nussdorf hielten allerdings selten länger als ein Jahr.

Nicht nur die Ausbeutung, auch die Anbetung der Natur ist ihre Sache nicht. Ihren Vorgänger als Wissenschaftler des Jahres, den Vegetationsökologen Georg Grabherr, stieß sie einst mit der Aussage vor den Kopf, die Naturschützer würden der Natur schaden. Winiwarters Erklärung für diesen "Frevel": Wenn sich zu viele Forscher auf eine kleine, erhaltenswerte Rest-Fläche konzentrieren und den größten Teil des Landes ignorieren, sei das schädlich für die Natur. Winiwarter fordert einen umfassenden Schutz der Kulturlandschaft. "In den meisten Fällen sind heute bestehende Wälder zu früheren Zeiten schon ein- oder mehrmals gerodet gewesen, insbesondere im Mittelalter." Die letzten Hektar tatsächlich unberührten Fichtenwaldes liegen übrigens im südwestlichen Niederösterreich.

Alte Karten und besonders der Globus ihrer Großeltern ließen in der jungen Verena Winigartner die Erkenntnis reifen, dass auch die weit zurückliegende Vergangenheit eine dynamische Zeit gewesen ist. "Siedlungen wurden angelegt und wieder wüst, Flüsse veränderten ihren Lauf, Gletscher wurden größer und gingen wieder zurück."

Die Auszeichnung "Wissenschafter des Jahres" wird seit 1995 vergeben. Mit der Ehrung ist eine Einladung zu Vorträgen in die USA verbunden. Unter Winiwarters Vorgängern sind neben Grabherr die Archäologin Sabine Ladstätter (2011) und der Verhaltensforscher Kurt Kotrschal (2010).

Lesetipp: Hans-Rudolf Bork & Verena Winiwarter: Die Geschichte unserer Umwelt. Eine Weltreise in 60 Stationen. Preis: 41,10 euro. Erscheinungstermin März 2014.

"Kleine Zeitung" found 07-01-2014 10:15:21

Kleine Zeitung: Winiwarter zur "Wissenschafterin des Jahres" gekürt

Verena Winiwarter, Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung und Professorin für Umweltgeschichte an der Universität Klagenfurt, wurde am Dienstag in Wien zur österreichischen "Wissenschafterin des Jahres 2013" gekürt.

Der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten hat die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter (52) zu Österreichs "Wissenschafterin des Jahres 2013" gewählt. Die Auszeichnung wurde Österreichs einziger Professorin für Umweltgeschichte heute, Dienstag, in Wien überreicht.

Mit der Ehrung würdigen die Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten vor allem das Bemühen von Forschern, ihre Arbeit und ihr Fach einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen und damit das Image der österreichischen Forschung zu heben. An der Schnittstelle zur Öffentlichkeit wird für Winiwarter "entschieden, ob das, was wir als Wissenschafter tun, Sinn macht. Wenn das unbekannt bleibt und keinen Einfluss auf gesellschaftliche Entwicklung hat, wozu tue ich es dann?", erklärte die Umwelthistorikerin am Institut für Soziale Ökologie und Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Universität Klagenfurt, die im Vorjahr u.a. mit der Rekonstruktion des Verlaufs der Donau seit Beginn der Neuzeit von sich reden machte, im Gespräch mit der APA.

Die Umweltgeschichte beschäftige sich mit dem Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur in der Vergangenheit, beschreibt Winiwarter ihr Fach. So untersucht sie mit ihrem Team derzeit etwa - nach der Donau-Studie - die grundlegenden Veränderungen der Wiener Gewässerlandschaft zwischen 1683 und 1918, also die zahlreichen Donau-Nebenflüsse auf Wiener Stadtgebiet, die ja im 19. Jahrhundert alle kanalisiert wurden. In einem anderen aktuellen Projekt steht die Umweltgeschichte des Wintertourismus in Österreich im Mittelpunkt.

Die Historikerin wünscht sich dabei, dass das von ihrer Gruppe erarbeitete Wissen wirksam wird und sie "politikrelevante Informationen" liefern können. "Ich möchte ein Set an Argumenten, Fakten, Überlegungen zur Verfügung stellen, mit denen man seine Entscheidungen anders fundieren kann", so Winiwarter.

Dies tut sie "auf allen mir zur Verfügung stehenden Bildungskanälen", wie sie betont, nicht nur als gefragte Interviewpartnerin für Medien, sondern auch in Form von Schulmaterialien und der Mitwirkung an Ausstellungen. Im Frühjahr soll rechtzeitig zur Leipziger Buchmesse auch ihr erstes populärwissenschaftliches Buch im Primus Verlag erscheinen. Mit 60 Umweltgeschichten von Tasmanien bis Grönland will sie die Leser dazu animieren, über die (Umwelt-)Vergangenheit nachzudenken und "Lehren daraus zu ziehen".

Winiwarter will zu "Bürgern beitragen, die sich mit Nachhaltigkeit auseinandersetzen können". Denn es sei "eine zivile gesellschaftliche Bewegung notwendig, um die Gesellschaft nachhaltig zu machen". Das sei nicht allein eine staatliche Aufgabe. "Der Staat muss seine Aufgabe auch wahrnehmen, was er derzeit nicht gut macht, aber Staat und Zivilgesellschaft müssen miteinander arbeiten und ich möchte in beide Systeme unsere Informationen, die ich für entscheidungsrelevant halte, hineinbringen", sagte die Wissenschafterin.

Die Auszeichnung "Wissenschafter des Jahres" haben bisher u.a. der Ökologe Georg Grabherr (2012), die Archäologin Sabine Ladstätter (2011) der Verhaltensbiologe Kurt Kotrschal (2010), der Experimentalphysiker Rudolf Grimm (2009), die Allergieforscherin Fatima Ferreira (2008), der inzwischen verstorbene Literaturwissenschafter Wendelin Schmidt-Dengler (2007), der Philosoph Konrad Paul Liessmann (2006) und die Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb (2005) erhalten.

"ORF - Kärnten" found 07-01-2014 11:21:16

ORF: Winiwarter ist "Wissenschafterin des Jahres"

Radio Kärnten

Navigation

Der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten hat die 52-jährige Umwelthistorikerin Verena Winiwarter (52) zu Österreichs "Wissenschafterin des Jahres 2013" gewählt. Sie lehrt seit 2007 Umweltgeschichte an der Uni Klagenfurt.

Die Auszeichnung wurde Österreichs einziger Professorin für Umweltgeschichte am Dienstag in Wien überreicht. Die ausgebildete Technikerin und Historikerin lehrt Umweltgeschichte an der Uni Klagenfurt und ist Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF), geboren wurde sie 1961 in Wien. Winiwarter machte im Vorjahr unter anderem mit der Rekonstruktion des Verlaufs der Donau seit Beginn der Neuzeit von sich reden.

Mit der Ehrung würdigen die Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten vor allem das Bemühen von Forschern, ihre Arbeit und ihr Fach einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen und damit das Image der österreichischen Forschung zu heben. Der Kontakt zur Öffentlichkeit sei für die Wissenschaft sehr wichtig, sagte Winiwarter im Gespräch mit der APA. Dadurch werde "entschieden, ob das, was wir als Wissenschafter tun, Sinn macht. Wenn das unbekannt bleibt und keinen Einfluss auf gesellschaftliche Entwicklung hat, wozu tue ich es dann?" In der Wissenschaft gehe es nicht nur um präzisen Inhalt, sondern "auch darum, eine Geschichte zu schreiben, die auch jemand lesen will".

APA/Herbert Oczeret

Neue Forschungsprojekte

Die Umweltgeschichte beschäftige sich mit dem Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur in der Vergangenheit, erklärt Winiwarter. So untersucht sie mit ihrem Team derzeit etwa die grundlegenden Veränderungen der Wiener Gewässerlandschaft zwischen 1683 und 1918, also die zahlreichen Donau-Nebenflüsse auf Wiener Stadtgebiet, die ja im 19. Jahrhundert alle kanalisiert wurden. In einem anderen aktuellen Projekt steht die Umweltgeschichte des Wintertourismus in Österreich im Mittelpunkt.

Forschung als politische Entscheidungsgrundlage

Die Historikerin wünscht sich dabei, dass das von ihrer Gruppe erarbeitete Wissen wirksam wird und sie "politikrelevante Informationen" liefern können. "Ich möchte ein Set an Argumenten, Fakten, Überlegungen zur Verfügung stellen, mit denen man seine Entscheidungen anders fundieren kann", so Winiwarter.

APA/Herbert Oczeret

Wissenschafter des Jahres seit 2005

Die Auszeichnung "Wissenschafter des Jahres" haben bisher u.a. der Ökologe Georg Grabherr (2012), die Archäologin Sabine Ladstätter (2011) der Verhaltensbiologe Kurt Kotrschal (2010), der Experimentalphysiker Rudolf Grimm (2009), die Allergieforscherin Fatima Ferreira (2008), der inzwischen verstorbene Literaturwissenschafter Wendelin Schmidt-Dengler (2007), der Philosoph Konrad Paul Liessmann (2006) und die Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb (2005) erhalten.

Im Frühjahr erscheint rechtzeitig zur Leipziger Buchmesse Winiwarters erstes populärwissenschaftliches Buch. Mit 60 Umweltgeschichten von Tasmanien bis Grönland will sie die Leser dazu animieren, über die (Umwelt-)Vergangenheit nachzudenken und "Lehren daraus zu ziehen". Letztlich will die Historikerin einen Beitrag zu einer nachhaltigen Gesellschaft leisten: "Der Staat muss seine Aufgabe wahrnehmen, was er derzeit nicht gut macht, aber Staat

und Zivilgesellschaft müssen miteinander arbeiten und ich möchte in beide Systeme unsere Informationen hineinbringen."

Warnung vor "unerwünschten Nebenwirkungen"

"Unerwünschte Nebenwirkungen" beim Umgang des Menschen mit der Natur sind in Winiwarters Forschung deswegen immer wieder Thema. Mit der Rekonstruktion des Verlaufs der Donau seit Beginn der Neuzeit konnten die Umwelthistorikerin auch aufzeigen, dass "jede Regulierungsmaßnahme, die je an diesem Fluss gemacht wurde, neben den erwünschten auch unerwünschte Wirkungen gehabt hat."

Unterhalb des Kraftwerks Freudenau müsse jeden Arbeitstag des Jahres ein großer Güterwaggon voll Schotter in die Donau geschüttet werden, damit sich das Flussbett nicht weiter eintieft. "Dieses Ausmaß an Selbstbindung der Gesellschaft durch eine Intervention in die Natur in der Vergangenheit zu vermitteln, erscheint mir eine Bildungsaufgabe", so Winiwarter.

Von der "Labormaus" zur Umwelthistorikerin

Winiwarter besuchte in Wien das Realgymnasium, sie interessierte sich früh für Chemie und absolvierte nach der Matura ein Kolleg für technische Chemie. "Das war das Paradies auf Erden, den ganzen Tag im Labor stehen", erinnert sie sich. Danach arbeitete sie jahrelang an der Technischen Universität (TU) Wien im Bereich Umweltanalytik. Da sie nicht immer "Labormaus" bleiben wollte, begann sie nebenbei Geschichte und Publizistik zu studieren und war 1998 die erste, die im Fach Umweltgeschichte dissertierte.

Es folgte 2003 die Habilitation in Humanökologie und - nach 26 Jahren ausschließlich in Projekten angestellt - schließlich 2007 der Ruf auf die erste und bisher einzige Professur für Umweltgeschichte am Institut für Soziale Ökologie an der Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Universität Klagenfurt. Auch als Historikerin blieb Winiwarter der technische Zugang zur Welt: "Das unterscheidet mich von vielen in der Geisteswissenschaft, dass ich letztlich immer wieder als Ingenieurin denke und mich frage, was könnte ich denn tun, um zur Lösung beizutragen."

Link:

Publiziert am

07.01.2014 mehr Kärnten-News

"Oberösterreichische Nachrichten - Startseite" found 07-01-2014 10:09:19

Oberösterreichische Nachrichten: Umwelthistorikerin Winiwarter ist "Wissenschafterin des Jahres"

WIEN. Der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten hat die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter (52) zu Österreichs "Wissenschafterin des Jahres 2013" gewählt. Die Auszeichnung wurde Österreichs einziger Professorin für Umweltgeschichte heute, Dienstag, in Wien überreicht.

Die Leiterin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF) an der Uni Klagenfurt, Verena Winiwarter, ist Wissenschafterin des Jahres. Bild: APA

Mit der Ehrung würdigen die Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten vor allem das Bemühen von Forschern, ihre Arbeit und ihr Fach einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen und damit das Image der österreichischen Forschung zu heben. An der Schnittstelle zur Öffentlichkeit wird für Winiwarter "entschieden, ob das, was wir als Wissenschafter tun, Sinn macht. Wenn das unbekannt bleibt und keinen Einfluss auf gesellschaftliche Entwicklung hat, wozu tue ich es dann?", erklärte die Umwelthistorikerin am Institut für Soziale Ökologie und Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Universität Klagenfurt, die im Vorjahr u.a. mit der Rekonstruktion des Verlaufs der Donau seit Beginn der Neuzeit von sich reden machte, im Gespräch mit der APA.

Die Umweltgeschichte beschäftige sich mit dem Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur in der Vergangenheit, beschreibt Winiwarter ihr Fach. So untersucht sie mit ihrem Team derzeit etwa - nach der Donau-Studie - die grundlegenden Veränderungen der Wiener Gewässerlandschaft zwischen 1683 und 1918, also die zahlreichen Donau-Nebenflüsse auf Wiener Stadtgebiet, die ja im 19. Jahrhundert alle kanalisiert wurden. In einem anderen aktuellen Projekt steht die Umweltgeschichte des Wintertourismus in Österreich im Mittelpunkt.

Die Historikerin wünscht sich dabei, dass das von ihrer Gruppe erarbeitete Wissen wirksam wird und sie "politikrelevante Informationen" liefern können. "Ich möchte ein Set an Argumenten, Fakten, Überlegungen zur Verfügung stellen, mit denen man seine Entscheidungen anders fundieren kann", so Winiwarter.

Dies tut sie "auf allen mir zur Verfügung stehenden Bildungskanälen", wie sie betont, nicht nur als gefragte Interviewpartnerin für Medien, sondern auch in Form von Schulmaterialien und der Mitwirkung an Ausstellungen. Im Frühjahr soll rechtzeitig zur Leipziger Buchmesse auch ihr erstes populärwissenschaftliches Buch im Primus Verlag erscheinen. Mit 60 Umweltgeschichten von Tasmanien bis Grönland will sie die Leser dazu animieren, über die (Umwelt-)Vergangenheit nachzudenken und "Lehren daraus zu ziehen".

Winiwarter will zu "Bürgern beitragen, die sich mit Nachhaltigkeit auseinandersetzen können". Denn es sei "eine zivile gesellschaftliche Bewegung notwendig, um die Gesellschaft nachhaltig zu machen". Das sei nicht allein eine staatliche Aufgabe. "Der Staat muss seine Aufgabe auch wahrnehmen, was er derzeit nicht gut macht, aber Staat und Zivilgesellschaft müssen miteinander arbeiten und ich möchte in beide Systeme unsere Informationen, die ich für entscheidungsrelevant halte, hineinbringen", sagte die Wissenschafterin.

Die Auszeichnung "Wissenschafter des Jahres" haben bisher u.a. der Ökologe Georg Grabherr (2012), die Archäologin Sabine Ladstätter (2011) der Verhaltensbiologe Kurt Kotrschal (2010), der Experimentalphysiker Rudolf Grimm (2009), die Allergieforscherin Fatima Ferreira (2008), der inzwischen verstorbene Literaturwissenschafter Wendelin Schmidt-Dengler (2007), der Philosoph Konrad Paul Liessmann (2006) und die Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb (2005) erhalten.

"Osttirol online - Radio Tyrol" found 07-01-2014 10:15:21

Osttirol online: Winiwarter ist "Wissenschafterin des Jahres"

Der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten hat die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter (52) zu Österreichs "Wissenschafterin des Jahres 2013" gewählt. Die Auszeichnung wurde Österreichs einziger Professorin für Umweltgeschichte am Dienstag in Wien überreicht.

Mit der Ehrung würdigen die Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten vor allem das Bemühen von Forschern, ihre Arbeit und ihr Fach einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen und damit das Image der österreichischen Forschung zu heben. An der Schnittstelle zur Öffentlichkeit wird für Winiwarter "entschieden, ob das, was wir als Wissenschafter tun, Sinn macht. Wenn das unbekannt bleibt und keinen Einfluss auf gesellschaftliche Entwicklung hat, wozu tue ich es dann?", erklärte die Umwelthistorikerin am Institut für Soziale Ökologie und Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Universität Klagenfurt, die im Vorjahr u.a. mit der Rekonstruktion des Verlaufs der Donau seit Beginn der Neuzeit von sich reden machte, im Gespräch mit der APA.

Die Umweltgeschichte beschäftige sich mit dem Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur in der Vergangenheit, beschreibt Winiwarter ihr Fach. So untersucht sie mit ihrem Team derzeit etwa - nach der Donau-Studie - die grundlegenden Veränderungen der Wiener Gewässerlandschaft zwischen 1683 und 1918, also die zahlreichen Donau-Nebenflüsse auf Wiener Stadtgebiet, die ja im 19. Jahrhundert alle kanalisiert wurden. In einem anderen aktuellen Projekt steht die Umweltgeschichte des Wintertourismus in Österreich im Mittelpunkt.

Die Historikerin wünscht sich dabei, dass das von ihrer Gruppe erarbeitete Wissen wirksam wird und sie "politikrelevante Informationen" liefern können. "Ich möchte ein Set an Argumenten, Fakten, Überlegungen zur Verfügung stellen, mit denen man seine Entscheidungen anders fundieren kann", so Winiwarter.

Dies tut sie "auf allen mir zur Verfügung stehenden Bildungskanälen", wie sie betont, nicht nur als gefragte Interviewpartnerin für Medien, sondern auch in Form von Schulmaterialien und der Mitwirkung an Ausstellungen.

"Pressemeldungen.com" found 07-01-2014 11:09:18

Pressemeldungen.com: Mitterlehner gratuliert "Wissenschafterin des Jahres" Verena Winiwarter

Wissenschafts- und Forschungsminister Reinhold Mitterlehner gratuliert Verena Winiwarter, die heute vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten zur "Wissenschafterin des Jahres" gewählt wurde. "Die Umweltgeschichte ist ein gesellschaftlich wichtiges Feld, da sie sowohl das Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt in der Vergangenheit beleuchtet als auch konkrete Technikfolgenabschätzungen erarbeitet. Gerade für die aktuellen Fragestellungen zu Ressourcenknappheit und Klimawandel liefert diese Geisteswissenschaft einen interdisziplinären Blickwinkel und neue Lösungsvorschläge. Durch ihre Arbeit hat Verena Winiwarter zudem einen wertvollen Beitrag zur Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Öffentlichkeit geleistet", betont Mitterlehner.

Die ausgebildete Technikerin und Historikerin Verena Winiwarter ist Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung an der Universität Klagenfurt und seit 2007 Professorin für Umweltgeschichte. Als solche hat sie das interdisziplinäre Fach in Österreich etabliert und war mit der Gründung und Leitung der European Society for Environmental History maßgeblich an der Verankerung der Umweltgeschichte in Europa beteiligt. Verena Winiwarter ist Autorin zahlreicher wissenschaftlicher Artikel sowie eines Einführungswerks in die Umweltgeschichte. Ein großes Anliegen war ihr in der Vergangenheit stets, die umwelthistorische Betrachtungsweise auch in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Neben Zahlreichen Interviews und Auftritten im Radio kuratierte sie beispielsweise 2009 eine Ausstellung zur Geschichte der Donau.

Die Umweltgeschichte untersucht mit interdisziplinären Methoden insbesondere der Geistes- sowie der Naturwissenschaften das historische Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt. Dadurch erreicht dieses Forschungsfeld nicht nur innerfachliche Aktualität, sondern auch hohe gesellschaftliche Relevanz für die wissenschaftliche Analyse der großen Herausforderungen unserer Zeit.

Rückfragehinweis:

Wissenschafts- und Wirtschaftsministerium

Mag. Waltraud Kaserer

Pressesprecherin des Bundesministers

Tel.: +43 1 71100-5108 / Mobil: +43 664 813 18 34 mailto:waltraud.kaserer@bmwfj.gv.at www.bmwfj.gv.at

Mag. Volker Hollenstein

Stv. Pressesprecher des Bundesministers

Tel.: +43 1 71100-5193 / Mobil: +43 664 501 31 58 volker.hollenstein@bmwfj.gv.at

Digitale Pressemappe: http://www.ots.at/pressemappe/48/aom

*** OTS-ORIGINALTEXT PRESSEAUSSENDUNG UNTER AUSSCHLIESSLICHER INHALTLICHER VERANTWORTUNG DES AUSSENDERS - WWW.OTS.AT ***

"Pressemeldungen.com" found 07-01-2014 13:09:17

Pressemeldungen.com: Karlheinz Töchterle gratuliert Verena Winiwarter zur Auszeichnung "Wissenschafterin des Jahres"

ÖVP-Wissenschaftssprecher Abg. Dr. Karlheinz Töchterle gratuliert Univ.-Prof. Dr. Verena Winiwarter: Die Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung an der Universität Klagenfurt wurde vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten zur "Wissenschafterin des Jahres" gewählt. "Verena Winiwarter leistet Beeindruckendes auf dem Gebiet der inter- und transdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung und Umweltgeschichte", so Töchterle. "Sie ist zudem stets bestrebt, die umwelthistorische Betrachtungsweise ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit zu rücken und damit Fragen aufzuwerfen, die unser aller Zukunft betreffen und beeinflussen."

"Österreich hat sich auf dem Gebiet der Nachhaltigkeits- und Klimaforschung über die Landesgrenzen hinaus einen sehr guten Ruf erarbeitet, und die "grüne Wissenschaft" wurde zu einem herausragenden Stärkefeld der heimischen Wissenschafts- und Forschungslandschaft", ergänzt Töchterle, der bereits im Juni 2012 mit der Umwelthistorikerin Winiwarter in einer gemeinsamen Pressekonferenz den hohen Stellenwert der Nachhaltigkeits- und Klimaforschung in Österreich thematisiert hat.

Mit der Auszeichnung "Wissenschafterin des Jahres" würdigen die Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten vor allem das Bemühen von Forscher/innen, ihre Arbeit und ihr Fach einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen und damit das Ansehen der österreichischen Forschung zu heben. "Verena Winiwarter versteht es hervorragend, für "ihr" Gebiet zu begeistern", schließt Töchterle. (Schluss)

Rückfragehinweis:

Pressestelle des ÖVP-Parlamentsklubs

Tel.: 01/40110/4436 http://www.oevpklub.at

Digitale Pressemappe: http://www.ots.at/pressemappe/169/aom

*** OTS-ORIGINALTEXT PRESSEAUSSENDUNG UNTER AUSSCHLIESSLICHER INHALTLICHER VERANTWORTUNG DES AUSSENDERS - WWW.OTS.AT ***

"Die Presse.com - Wissenschaft" found 07-01-2014 12:12:16

Die Presse.com: Verena Winiwarter ist "Wissenschafterin des Jahres"

VERENA WINIWARTER IST ´WISSENSCHAFTERIN DES JAHRES 2013´ / Bild: (c) APA/ HERBERT P. OCZERET (HERBERT P. OCZERET)

Die Professorin für Umweltgeschichte beleuchtet das historische Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt - und macht ihr Fach auch bekannt.

Verena Winiwarter wurde vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten zur "Wissenschafterin des Jahres" gewählt. Die ausgebildete Technikerin und Historikerin hat das interdisziplinäre Fach Umweltgeschichte in Österreich etabliert. Winiwarter war mit der Gründung und Leitung der European Society for Environmental History maßgeblich an der Verankerung der Umweltgeschichte in Europa beteiligt.

Die Umweltgeschichte untersucht mit interdisziplinären Methoden insbesondere der Geistes- sowie der Naturwissenschaften das historische Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt. Dadurch erreicht dieses Forschungsfeld nicht nur innerfachliche Aktualität, sondern auch hohe gesellschaftliche Relevanz für die wissenschaftliche Analyse der großen Herausforderungen unserer Zeit.

Die neue "Wissenschaftlerin des Jahres" ist Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung an der Universität Klagenfurt und seit 2007 Professorin für Umweltgeschichte.

Ein großes Anliegen war ihr in der Vergangenheit stets, die umwelthistorische Betrachtungsweise auch in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Neben Zahlreichen Interviews und Auftritten im Radio kuratierte sie beispielsweise 2009 eine Ausstellung zur Geschichte der Donau.

"Die Presse.com - Bildung: Hochschule" found 07-01-2014 13:09:17

Die Presse.com: Verena Winiwarter ist "Wissenschafterin des Jahres"

VERENA WINIWARTER IST ´WISSENSCHAFTERIN DES JAHRES 2013´ / Bild: (c) APA/ HERBERT P. OCZERET (HERBERT P. OCZERET)

Die Professorin für Umweltgeschichte beleuchtet das historische Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt - und macht ihr Fach auch bekannt.

Der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten hat die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter (52) zu Österreichs "Wissenschafterin des Jahres 2013" gewählt. Die Auszeichnung wurde ihr am Dienstag überreicht.

Mit der Auszeichnung "Wissenschafter des Jahres" wird vor allem das Bemühen von Forschern honoriert, ihre Arbeit einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen und damit das Image der österreichischen Forschung zu heben. An der Schnittstelle zur Öffentlichkeit wird für Winiwarter "entschieden, ob das, was wir als Wissenschafter tun, Sinn macht. Wenn das unbekannt bleibt und keinen Einfluss auf gesellschaftliche Entwicklung hat, wozu tue ich es dann?", erklärte die Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Uni Klagenfurt. Sie machte im Vorjahr unter anderem mit der Rekonstruktion des Verlaufs der Donau seit Beginn der Neuzeit von sich reden.

Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur

Die Umweltgeschichte beschäftige sich mit dem Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur in der Vergangenheit, beschreibt Winiwarter ihr Fach. So untersucht sie mit ihrem Team derzeit etwa - nach der Donau-Studie - die grundlegenden Veränderungen der Wiener Gewässerlandschaft zwischen 1683 und 1918, also die zahlreichen Donau-Nebenflüsse auf Wiener Stadtgebiet, die ja im 19. Jahrhundert alle kanalisiert wurden. In einem anderen aktuellen Projekt steht die Umweltgeschichte des Wintertourismus in Österreich im Mittelpunkt.

Die Historikerin wünscht sich dabei, dass das von ihrer Gruppe erarbeitete Wissen wirksam wird und sie "politikrelevante Informationen" liefern können. "Ich möchte ein Set an Argumenten, Fakten, Überlegungen zur Verfügung stellen, mit denen man seine Entscheidungen anders fundieren kann", so Winiwarter.

Dies tut sie "auf allen mir zur Verfügung stehenden Bildungskanälen", wie sie betont, nicht nur als gefragte Interviewpartnerin für Medien, sondern auch in Form von Schulmaterialien und der Mitwirkung an Ausstellungen. Im Frühjahr soll rechtzeitig zur Leipziger Buchmesse auch ihr erstes populärwissenschaftliches Buch im Primus Verlag erscheinen. Mit 60 Umweltgeschichten von Tasmanien bis Grönland will sie die Leser dazu animieren, über die (Umwelt-)Vergangenheit nachzudenken und "Lehren daraus zu ziehen".

Nachhaltigkeit zentral

Winiwarter will zu "Bürgern beitragen, die sich mit Nachhaltigkeit auseinandersetzen können". Denn es sei "eine zivile gesellschaftliche Bewegung notwendig, um die Gesellschaft nachhaltig zu machen". Das sei nicht allein eine staatliche Aufgabe. "Der Staat muss seine Aufgabe auch wahrnehmen, was er derzeit nicht gut macht, aber Staat und Zivilgesellschaft müssen miteinander arbeiten und ich möchte in beide Systeme unsere Informationen, die ich für entscheidungsrelevant halte, hineinbringen", sagte die Wissenschafterin.

Die Auszeichnung "Wissenschafter des Jahres" haben bisher u.a. der Ökologe Georg Grabherr (2012), die Archäologin Sabine Ladstätter (2011) der Verhaltensbiologe Kurt Kotrschal (2010), der Experimentalphysiker Rudolf Grimm (2009), die Allergieforscherin Fatima Ferreira (2008), der

inzwischen verstorbene Literaturwissenschafter Wendelin Schmidt-Dengler (2007), der Philosoph Konrad Paul Liessmann (2006) und die Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb (2005) erhalten.

"Die Presse.com - Wissenschaft" found 07-01-2014 18:30:16

Die Presse.com: Wissenschafterin des Jahres: Meisterin der Umweltgeschichte

Verena Winiwarter erforscht die komplexen Wechselbeziehungen zwischen Gesellschaft und Umwelt.

Über Wirkungen und unerwünschte Nebenwirkungen Ihres Tuns und Handelns informiert Sie Ihr Umwelthistoriker." Das ist einer jener Sätze, mit denen Verena Winiwarter ihr Fachgebiet, die Umweltgeschichte, zu beschreiben pflegt. Die Forscherin hat diese Disziplin in Österreich in den vergangenen drei Jahrzehnten quasi im Alleingang aufgebaut. Für ihre unermüdlichen Anstrengungen, die Forschungsergebnisse einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln, wurde sie gestern, Dienstag, als Wissenschafterin des Jahres ausgezeichnet. Dieser Preis wird seit 1994 jährlich vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten vergeben, die Liste der Preisträger (siehe rechts unten) ist ein Who's who der österreichischen Wissenschaftsszene.

"Umweltgeschichte handelt von der Gegenwart und von der Zukunft, indem sie die Vergangenheit beschreibt", ist ein anderer Satz, den man häufig von Winiwarter hört: Aus der Analyse, wie sich Gesellschaft und Umwelt gegenseitig beeinflussen, kann man viel lernen, und zwar nicht nur über die Folgen des menschlichen Tuns für die Umwelt, sondern auch darüber, wie die Interventionen wiederum auf die Gesellschaft zurückwirken.

Ein gutes Beispiel dafür sind die Ergebnisse des vom Wissenschaftsfonds FWF geförderten Projekts Enviedan, in dem die Geschichte der Donau im Wiener Raum in den vergangenen 500 Jahren erforscht wurde: Der Bau von Dämmen zur Lenkung des Flusslaufs hat die Gefahr von Überflutungen nicht gelöst, sondern nur flussabwärts verschoben; der Bau von Brücken über die Donau verstärkte die winterlichen Eisstöße (weil sich das Eis an den Pfeilern stauen konnte und dadurch noch schlimmere Schäden anrichtete).

Ein weiterer wichtiger Aspekt: Der Mensch schafft sich eine für ihn günstige Umwelt - und um diesen Zustand zu erhalten, muss er dauerhaft Arbeit verrichten. "Umweltgeschichte hält der Gesellschaft einen Spiegel vor: Sie zeigt uns, wie sehr das Erbe der Vergangenheit unsere Handlungsmöglichkeiten in der Zukunft einschränkt", so Winiwarter. Diese "Selbstbindung der Gesellschaft" wird in praktisch allen Projekten ihrer Arbeitsgruppe sichtbar - etwa bei den Auswirkungen des Wintertourismus auf alpine Täler, beim historischen Zuckerrohranbau in Südamerika, bei der Aluminiumherstellung oder bei der Überdüngung von Äckern in Österreich. Umweltgeschichte sei stets so etwas wie eine "retrospektive Technikfolgenabschätzung", sagt die Forscherin.

Interdisziplinäres Forschen

Die beiden Pole Technik und Gesellschaft bestimmten von Anfang an den akademischen Werdegang Winiwarters: Nach Realgymnasium und HTL begann sie als Chemikerin in einem Umweltlabor an der TU Wien. Das war ihr aber zu wenig, sie begann nebenher, Publizistik und Geschichtswissenschaften an der Uni Wien zu studieren, schon in ihrer Diplomarbeit und Dissertation verband sie die beiden Pole.

Nicht weniger als 26 Jahre lang finanzierte Winiwarter ihr Leben durch befristete Forschungsprojekte; ihre Berufung als Professorin an das Institut für Soziale Ökonomie der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt 2007 war gleichzeitig ihre erste fixe Anstellung als Wissenschaftlerin. Neben der Forschung übt sie derzeit zudem das Amt einer Dekanin der Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF) aus - nicht etwa, weil ihr die Verwaltungstätigkeit so sehr gefallen würde, betont sie, sondern, weil sie dadurch die Rahmenbedingungen für interdisziplinäres Forschern optimal gestalten könne.

Was gebe es am österreichischen Uni-System zu verbessern? Winiwarter meint, dass man vor allem eines aus dem angelsächsischen Raum lernen könne: dass man jungen Forschern mehr zutrauen und ihnen schon früher die Leitung unabhängiger Forschungsgruppen ermöglichen solle.

Und noch etwas liegt ihr am Herzen: Gerade angehenden Naturwissenschaftlern und Technikern - "diese haben das größte Potenzial, die Gesellschaft zu verändern" - sollte man mehr Wissen über gesellschaftliche Veränderungen und den Umgang damit vermitteln. Und zwar im Sinne einer umfassenderen Bildung an den Universitäten. "Bildung heißt, Denken zu lernen, mit Werkzeugen des Analysierens umgehen zu können." Nachsatz: "Das scheint mir unter die Räder gekommen zu sein."

"derStandard.at" found 07-01-2014 11:42:16

derStandard.at: Winiwarter: "Porsches machen nicht unbedingt potenter"

Umwelthistorikerin Verena Winiwarter, Österreichs Wissenschafterin 2013, über ihr Fach, österreichische Umweltpolitik und eine mögliche Suffizienz-Revolution

Standard: Österreichs Wissenschaftsjournalisten haben Sie zur Wissenschafterin des Jahres gewählt. Überrascht?

Winiwarter: Ja, ich war völlig überrascht. Die meisten der bisherigen Wissenschafterinnen und Wissenschafter des Jahres sind vom Profil her doch etwas anders als ich. Ich habe mich jedenfalls sehr gefreut, weil das eine weitere Möglichkeit bietet, dass Umweltgeschichte in den Medien vorkommt.

Standard: Sie haben 1998 die erste "österreichische" Dissertation in Umweltgeschichte verfasst und sind seit 2007 die erste Professorin in Österreich für dieses Fach. Was kann man sich darunter vorstellen?

Winiwarter: Das lässt sich am besten anhand unserer Forschungen erklären. In einem gerade abgeschlossenen Projekt "Enviedan" haben wir gerade die Veränderungen der Donau im Wiener Raum von 1500 bis zur Gegenwart untersucht und die vielen unbeabsichtigten und langfristigen Folgen der Regulierungen des Stroms auf Ökosysteme und Gesellschaft analysiert.

In einem anderen, seit März 2012 laufenden FWF-Projekt stehen die Auswirkungen des Skitourismus auf die österreichische Landschaft und die Umwelt im Zentrum. Umweltgeschichte ist im Grunde die Geschichte der Nebenwirkungen menschlicher Aktivitäten. So wie Arzt und Apotheker über Gebrauchshinweise, Wirkungen und mögliche unerwünschte Nebenwirkungen bei Medikamenten informieren, so tut das die Umweltgeschichte im Hinblick auf die Natur.

Standard: Wie wichtig ist für Sie Öffentlichkeitsarbeit als Teil Ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit?

Winiwarter: Das ist mir aus zwei Gründen ein riesengroßes Anliegen: Zum einen ist die Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF), der ich angehöre, vor gut 30 Jahren angetreten, Wissen für die Gesellschaft wirksam zu machen. Das wiederum bedeutet, die Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft intensiv zu bearbeiten. Ich mache das auch ganz aktiv, weil ich will, dass unser Wissen in der Umweltpolitik aufgegriffen wird. Zum zweiten werden unsere Forschungen von öffentlichem Geld bezahlt. Und deshalb haben wir auch die Verpflichtung, der Öffentlichkeit das mit ihrem Geld finanzierte Wissen zur Verfügung zu stellen.

Standard: Wie machen Sie das konkret? Und wen wollen Sie erreichen?

Winiwarter: Ich habe auch Publizistik studiert und weiß daher, dass es "die Öffentlichkeit" im Singular nicht gibt. Im Grunde geht das bei uns von den Kindern bis zu den Entscheidungsträgern in der Politik. Ich halte Vorträge im Kindermuseum, in der Kinderuni oder in Schulen und diskutiere da mit den Kindern über die Langfristigkeit der Gesellschafts-Natur-Interaktionen.

Eine entscheidende Rolle in der Umweltproblematik kommt der Zivilgesellschaft zu: Sie ist wohl der entscheidende Akteur bei einer Transformation hin zu einer nachhaltigen Entwicklung. Deshalb müssen wir auch die Zivilgesellschaft erreichen - und über sie auch die Politik.

Standard: Über was reden Sie mit den Kindern konkret? Und welche Umweltgeschichten haben Sie für die Zivilgesellschaft parat?

Winiwarter: Den Kindern erzähle ich meistens die Geschichte des Klos, weil das in ihrer Lebenswirklichkeit eine wichtige Rolle spielt und man daran viel erklären kann. In der Umweltgeschichte ganz allgemein werden uns die guten Geschichten über die Folgen von

Umwelteingriffen nicht so bald ausgehen: Ich habe gerade mit einem deutschen Geografen ein Buchmanuskript mit 60 Fallgeschichten beendet.

Eine davon handelt von den Galápagos-Inseln und dem Einschleppen invasiver Arten durch den Tourismus, eine andere von den Quecksilberminen von Huancavelica in Peru, wo unter der Kolonialherrschaft der Spanier eine Umweltkatastrophe passierte, die bis heute die Böden vergiftet. Diese 60 Geschichten sind uns ganz leicht eingefallen. Und auch für Österreich werden mir die interessanten Umweltgeschichten nicht ausgehen.

Standard: Wie hat sich Österreich in den vergangenen Jahrzehnten Ihrer Meinung nach umweltpolitisch entwickelt? Täuscht der Eindruck, dass wir von einem internationalen Vorreiter in den 1980er-Jahren zu einem Nachzügler geworden sind?

Winiwarter: Nein, ich teile diese Einschätzung. Wir waren früher tatsächlich ein Vorreiterland, was womöglich auch mit der Vorbereitung auf den EU-Beitritt zu tun hatte. Diese Rolle haben wir längst verloren. Als Historikerin weiß ich allerdings auch, dass es schwierig ist, Einschätzungen über die Gegenwart abzugeben - und deshalb spreche ich in der Frage lieber als interessierte Bürgerin und als Medienkonsumentin.

Aber offensichtlich ist, dass die Umweltpolitik ihren Status als Politikbereich ersten Ranges, den sie in Österreich in den 1980er-Jahren hatte, längst eingebüßt hat. Das ist aber auch in anderen Ländern passiert.

Standard: Wie und warum kam es dazu?

Winiwarter: Ich denke, dass es in den späten 1960er-Jahren ausgehend von den USA und Büchern wie "Silent Spring" von Rachel Carson eine Art ökologischen Aufbruch gab, der zum Beispiel zur Gründung der US-Umweltschutzbehörde (EPA) 1970 führte. Diese Bewegung hat aber wohl auch deshalb an Kraft verloren, weil klar wurde, dass nicht nur die böse Industrie an allem schuld ist, sondern dass wir alle unseren Lebensstil ändern müssen.

Das Montreal-Protokoll 1987, bei dem es um den Schutz der Ozonschicht ging, war deshalb so erfolgreich, weil eine einzige konkrete Maßnahme ausreichte: nämlich die FCKWs zu verbannen. Das hat zugleich aber auch vielen Firmen Chancen eröffnet, weil sie Ersatzstoffe entwickeln mussten.

Bei den Maßnahmen gegen den Klimawandel geht es aber nicht darum, etwas durch etwas anderes zu ersetzen, sondern darum, vieles gar nicht mehr zu tun. Damit war Umweltpolitik nicht mehr mehrheitsfähig und steht selbst bei den österreichischen Grünen nicht mehr im Zentrum.

Standard: Gibt es nicht auch ein paar österreichische Spezifika - wie etwa die Tatsache, dass Umwelt und Landwirtschaft in einem Ministerium vereinigt sind?

Winiwarter: Das spielt sicher eine Rolle: Aufgrund dieser Struktur kann man im Umweltressort nur zur Erkenntnis kommen, dass die Landwirtschaft nicht schädlich für die Umwelt sein kann. Dazu kommt eine sehr mächtige land- und forstwirtschaftliche Lobby.

Auch die österreichische Bündestruktur ist der Umweltpolitik wenig förderlich, um es einmal vorsichtig zu formulieren. Man muss aber wohl auch ganz generell konstatieren, dass wir in einer Zeit des allgemeinen Politikversagens leben, das sich nicht allein auf die Umwelt beschränkt. Inzwischen sind ja oft schon die Konzerne nachhaltiger als der Staat.

Standard: Wie kann man die Zivilgesellschaft dazu bringen, den Lebensstil zu ändern? Die dramatischen Berichte über die Folgen des Klimawandels scheinen die Bevölkerung mittlerweile eher kalt zu lassen.

Winiwarter: Das ist richtig. Wenn man die Leute dazu motivieren wollte, etwas für Giraffen im Krüger-Nationalpark zu tun, ist das überhaupt kein Problem, weil man da so weiterleben kann wie bisher. Wenn wir aber den Klimawandel ernst nehmen und etwas dagegen tun wollen, dann müssen wir alle in der sogenannten Ersten Welt unser Leben massiv ändern. Aber das will

niemand hören und auch niemand tun. Da hilft auch die immer stärkere Dramatisierung in den Medien wenig.

Standard: Was hilft dann?

Winiwarter: Eine Möglichkeit ist das, was etwa das " Solutions Journal" macht. Dieses Magazin veröffentlicht nicht Artikel, die problemorientiert sind - was in der Wissenschaft üblich ist -, sondern solche, die Lösungen vorschlagen. Eine Botschaft dabei könnte und sollte sein, dass ein Lebensstil, der weniger Auswirkungen auf das Klima hat, womöglich auch zu einem besseren und glücklicheren Leben führt.

Und im Grunde wissen wir ja: Porsches machen nicht unbedingt potenter und glücklicher. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass es auf diese Weise zu so etwas wie einer Suffizienz-Revolution kommen könnte, eine neuen Art von Genügsamkeit. Wir haben zwar alles, aber eine glückliche Gesellschaft sind wir auch nicht gerade.

Standard: Ist der Klimawandel das größte Umweltproblem, das wir haben?

Winiwarter: Ich halte die Veränderung unserer Böden für ähnlich dramatisch wie den Klimawandel. Wir machen die besten Böden kaputt, indem wir Beton und Asphalt darüberlegen und sie versiegeln. Es gibt aber noch viele andere Möglichkeiten, Böden zu ruinieren: Bioenergie ist vor allem deshalb eine schlechte Lösung, weil die Böden damit völlig ausgelaugt werden, indem man sie intensiv bebaut - und nach einigen Jahren sind die Böden kaputt.

Standard: Warum ist das so eine Katastrophe?

Winiwarter: Die Böden sind dann für tausende Jahre tot. Sie sind eine nicht erneuerbare Ressource - zumindest im menschlichen Maßstab. Dieses Problem macht mich aber vor allem auch deshalb so besorgt, weil darüber so gut wie gar nicht berichtet wird.

Standard: Woran liegt das?

Winiwarter: Über den Klimawandel kann man deshalb schreiben, weil die Luft, die wir atmen, ein Gemeingut ist. Sie gehört niemandem. Und die Lufttemperatur betrifft jeden von uns direkt. Beim Boden ist das anders: Der gehört im Normalfall jemandem. Nach geltenden Gesetzen ist es aber so gut wie unmöglich, in Eigentumsrechte einzugreifen. Das Gerede von der ökosozialen Marktwirtschaft ertrag ich aus diesem Grund nur ganz schlecht, weil damit all diese - buchstäblichen - Grundprobleme unangetastet bleiben.

Standard: Damit sind wir auch wieder beim Problem angelangt, dass Umwelt und Landwirtschaft in einem Ministerium vereinigt sind. Was sagen Sie eigentlich zur einer anderen Ressortzusammenlagung, der von Wirtschaft und Wissenschaft?

Winiwarter: Ich denke, dass man Politiker in erster Linie an ihren Taten messen sollte. Und es wird sich zeigen, ob der neue Doppelminister dem Wissenschaftsressort, das nicht gerade ein unterkomplexes ist, genügend Aufmerksamkeit wird schenken können.

Das würde unter anderem bedeuten, mehr Geld in den FWF zu stecken und in die Universitäten. Wenn er das tut, dann sehe ich in dieser Zusammenlegung kein Problem, auch wenn diese Zusammenlegung natürlich ein problematisches Signal ist. Österreich hat jetzt schon eine der höchsten Quoten bei der Förderung wirtschaftsnaher Forschung. Und wenn die Kombination Wirtschaft und Wissenschaft dazu führt, dass diese Quote noch weiter steigt, dann wäre das eine eindeutige Fehlentwicklung. (Klaus Taschwer , derStandard.at, 7.1.2013)

Verena Winiwarter, 52, Ausbildung zur technischen Chemie an der Höheren Technischen Bundeslehr- und Versuchsanstalt, Studium der Geschichte und Publizistik, Promotion 1998 in Umweltgeschichte, Habilitation für Humanökologie 2003. Nach 26 Jahren Projektarbeit seit 2007 Professorin für Umweltgeschichte an der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF) der Alpen Adria Universität Klagenfurt berufen wurde. Zurzeit ist sie auch Dekanin des IFF.

"derStandard.at - Wissenschaft" found 07-01-2014 13:15:19

derStandard.at: "Porsches machen nicht unbedingt potenter"

Umwelthistorikerin Verena Winiwarter, Österreichs Wissenschafterin des Jahres, über ihr Fach, österreichische Umweltpolitik und eine mögliche Suffizienz-Revolution

STANDARD: Österreichs Wissenschaftsjournalisten haben Sie zur Wissenschafterin des Jahres gewählt. Überrascht?

Winiwarter: Ja, ich war völlig überrascht. Die meisten der bisherigen Wissenschafterinnen und Wissenschafter des Jahres sind vom Profil her doch etwas anders als ich. Ich habe mich jedenfalls sehr gefreut, weil das eine weitere Möglichkeit bietet, dass Umweltgeschichte in den Medien vorkommt.

STANDARD: Sie haben 1998 die erste "österreichische" Dissertation in Umweltgeschichte verfasst und sind seit 2007 die erste Professorin in Österreich für dieses Fach. Was kann man sich darunter vorstellen?

Winiwarter: Das lässt sich am besten anhand unserer Forschungen erklären. In einem gerade abgeschlossenen Projekt "Enviedan" haben wir gerade die Veränderungen der Donau im Wiener Raum von 1500 bis zur Gegenwart untersucht und die vielen unbeabsichtigten und langfristigen Folgen der Regulierungen des Stroms auf Ökosysteme und Gesellschaft analysiert.

In einem anderen, seit März 2012 laufenden FWF-Projekt stehen die Auswirkungen des Skitourismus auf die österreichische Landschaft und die Umwelt im Zentrum. Umweltgeschichte ist im Grunde die Geschichte der Nebenwirkungen menschlicher Aktivitäten. So wie Arzt und Apotheker über Wirkungen und mögliche unerwünschte Nebenwirkungen bei Medikamenten informieren, so tut das die Umweltgeschichte im Hinblick auf die Natur.

STANDARD: Wie wichtig ist für Sie Öffentlichkeitsarbeit als Teil Ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit?

Winiwarter: Das ist mir aus zwei Gründen ein riesengroßes Anliegen: Zum einen ist die Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF), der ich angehöre, vor gut 30 Jahren angetreten, Wissen für die Gesellschaft wirksam zu machen. Das wiederum bedeutet, die Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft intensiv zu bearbeiten. Ich mache das auch ganz aktiv, weil ich will, dass unser Wissen in der Umweltpolitik aufgegriffen wird. Zum zweiten werden unsere Forschungen von öffentlichem Geld bezahlt. Und deshalb haben wir auch die Verpflichtung, der Öffentlichkeit das mit ihrem Geld finanzierte Wissen zur Verfügung zu stellen.

STANDARD: Wie machen Sie das konkret? Und wen wollen Sie erreichen?

Winiwarter: Ich habe auch Publizistik studiert und weiß daher, dass es "die Öffentlichkeit" im Singular nicht gibt. Im Grunde geht das bei uns von den Kindern bis zu den Entscheidungsträgern in der Politik. Ich halte Vorträge im Kindermuseum, in der Kinderuni oder in Schulen und diskutiere da mit den Kindern über die Langfristigkeit der Gesellschafts-Natur-Interaktionen.

Eine entscheidende Rolle in der Umweltproblematik kommt der Zivilgesellschaft zu: Sie ist wohl der entscheidende Akteur bei einer Transformation hin zu einer nachhaltigen Entwicklung. Deshalb müssen wir auch die Zivilgesellschaft erreichen - und über sie auch die Politik.

STANDARD: Über was reden Sie mit den Kindern konkret? Und welche Umweltgeschichten haben Sie für die Zivilgesellschaft parat?

Winiwarter: Den Kindern erzähle ich meistens die Geschichte des Klos, weil das in ihrer Lebenswirklichkeit eine wichtige Rolle spielt und man daran viel erklären kann. In der Umweltgeschichte ganz allgemein werden uns die guten Geschichten über die Folgen von

Umwelteingriffen nicht so bald ausgehen: Ich habe gerade mit einem deutschen Geografen ein Buchmanuskript mit 60 Fallgeschichten beendet.

Eine davon handelt von den Galápagos-Inseln und dem Einschleppen invasiver Arten durch den Tourismus, eine andere von den Quecksilberminen von Huancavelica in Peru, wo unter der Kolonialherrschaft der Spanier eine Umweltkatastrophe passierte, die bis heute die Böden vergiftet. Diese 60 Geschichten sind uns ganz leicht eingefallen. Und auch für Österreich werden mir die interessanten Umweltgeschichten nicht ausgehen.

STANDARD: Wie hat sich Österreich in den vergangenen Jahrzehnten Ihrer Meinung nach umweltpolitisch entwickelt? Täuscht der Eindruck, dass wir von einem internationalen Vorreiter in den 1980er-Jahren zu einem Nachzügler geworden sind?

Winiwarter: Nein, ich teile diese Einschätzung. Wir waren früher tatsächlich ein Vorreiterland, was womöglich auch mit der Vorbereitung auf den EU-Beitritt zu tun hatte. Diese Rolle haben wir längst verloren. Als Historikerin weiß ich allerdings auch, dass es schwierig ist, Einschätzungen über die Gegenwart abzugeben - und deshalb spreche ich in der Frage lieber als interessierte Bürgerin und als Medienkonsumentin.

Aber offensichtlich ist, dass die Umweltpolitik ihren Status als Politikbereich ersten Ranges, den sie in Österreich in den 1980er-Jahren hatte, längst eingebüßt hat. Das ist aber auch in anderen Ländern passiert.

STANDARD: Wie und warum kam es dazu?

Winiwarter: Ich denke, dass es in den späten 1960er-Jahren ausgehend von den USA und Büchern wie "Silent Spring" von Rachel Carson eine Art ökologischen Aufbruch gab, der zum Beispiel zur Gründung der US-Umweltschutzbehörde (EPA) 1970 führte. Diese Bewegung hat aber wohl auch deshalb an Kraft verloren, weil klar wurde, dass nicht nur die böse Industrie an allem schuld ist, sondern dass wir alle unseren Lebensstil ändern müssen.

Das Montreal-Protokoll 1987, bei dem es um den Schutz der Ozonschicht ging, war deshalb so erfolgreich, weil eine einzige konkrete Maßnahme ausreichte: nämlich die FCKWs zu verbannen. Das hat zugleich aber auch vielen Firmen Chancen eröffnet, weil sie Ersatzstoffe entwickeln mussten.

Bei den Maßnahmen gegen den Klimawandel geht es aber nicht darum, etwas durch etwas anderes zu ersetzen, sondern darum, vieles gar nicht mehr zu tun. Damit war Umweltpolitik nicht mehr mehrheitsfähig und steht selbst bei den österreichischen Grünen nicht mehr im Zentrum.

STANDARD: Gibt es nicht auch ein paar österreichische Spezifika - wie etwa die Tatsache, dass Umwelt und Landwirtschaft in einem Ministerium vereinigt sind?

Winiwarter: Das spielt sicher eine Rolle: Aufgrund dieser Struktur kann man im Umweltressort nur zur Erkenntnis kommen, dass die Landwirtschaft nicht schädlich für die Umwelt sein kann. Dazu kommt eine sehr mächtige land- und forstwirtschaftliche Lobby.

Auch die österreichische Bündestruktur ist der Umweltpolitik wenig förderlich, um es einmal vorsichtig zu formulieren. Man muss aber wohl auch ganz generell konstatieren, dass wir in einer Zeit des allgemeinen Politikversagens leben, das sich nicht allein auf die Umwelt beschränkt. Inzwischen sind ja oft schon die Konzerne nachhaltiger als der Staat.

STANDARD: Wie kann man die Zivilgesellschaft dazu bringen, den Lebensstil zu ändern? Die dramatischen Berichte über die Folgen des Klimawandels scheinen die Bevölkerung mittlerweile eher kalt zu lassen.

Winiwarter: Das ist richtig. Wenn man die Leute dazu motivieren wollte, etwas für Giraffen im Krüger-Nationalpark zu tun, ist das überhaupt kein Problem, weil man da so weiterleben kann wie bisher. Wenn wir aber den Klimawandel ernst nehmen und etwas dagegen tun wollen, dann müssen wir alle in der sogenannten Ersten Welt unser Leben massiv ändern. Aber das will

niemand hören und auch niemand tun. Da hilft auch die immer stärkere Dramatisierung in den Medien wenig.

STANDARD: Was hilft dann?

Winiwarter: Eine Möglichkeit ist das, was etwa das "Solutions Journal " macht. Dieses Magazin veröffentlicht nicht Artikel, die problemorientiert sind - was in der Wissenschaft üblich ist -, sondern solche, die Lösungen vorschlagen. Eine Botschaft dabei könnte und sollte sein, dass ein Lebensstil, der weniger Auswirkungen auf das Klima hat, womöglich auch zu einem besseren und glücklicheren Leben führt.

Und im Grunde wissen wir ja: Porsches machen nicht unbedingt potenter und glücklicher. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass es auf diese Weise zu so etwas wie einer Suffizienz-Revolution kommen könnte, eine neuen Art von Genügsamkeit. Wir haben zwar alles, aber eine glückliche Gesellschaft sind wir auch nicht gerade.

STANDARD: Ist der Klimawandel das größte Umweltproblem, das wir haben?

Winiwarter: Ich halte die Veränderung unserer Böden für ähnlich dramatisch wie den Klimawandel. Wir machen die besten Böden kaputt, indem wir Beton und Asphalt darüberlegen und sie versiegeln. Es gibt aber noch viele andere Möglichkeiten, Böden zu ruinieren: Bioenergie ist vor allem deshalb eine schlechte Lösung, weil die Böden damit völlig ausgelaugt werden, indem man sie intensiv bebaut - und nach einigen Jahren sind die Böden kaputt.

STANDARD: Warum ist das so eine Katastrophe?

Winiwarter: Die Böden sind dann für tausende Jahre tot. Sie sind eine nicht erneuerbare Ressource - zumindest im menschlichen Maßstab. Dieses Problem macht mich aber vor allem auch deshalb so besorgt, weil darüber so gut wie gar nicht berichtet wird.

STANDARD: Woran liegt das?

Winiwarter: Über den Klimawandel kann man deshalb schreiben, weil die Luft, die wir atmen, ein Gemeingut ist. Sie gehört niemandem. Und die Lufttemperatur betrifft jeden von uns direkt. Beim Boden ist das anders: Der gehört im Normalfall jemandem. Nach geltenden Gesetzen ist es aber so gut wie unmöglich, in Eigentumsrechte einzugreifen. Das Gerede von der ökosozialen Marktwirtschaft ertrag ich aus diesem Grund nur ganz schlecht, weil damit all diese - buchstäblichen - Grundprobleme unangetastet bleiben.

STANDARD: Damit sind wir auch wieder beim Problem angelangt, dass Umwelt und Landwirtschaft in einem Ministerium vereinigt sind. Was sagen Sie eigentlich zur einer anderen Ressortzusammenlagung, der von Wirtschaft und Wissenschaft?

Winiwarter: Ich denke, dass man Politiker in erster Linie an ihren Taten messen sollte. Und es wird sich zeigen, ob der neue Doppelminister dem Wissenschaftsressort, das nicht gerade ein unterkomplexes ist, genügend Aufmerksamkeit wird schenken können.

Das würde unter anderem bedeuten, mehr Geld in den FWF zu stecken und in die Universitäten. Wenn er das tut, dann sehe ich in dieser Zusammenlegung kein Problem, auch wenn diese Zusammenlegung natürlich ein problematisches Signal ist. Österreich hat jetzt schon eine der höchsten Quoten bei der Förderung wirtschaftsnaher Forschung. Und wenn die Kombination Wirtschaft und Wissenschaft dazu führt, dass diese Quote noch weiter steigt, dann wäre das eine eindeutige Fehlentwicklung. (Klaus Taschwer , derStandard.at, 7.1.2013)

Verena Winiwarter , 52, Ausbildung zur technischen Chemie an der Höheren Technischen Bundeslehr- und Versuchsanstalt, Studium der Geschichte und Publizistik, Promotion 1998 in Umweltgeschichte, Habilitation für Humanökologie 2003. Nach 26 Jahren Projektarbeit seit 2007 Professorin für Umweltgeschichte an der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF) der Alpen Adria Universität Klagenfurt berufen wurde. Zurzeit ist sie auch Dekanin des IFF.

Zum "Wissenschafter des Jahres" wurden bisher u.a. der Ökologe Georg Grabherr (2012), die Archäologin Sabine Ladstätter (2011) der Verhaltensbiologe Kurt Kotrschal (2010), der Experimentalphysiker Rudolf Grimm (2009), die Allergieforscherin Fatima Ferreira (2008), der Germanist Wendelin Schmidt-Dengler (2007), der Philosoph Konrad Paul Liessmann (2006) und die Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb (2005) gewählt.

"Wiener Zeitung.at - Themen Channel" found 07-01-2014 10:36:15

Wiener Zeitung.at: Umwelthistorikerin ist "Wissenschafterin des Jahres"

Verena Winiwarter wünscht sich "Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit".

Verena Winiwarter erläutert die Nebenwirkungen der Donau-Regulierung.

Wien. "Über Wirkung und unerwünschte Nebenwirkungen informiert Sie die Umweltgeschichte." So könnte der Appell von Verena Winiwarter (52) an Entscheidungsträger lauten, mehr auf Ergebnisse ihrer Forschung zu achten. Denn die Umwelthistorikerin erzählt darin "Geschichten, die dazu einladen, längerfristige Fragen zu stellen" - etwa über unerwünschte Nebenwirkungen beim Umgang des Menschen mit der Natur.

Eine solche Geschichte haben Winiwarter und ihr Team im vergangenen Jahr mit ihrer Rekonstruktion des Verlaufs der Donau seit Beginn der Neuzeit erzählt. Sie konnten dabei zeigen, dass "jede Regulierungsmaßnahme, die je an diesem Fluss gemacht wurde, neben den erwünschten auch unerwünschte Wirkungen gehabt hat", meint Winiwarter.

Der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten hat Winiwarter (52) zu Österreichs "Wissenschafterin des Jahres 2013" gewählt. Die Auszeichnung wurde Österreichs einziger Professorin für Umweltgeschichte am Dienstag in Wien überreicht. Sie arbeitet am Institut für Soziale Ökologie und ist auch Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Universität Klagenfurt.

Mit der Ehrung würdigen die Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten vor allem das Bemühen von Forschern, ihre Arbeit und ihr Fach einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen und damit das Image der österreichischen Forschung zu heben.

Umweltgeschichte beschäftige sich mit dem Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur in der Vergangenheit, beschreibt Winiwarter ihr Fach. So untersucht sie mit ihrem Team derzeit etwa - nach der Donau-Studie - die grundlegenden Veränderungen der Wiener Gewässerlandschaft zwischen 1683 und 1918, also die zahlreichen Donau-Nebenflüsse auf Wiener Stadtgebiet, die im 19. Jahrhundert alle kanalisiert wurden. In einem anderen aktuellen Projekt steht die Umweltgeschichte des Wintertourismus in Österreich im Mittelpunkt.

Die Historikerin wünscht sich dabei, dass das von ihrer Gruppe erarbeitete Wissen wirksam wird und sie "politikrelevante Informationen" liefern können. "Ich möchte ein Set an Argumenten, Fakten, Überlegungen zur Verfügung stellen, mit denen man seine Entscheidungen anders fundieren kann", so Winiwarter.

Dies tut sie "auf allen mir zur Verfügung stehenden Bildungskanälen", wie sie betont, nicht nur als gefragte Interviewpartnerin für Medien, sondern auch in Form von Schulmaterialien und der Mitwirkung an Ausstellungen. Im Frühjahr soll rechtzeitig zur Leipziger Buchmesse auch ihr erstes populärwissenschaftliches Buch im Primus Verlag erscheinen. Mit 60 Umweltgeschichten von Tasmanien bis Grönland will sie die Leser dazu animieren, über die (Umwelt-)Vergangenheit nachzudenken und "Lehren daraus zu ziehen".

Winiwarter will zu "Bürgern beitragen, die sich mit Nachhaltigkeit auseinandersetzen können". Denn es sei "eine zivile gesellschaftliche Bewegung notwendig, um die Gesellschaft nachhaltig zu machen". Das sei nicht allein eine staatliche Aufgabe. "Der Staat muss seine Aufgabe auch wahrnehmen, was er derzeit nicht gut macht, aber Staat und Zivilgesellschaft müssen miteinander arbeiten und ich möchte in beide Systeme unsere Informationen, die ich für entscheidungsrelevant halte, hineinbringen", sagte die Wissenschafterin.

Mit regelmäßigen Besuchen philharmonischer Konzerte, Wandern und Gedichte lesen hat Winiwarter nach eigenem Bekunden "total langweilige Hobbys". Sie verpflichte aber auch

ihre Studenten, sich mit Gedichten auseinanderzusetzen, "weil man als Wissenschafter mehr Sprachgewalt braucht". Denn in der Wissenschaft gehe es nicht nur um präzisen Inhalt, sondern "auch darum, eine Geschichte zu schreiben, die auch jemand lesen will".

Die Auszeichnung "Wissenschafter des Jahres" haben bisher u.a. der Ökologe Georg Grabherr (2012), die Archäologin Sabine Ladstätter (2011) der Verhaltensbiologe Kurt Kotrschal (2010), der Experimentalphysiker Rudolf Grimm (2009), die Allergieforscherin Fatima Ferreira (2008), der inzwischen verstorbene Literaturwissenschafter Wendelin Schmidt-Dengler (2007), der Philosoph Konrad Paul Liessmann (2006) und die Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb (2005) erhalten.

"Wiener Zeitung.at - Home" found 07-01-2014 17:00:16

Wiener Zeitung.at: Zeigen wie und nicht sagen was

Die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter ist "Wissenschafterin des Jahres 2013"

Die 52-Jährige drängt mit Fakten und Argumenten an die Öffentlichkeit.

Verena Winiwarter skizziert in einer wissenschaftlichen Arbeit die Umwelthistorie der Donau.

Wien. "Ich glaube, Naturschutz schadet der Natur." Mit dieser These provozierte die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter vor einigen Jahren den Ökologen Georg Grabherr. Denn "wenn sich zu viele Forscher auf vier Prozent der Fläche konzentrieren, kann das nicht gut sein", argumentiert sie auch heute noch. Am Dienstag wurde sie zur "Wissenschafterin des Jahres 2013" gekürt.

Nicht nur ihre Arbeit, sondern auch die alljährlich vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten verliehene Auszeichnung verbindet die beiden Forscher. Im vergangenen Jahr hieß der Preisträger nämlich Grabherr.

Wirkung und Nebenwirkung

"Zu Wirkung und unerwünschten Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Umwelthistoriker", lautet ihr Appell sowohl an die politischen Entscheidungsträger als auch an die breite Öffentlichkeit. Sichtbar gemacht hat die Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung an der Uni Klagenfurt diese Notwendigkeit unter anderem mit ihrer im vergangenen Jahr geschaffenen Rekonstruktion des Verlaufs der Donau seit Beginn der Neuzeit. Dabei konnte sie mit ihrem Team zeigen, dass jede Regulierungsmaßnahme, die je an diesem Fluss gemacht wurde, eben neben den erwünschten auch unerwünschte Nebenwirkungen gehabt hat. Als Beispiel nennt sie die fast tägliche Ausbringung eines Güterwaggons voll Schotter unterhalb des Kraftwerks Freudenau, damit sich das Flussbett nicht weiter eintieft.

Damit ist klar: "Die Umweltgeschichte handelt von der Gegenwart und Zukunft, indem sie die Vergangenheit über den Umgang des Menschen mit der Natur beschreibt."

Die Grundlage ihrer Arbeit bildet die Interdisziplinarität - die Schnittstelle zwischen Geistes-, Sozial-, Kultur- und Naturwissenschaft -, wie Winiwarter betont.

In ihrem rechtzeitig zur Leipziger Buchmesse im März erscheinenden Buch "Die Geschichte unserer Umwelt" skizziert die Preisträgerin in 60 Stationen solche Wechselwirkungen zwischen Mensch und Natur, um die Bevölkerung zum Nachdenken anzuregen.

Mit ihrer Arbeit drängt sie immer wieder an die Öffentlichkeit. Sie möchte Argumente und Fakten zur Verfügung stellen, "mit denen man Entscheidungen anders fundieren kann". Denn Staat und Zivilgesellschaft müssten ihrer Ansicht nach miteinander arbeiten - die nötigen Informationen liefert die Forscherin.

Und genau das machte die Forscherin quasi preistauglich. Denn der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten ehrt jährlich das Bemühen von Wissenschaftern, ihre Arbeit und ihr Fach einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen und damit das Image der österreichischen Forschung zu heben.

Als Mutter zweier erwachsener Kinder ist Winiwarter auch wichtig, dass "wir den Jungen mehr zutrauen". Es gelte, Nachwuchsförderungszeichen zu setzen. Und: "Das universitäre Studium als Bildungsprojekt ist unter die Räder geraten", kritisiert die Forscherin. "Zeigen wie und nicht sagen was", lautet ihr Motto.

Technikerin und Historikerin

Jahrelang war die 52-Jährige an der Technischen Universität tätig. Nebenbei studierte sie Geschichte und Publizistik. Nachdem sie 26 Jahre lang nur von Projektarbeiten gelebt hatte,

ereilte sie im Jahr 2007 der Ruf ans Klagenfurter Institut - als österreichweit erste und bisher einzige Professorin für Umweltgeschichte.

"Jene Menschen, die das größte Potenzial haben, die Welt zu verändern, sind die Techniker und Naturwissenschafter", zeigt sich Winiwarter überzeugt. Ihnen müsse man einen Notfallkoffer mit Erklärungen anbieten, wie sie sich am besten der Gesellschaft nähern können.

"Gerade für die aktuellen Fragestellungen zu Ressourcenknappheit und Klimawandel liefert diese Geisteswissenschaft einen interdisziplinären Blickwinkel und neue Lösungsvorschläge." Mit diesen Worten strich der neue Wissenschafts- und Forschungsminister Reinhold Mitterlehner die verdienstvollen Leistungen der frischgebackenen Preisträgerin hervor.

Auch der ehemalige Ressortchef und nunmehrige Wissenschaftssprecher der ÖVP, Karlheinz Töchterle, gratulierte Verena Winiwarter: "Sie ist stets bestrebt, die umwelthistorische Betrachtungsweise ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit zu rücken und damit Fragen aufzuwerfen, die unser aller Zukunft beeinflussen". Und: "Sie versteht es hervorragend, für ihr Gebiet zu begeistern."

"Salzburger Nachrichten - Österreich" found 07-01-2014 10:21:16

Salzburger Nachrichten: Winiwarter ist "Wissenschafterin des Jahres"

Der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten hat die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter (52) zu Österreichs "Wissenschafterin des Jahres 2013" gewählt.

Die Auszeichnung wurde Österreichs einziger Professorin für Umweltgeschichte am Dienstag in Wien überreicht.

Mit der Ehrung würdigen die Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten vor allem das Bemühen von Forschern, ihre Arbeit und ihr Fach einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen und damit das Image der österreichischen Forschung zu heben. An der Schnittstelle zur Öffentlichkeit wird für Winiwarter "entschieden, ob das, was wir als Wissenschafter tun, Sinn macht. Wenn das unbekannt bleibt und keinen Einfluss auf gesellschaftliche Entwicklung hat, wozu tue ich es dann?", erklärte die Umwelthistorikerin am Institut für Soziale Ökologie und Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Universität Klagenfurt, die im Vorjahr u.a. mit der Rekonstruktion des Verlaufs der Donau seit Beginn der Neuzeit von sich reden machte, im Gespräch mit der APA.

Wiener Gewässer dezeit Thema

Die Umweltgeschichte beschäftige sich mit dem Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur in der Vergangenheit, beschreibt Winiwarter ihr Fach. So untersucht sie mit ihrem Team derzeit etwa - nach der Donau-Studie - die grundlegenden Veränderungen der Wiener Gewässerlandschaft zwischen 1683 und 1918, also die zahlreichen Donau-Nebenflüsse auf Wiener Stadtgebiet, die ja im 19. Jahrhundert alle kanalisiert wurden. In einem anderen aktuellen Projekt steht die Umweltgeschichte des Wintertourismus in Österreich im Mittelpunkt.

Die Historikerin wünscht sich dabei, dass das von ihrer Gruppe erarbeitete Wissen wirksam wird und sie "politikrelevante Informationen" liefern können. "Ich möchte ein Set an Argumenten, Fakten, Überlegungen zur Verfügung stellen, mit denen man seine Entscheidungen anders fundieren kann", so Winiwarter.

Dies tut sie "auf allen mir zur Verfügung stehenden Bildungskanälen", wie sie betont, nicht nur als gefragte Interviewpartnerin für Medien, sondern auch in Form von Schulmaterialien und der Mitwirkung an Ausstellungen.

"BMWFJ - Presse" found 07-01-2014 11:18:17

BMWFJ: Mitterlehner gratuliert "Wissenschafterin des Jahres" Verena Winiwarter

Professorin für Umweltgeschichte der Universität Klagenfurt gewinnt renommierte Wahl des Klubs der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten

Wissenschafts- und Forschungsminister Reinhold Mitterlehner gratuliert Verena Winiwarter, die heute vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten zur "Wissenschafterin des Jahres" gewählt wurde. "Die Umweltgeschichte ist ein gesellschaftlich wichtiges Feld, da sie sowohl das Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt in der Vergangenheit beleuchtet als auch konkrete Technikfolgenabschätzungen erarbeitet. Gerade für die aktuellen Fragestellungen zu Ressourcenknappheit und Klimawandel liefert diese Geisteswissenschaft einen interdisziplinären Blickwinkel und neue Lösungsvorschläge. Durch ihre Arbeit hat Verena Winiwarter zudem einen wertvollen Beitrag zur Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Öffentlichkeit geleistet", betont Mitterlehner.

Die ausgebildete Technikerin und Historikerin Verena Winiwarter ist Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung an der Universität Klagenfurt und seit 2007 Professorin für Umweltgeschichte. Als solche hat sie das interdisziplinäre Fach in Österreich etabliert und war mit der Gründung und Leitung der European Society for Environmental History maßgeblich an der Verankerung der Umweltgeschichte in Europa beteiligt. Verena Winiwarter ist Autorin zahlreicher wissenschaftlicher Artikel sowie eines Einführungswerks in die Umweltgeschichte. Ein großes Anliegen war ihr in der Vergangenheit stets, die umwelthistorische Betrachtungsweise auch in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Neben Zahlreichen Interviews und Auftritten im Radio kuratierte sie beispielsweise 2009 eine Ausstellung zur Geschichte der Donau.

Die Umweltgeschichte untersucht mit interdisziplinären Methoden insbesondere der Geistes- sowie der Naturwissenschaften das historische Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt. Dadurch erreicht dieses Forschungsfeld nicht nur innerfachliche Aktualität, sondern auch hohe gesellschaftliche Relevanz für die wissenschaftliche Analyse der großen Herausforderungen unserer Zeit.

"News.at - Home" found 07-01-2014 10:21:16

News.at: Winiwarter ist "Wissenschafterin des Jahres"

Der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten hat die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter (52) zu Österreichs "Wissenschafterin des Jahres 2013" gewählt. Die Auszeichnung wurde Österreichs einziger Professorin für Umweltgeschichte heute, Dienstag, in Wien überreicht.

Mit der Ehrung würdigen die Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten vor allem das Bemühen von Forschern, ihre Arbeit und ihr Fach einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen und damit das Image der österreichischen Forschung zu heben. An der Schnittstelle zur Öffentlichkeit wird für Winiwarter "entschieden, ob das, was wir als Wissenschafter tun, Sinn macht. Wenn das unbekannt bleibt und keinen Einfluss auf gesellschaftliche Entwicklung hat, wozu tue ich es dann?", erklärte die Umwelthistorikerin am Institut für Soziale Ökologie und Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Universität Klagenfurt, die im Vorjahr u.a. mit der Rekonstruktion des Verlaufs der Donau seit Beginn der Neuzeit von sich reden machte, im Gespräch mit der APA.

Die Umweltgeschichte beschäftige sich mit dem Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur in der Vergangenheit, beschreibt Winiwarter ihr Fach. So untersucht sie mit ihrem Team derzeit etwa - nach der Donau-Studie - die grundlegenden Veränderungen der Wiener Gewässerlandschaft zwischen 1683 und 1918, also die zahlreichen Donau-Nebenflüsse auf Wiener Stadtgebiet, die ja im 19. Jahrhundert alle kanalisiert wurden. In einem anderen aktuellen Projekt steht die Umweltgeschichte des Wintertourismus in Österreich im Mittelpunkt.

Die Historikerin wünscht sich dabei, dass das von ihrer Gruppe erarbeitete Wissen wirksam wird und sie "politikrelevante Informationen" liefern können. "Ich möchte ein Set an Argumenten, Fakten, Überlegungen zur Verfügung stellen, mit denen man seine Entscheidungen anders fundieren kann", so Winiwarter.

Dies tut sie "auf allen mir zur Verfügung stehenden Bildungskanälen", wie sie betont, nicht nur als gefragte Interviewpartnerin für Medien, sondern auch in Form von Schulmaterialien und der Mitwirkung an Ausstellungen. Im Frühjahr soll rechtzeitig zur Leipziger Buchmesse auch ihr erstes populärwissenschaftliches Buch im Primus Verlag erscheinen. Mit 60 Umweltgeschichten von Tasmanien bis Grönland will sie die Leser dazu animieren, über die (Umwelt-)Vergangenheit nachzudenken und "Lehren daraus zu ziehen".

Winiwarter will zu "Bürgern beitragen, die sich mit Nachhaltigkeit auseinandersetzen können". Denn es sei "eine zivile gesellschaftliche Bewegung notwendig, um die Gesellschaft nachhaltig zu machen". Das sei nicht allein eine staatliche Aufgabe. "Der Staat muss seine Aufgabe auch wahrnehmen, was er derzeit nicht gut macht, aber Staat und Zivilgesellschaft müssen miteinander arbeiten und ich möchte in beide Systeme unsere Informationen, die ich für entscheidungsrelevant halte, hineinbringen", sagte die Wissenschafterin.

Die Auszeichnung "Wissenschafter des Jahres" haben bisher u.a. der Ökologe Georg Grabherr (2012), die Archäologin Sabine Ladstätter (2011) der Verhaltensbiologe Kurt Kotrschal (2010), der Experimentalphysiker Rudolf Grimm (2009), die Allergieforscherin Fatima Ferreira (2008), der inzwischen verstorbene Literaturwissenschafter Wendelin Schmidt-Dengler (2007), der Philosoph Konrad Paul Liessmann (2006) und die Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb (2005) erhalten.

Kommentare

Anmelden Mit Facebook verbinden

"Austrian Business Woman - Home" found 07-01-2014 13:06:18

Austrian Business Woman: Top-Wissenschafterin

Professorin für Umweltgeschichte der Universität Klagenfurt gewinnt renommierte Wahl des Klubs der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten.

Wissenschafts- und Forschungsminister Reinhold Mitterlehner gratuliert Verena Winiwarter, die heute vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten zur "Wissenschafterin des Jahres" gewählt wurde. "Die Umweltgeschichte ist ein gesellschaftlich wichtiges Feld, da sie sowohl das Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt in der Vergangenheit beleuchtet als auch konkrete Technikfolgenabschätzungen erarbeitet. Gerade für die aktuellen Fragestellungen zu Ressourcenknappheit und Klimawandel liefert diese Geisteswissenschaft einen interdisziplinären Blickwinkel und neue Lösungsvorschläge. Durch ihre Arbeit hat Verena Winiwarter zudem einen wertvollen Beitrag zur Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Öffentlichkeit geleistet", betont Mitterlehner.

Die ausgebildete Technikerin und Historikerin Verena Winiwarter ist Dekanin der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung an der Universität Klagenfurt und seit 2007 Professorin für Umweltgeschichte. Als solche hat sie das interdisziplinäre Fach in Österreich etabliert und war mit der Gründung und Leitung der European Society for Environmental History maßgeblich an der Verankerung der Umweltgeschichte in Europa beteiligt. Verena Winiwarter ist Autorin zahlreicher wissenschaftlicher Artikel sowie eines Einführungswerks in die Umweltgeschichte. Ein großes Anliegen war ihr in der Vergangenheit stets, die umwelthistorische Betrachtungsweise auch in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Neben Zahlreichen Interviews und Auftritten im Radio kuratierte sie beispielsweise 2009 eine Ausstellung zur Geschichte der Donau.

Die Umweltgeschichte untersucht mit interdisziplinären Methoden insbesondere der Geistes- sowie der Naturwissenschaften das historische Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt. Dadurch erreicht dieses Forschungsfeld nicht nur innerfachliche Aktualität, sondern auch hohe gesellschaftliche Relevanz für die wissenschaftliche Analyse der großen Herausforderungen unserer Zeit.

"BOKU - Aktuell" found 07-01-2014 15:00:26

BOKU: BOKU learn (Moodle)

Universität für Bodenkultur Wien Gregor Mendel Straße 33 A-1180 Wien, Österreich Tel. (+43 1) 47654- 0

Auszeichnung

Eine äußerst verdiente Auszeichnung: Verena Winiwarter ist Wissenschafterin des Jahres 2013.

Das Rektorat der Universität für Bodenkultur Wien gratuliert der Umwelthistorikerin Univ.Prof.in Dr.in Ing.in Verena Winiwarter, Dekanin der IFF / Universität Klagenfurt zur Wahl als Wissenschafterin des Jahres durch den Klub der Bildungsjournalisten.

Diese äußerst verdienten Auszeichnung ist als ein sehr wichtiges Zeichen zu sehen. Prof.in Winiwarter steht für Inter- und Transdisziplinarität und - wie sie selbst sagt - für die "Nebenwirkungen" des menschlichen Handelns auf unsere Umwelt. Als erste und immer noch einzige Lehrstuhlinhaberin für Umweltgeschichte in Österreich ist sie national aber auch international eine Pionierin. Sie hat die Gabe, komplexe, interdisziplinäre Zusammenhänge umfassend zu bearbeiten und verständlich zu vermitteln. Ein besonderer Verdienst ist es, Fragen der Nachhaltigkeit immer wieder in den Vordergrund zu stellen.

Verena Winiwarter war und ist der BOKU in vielfältiger Weise verbunden; so verbrachte sie im Zuge eines APART Stipendiums drei Jahre am Institut für Bodenforschung und führt(e) zahlreiche Projekte gemeinsam mit der BOKU durch. Die Arbeiten zur Umweltgeschichte der Donau seien hier ebenso erwähnt wie auch das von Winiwarter geleitete Flagship-Projekt der EU Strategy of the Danube Region "Danube:Future - A sustainable future for the Danube River Basin as a challenge for the interdisciplinary humanities", das als wichtiger Beitrag der Alps Adriatic Rectors' Conference (AARC) und der Danube Rector´s Conference (DRC) zur EUSDR anzusehen ist.